Bundesamt
für Bevölkerungsschutz
und Katastrophenhilfe

BBK

Bevölkerungsschutz

1 | 2023

BBK. Gemeinsam handeln. Sicher leben.

Bundesamt
für Bevölkerungsschutz
und Katastrophenhilfe

BBK

Liebe Leserinnen und Leser,

die Welt blickt auf ein denkwürdiges Jahr 2022 zurück: Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine, der schon seit fast einem Jahr andauert, hält die Welt, Europa und Deutschland, aber auch das BBK weiter in Atem. Das BBK leistet von Beginn an einen wichtigen Beitrag zur Unterstützung der Ukraine. Es koordiniert zusammen mit vielen Partnern in Bund und Ländern die schnelle Verlegung von verletzten und erkrankten Personen aus den Kriegsgebieten in deutsche Krankenhäuser und das im BBK ansässige Melde- und Lagezentrum (GMLZ) nimmt außerdem internationale Hilfeersuchen entgegen. Es ist damit der zentrale Knotenpunkt für die staatliche deutsche Hilfe für die Ukraine – eine wichtige Aufgabe, auf die wir sehr stolz sind.

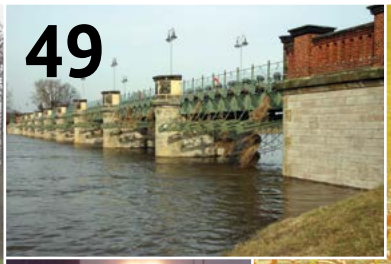
Ralph Tiesler ist seit 15. Juni 2022 Präsident des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe.
(Foto: Henning Schacht)

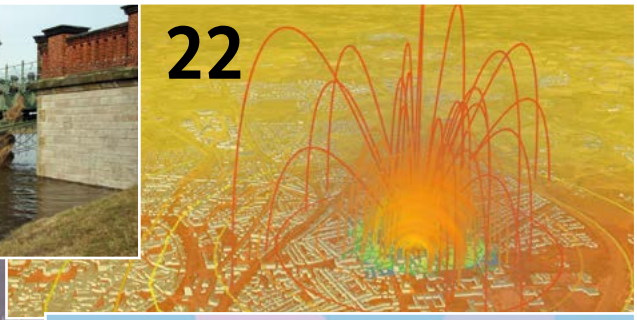
Der Krieg begleitet uns in das neue Jahr 2023 und mit ihm auch alle übrigen Herausforderungen im Bevölkerungsschutz: die internationale Sicherheitslage bleibt angespannt, die Folgen der Pandemie sind noch immer zu spüren, die Schäden der Flutkatastrophe an Ahr und Erft sind noch nicht behoben. Der Klimawandel hat aber mit Sturzfluten, Dürren, Stürmen und Waldbränden noch viele weitere Gesichter, auf die wir uns auch dieses Jahr einstellen müssen.

All diese Aufgaben können wir nur gemeinsam stemmen. Für mich persönlich war 2022 das Jahr der beruflichen Heimkehr. Ich freue mich sehr, wieder im BBK und im Zivil- und Katastrophenschutz tätig zu sein. Als Präsident des BBK sehe ich es als einen Schwerpunkt meiner Amtszeit, die Zusammenarbeit aller Akteure im Bevölkerungsschutz weiter zu fördern und zu vertiefen. Mit der Errichtung des Gemeinsamen Kompetenzzentrums Bevölkerungsschutz (GeKoB) beim BBK ist eine verbindliche Austausch- und Wissensplattform für alle Partner in Bund und Ländern geschaffen worden. Auch der erfolgreiche bundesweite Warntag war das Ergebnis intensiver und enger Zusammenarbeit – zwischen Bund, Ländern und Unternehmen.
Hier knüpfen wir an. Wie alle Aufgaben im Bevölkerungsschutz stehen auch vier große Projekte für 2023 ganz im Zeichen der Kooperation: Das erste Ereignis haben wir mit dem begeisternden „Forschungskongress Bevölkerungsschutz“ vom 12. bis 14. Januar bereits hinter uns. Im Sommer findet ebenfalls als Gemeinschaftsprojekt eine Premiere statt: der erste nationale Bevölkerungsschutztag in Berlin und Brandenburg. Am 14. September erproben wir am dritten bundesweiten Warntag gemeinsam mit den Ländern erneut unsere Warnmittel. Keine zwei Wochen später werden wir die neunte Länder- und Ressortübergreifende Krisenmanagementübung (LÜKEX) mit dem Szenario „Cyberangriff auf das Regierungshandeln“ durchführen. Es zeichnet sich eine überwältigende Beteiligung ab.
Der Bevölkerungsschutz und mit ihm das BBK entwickeln sich ständig weiter und haben sich, wie Sie lesen konnten, für 2023 viel vorgenommen. Über **Bevölkerungsschutz** werden wir Sie in bewährter Weise darüber auf dem Laufenden halten. Ich wünsche Ihnen noch ein frohes neues Jahr und mit der aktuellen Ausgabe des Magazins eine interessante Lektüre.

Ihr

Ralph Tiesler





EHRENAMT

Der BMI-Förderpreis „Helfende Hand“
Preisverleihung 2022 2

WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Forschung für den Bevölkerungsschutz
Erfolgreicher wissenschaftlicher
Fachkongress des BBK 6

KRISENMANAGEMENT

Lernen aus den Krisenlagen – Vorbereitet
sein und effizient handeln 10

Das EU Projekt INEGMA-E² 12

Hochwasser 2021: Was folgt aus den
Erkenntnissen? 14

WETTBEWERB

„Für alle Fälle vorbereitet“ … oder etwa nicht?! 19

STABSARBEIT

Thesen zur Zukunft der Stabsarbeit 20

BAULICHER BEVÖLKERUNGSSCHUTZ

Mit Stahl, Wasser und Beton
gegen die Detonation 22

Explosionsschutz im öffentlichen Raum
MULTISCHUTZ – Multifunktionales Bauteilsystem
zum Schutz vor Explosionsereignissen 27

FORUM

Arbeiter-Samariter-Bund 30
Technisches Hilfswerk 32
Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft 35
Deutscher Feuerwehrverband 38
Johanniter-Unfall-Hilfe 39
Malteser Hilfsdienst 41
Verband der Arbeitsgemeinschaften der Helfer
in den Regieeinheiten/-einrichtungen des
Katastrophenschutzes in der
Bundesrepublik Deutschland e.V. 43

RUBRIKEN

Nachrichten 52
Impressum 48

SERIE

Kulturgutschutz in Deutschland 49

Der BMI-Förderpreis „Helfende Hand“ -Preisverleihung 2022

Ricarda Löhr und Kai Herm

Über 1,7 Millionen Ehrenamtliche sind im Katastrophen- und Bevölkerungsschutz tätig und engagieren sich Tag für Tag in den verschiedensten Bereichen. Diese Helferinnen und Helfer tragen damit zu einem leistungsfähigen und effektiven Bevölkerungsschutz bei und bilden eine unverzichtbare Säule der Gesellschaft.

Die Flutkatastrophe 2021 im Ahrtal und der Angriffskrieg in der Ukraine haben unzählige Menschen in die Lage gebracht, Hilfe zu benötigen. Noch größer war die Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung und die Ideen, die daraus im ehrenamtlichen Bevölkerungsschutz entstanden sind. Über 250 verschiedene Projekte wurden 2022 für den Förderpreis Helfende Hand eingereicht, wovon viele durch die aktuellen Krisenereignisse inspiriert wurden.

Die Trophäen 2022.

Eine Fachjury hat jeweils fünf Projekte in den Kategorien Innovative Konzepte, Nachwuchsarbeit und Unterstützung des Ehrenamtes für den diesjährigen Förderpreis ausgewählt.

Am 5. Dezember 2022, dem internationalen Tag des Ehrenamtes, hat Bundesinnenministerin Nancy Faeser im Rahmen einer festlichen Veranstaltung 15 der ehrenamtlichen Projekte mit dem Förderpreis „Helfende Hand“ ausgezeichnet.

Bundesinnenministerin Nancy Faeser sprach dabei ihre Anerkennung aus:

„Das Ehrenamt ist für den Bevölkerungsschutz in Deutschland und damit für unsere Sicherheit unverzichtbar. Heute, am Internationalen Tag des Ehrenamtes, liegt es mir deshalb besonders am Herzen, den Helferinnen und Helfern im Namen der gesamten Bundesregierung zu danken. Sie alle sind eine wesentliche Stütze für die Sicherheit der Menschen in unserem Land – und dafür verdienen sie die Anerkennung der gesamten Gesellschaft.

Mit der ‚Helfenden Hand‘ zeichnen wir besondere Projekte und Ideen aus, die beispielhalt für das stehen, was das Ehrenamt im Bevölkerungsschutz ausmacht: für die Freude am Helfen, für Solidarität und Kreativität. Wir zeichnen Projekte aus, die Kinder, Jugendlichen und Erwachsene neugierig auf und für das Ehrenamt im Bevölkerungsschutz machen. Und wir zeichnen Einzelpersonen, Arbeitgeber und Institutionen aus, die das Ehrenamt im Bevölkerungsschutz auf besondere Art unterstützen und ermöglichen – denn das ist keine Selbstverständlichkeit.“

Nach zwei Jahren konnte die Preisverleihung 2022 endlich wieder als Präsenzveranstaltung im Bundesministerium des Innern und für Heimat in Berlin stattfinden. Die Gewinnerinnen und Gewinner konnten bei dieser Gelegenheit ihre Projekte vorstellen. Alle Beteiligten freuten sich sehr über den persönlichen und konstruktiven Austausch und die ihnen entgegengebrachte Wertschätzung.

Die 15 Gewinnerprojekte 2022

In der Kategorie „Innovative Konzepte“

Platz 1: *„MedExTainer - schneller Raum für den Bevölkerungsschutz“* (Malteser Hilfsdienst e.V. Mainz) Da es dem Bevölkerungsschutz in Deutschland oft an spontan ver-

fügbarem Raum direkt am Einsatzort fehlt, entwickelte der Malteser Hilfsdienst aus Mainz den sogenannten Medical Extendable Container. Dieser bietet in nur 15 Minuten über 40 m² Fläche, die unabhängig von der Wetterlage, effizient für Behandlung, Vorbereitung und Rückzug genutzt werden kann. Mit Strom, WC, Heizung und medizinischem Material ist er die Lösung für nahezu jeden Notfall. Das einfache und flexible Konzept entlastet nicht nur Ehrenamtliche, sondern öffnet auch Raum für schnelle Hilfe.

Platz 2: „Katastrophenschutztag aus der Kiste: *„BlackOut of the Box“* des DRK-Landesverband Westfalen-Lippe e.V.
Wie komme ich an Informationen, wenn ich kein Handynetz habe? Wie wärme ich mich, wenn die Heizung ausfällt? Und wer kommt, wenn nichts mehr geht? Das DRK und der Landesverband Westfalen-Lippe bringen bei einem Blackout Licht ins Dunkel. Mit ihrem *„BlackOut of the Box“*-Set können Rotkreuz-Verbände öffentlichkeitswirksam aufklären. Das Set beinhaltet neben einem Informationsstand einen pädagogischen Parcours, der spannend und spielerisch durch wichtige Themen führt. Insgesamt wurde *„BlackOut of the Box“* 38-mal bereitgestellt. Mehrere Hundert Helfende haben sich das Material angeeignet und können in mehr als 300 Städten die Selbsthilfekompetenz der Bevölkerung ausbauen.

Platz 3: *„MINI – Mittelfristige Notfallnachsorge für Kinder und ihre Familien“* von Prof. Dr. Harald Karutz und dem Team des MINI-Projektes
Egal, ob Brand, Verkehrsunfall oder Katastrophe – ein Unglück hinterlässt oft schmerzhafte Wunden. Auch solche, die niemand sieht. Diese Wunden erfordern meist mehr als nur eine akute Krisenintervention von wenigen Stunden. Das Projekt „MINI“ von Diplom-Pädagoge Prof. Dr. Harald Karutz setzt genau dort an: Es vermittelt Familien Unterstützung für die Zeit zwischen dem ersten Schock und der langfristigen Hilfe. Als Wegweiser steht MINI Eltern zur Seite und nimmt Kindern die Angst. Alle Mitarbeitenden sind speziell geschult und es findet ein intensiver Austausch zwischen unterschiedlichen Organisationen statt. Durch das Engagement schließt MINI eine bestehende Versorgungslücke und leistet einen wichtigen Beitrag bei der Bewältigung von Krisen.

Platz 4: *„Gesicherte Löschwasserversorgung aus unterirdischen Löschwasserbehältern“* der Löschgruppe Wennigloh / Freiwillige Feuerwehr der Stadt Arnsberg NRW
In Regionen mit geringer Löschwasserversorgung durch das Leitungsnetz werden meist unterirdische Wasserbehälter errichtet. Was auf den ersten Blick harmlos erscheint, ist in Wirklichkeit lebensgefährlich: Beim Ablesen des Wasserstandes besteht Absturzgefahr. Um die Feuerwehrleute zu schützen, entwickelte die Löschgruppe Wennigloh ein einfaches und sicheres Ablesesystem. Ein Ultraschallsensor misst den Abstand zur Wasseroberfläche und übermittelt den Wert. Damit auch andere von der Innovation profitieren, ist das Konzept für alle Feuerwehren zugänglich und nachbaubar. Ein großer technischer Fortschritt für das Feuerwehrwesen – und seine Sicherheit!

Platz 5: *„AC-Detektorchip zum Schutz von Einsatzkräften“* des ABC-Zug München-Land
Bei Industrieunfällen und Brandeinsätzen können chemische oder radioaktive Stoffe freigesetzt werden. Um die unsichtbaren Gefahren zu erfassen, benötigt es eine spezielle Messtechnik, die jedoch für viele Einheiten zu teuer ist. Das wollte der ABC-Zug München-Land ändern und rief eine tragbare Plattform für einen integrierten AC-Detektorchip ins Leben. Sie wurde an der Universität der Bundeswehr entwickelt und dient als Basis für Chips, die an der Schutzkleidung befestigt werden können. Durch das kleine, nachhaltige und erschwingliche Sensorsystem mit niedrigem Stromverbrauch kann zukünftig jede Einsatzkraft mit einem Warngerät ausgestattet werden. So wird Helfen nicht nur einfacher, sondern auch sicherer.

Bundesinnenministerin Nancy Faeser während der Preisverleihung.

In der Kategorie „Nachwuchsarbeit“

Platz 1: *„Praxistag für Schulsanitäter*innen“* der AG Schulsanitätsdienst der bayerischen Hilfsorganisationen
Um Schulsanitäterinnen und -sanitäter untereinander zu vernetzen, hat die Arbeitsgemeinschaft Schulsanitätsdienst der bayerischen Hilfsorganisationen vor zehn Jahren eine Plattform ins Leben gerufen: den Praxistag. Er ermöglicht eine einzigartige Umgebung zur Fortbildung – interaktiv und 2022 erstmalig hybrid. In neun Seminaren konnten sich die Teilnehmenden austauschen und Neues über Verletzungen im Schulalltag lernen – von kleinen Wunden bis zu großen Sportunfällen.

Platz 2: *„A Blind Story: Inklusion im Ehrenamt“* des ASB-Landesverband Berlin e.V.
Wenn Menschen mit Behinderung in eine Notsituation geraten, müssen Einsatzkräfte wissen, wie sie angemessen helfen. Mit dem Projekt *„A Blind Story“* schult der ASB Berlin Einsatzkräfte im Umgang mit Menschen mit Einschränkung. Die fast vollständig erblindete Pia Hem-

merling spielt dabei eine zentrale Rolle. Als ehrenamtliche Verletztendarstellerin kennt sie die Herausforderungen im Bevölkerungsschutz und teilt ihre Erfahrungen mit. Doch das ist nur ein Teil ihrer Arbeit. Künftig unterstützt sie als ehrenamtliche Maskenbildnerin die realistische Notfalldarstellung. Das Projekt sensibilisiert Einsatzkräfte für die Bedürfnisse vulnerabler Gruppen und sorgt für ein inklusives Miteinander.

Platz 3: *„Vom Jugend-Einsatz-Team zur Strömungsrettung“* der DLRG-Ortsgruppe Hollenstedt e.V.
Als Folge der globalen Erwärmung ist in Zukunft mit vielen Starkregenereignissen zu rechnen. Um gut vorbereitet zu sein, erhielt das Jugend-Einsatz-Team der DLRG Ortsgruppe Hollenstedt eine neue Aufgabe: die Strömungsrettung. Neben Rettungsschwimmen und Erster Hilfe lernen die Jugendlichen ab sofort auch, wie sie bei Hochwasser unterstützen. Das Besondere: Die Jugendlichen können bei der Ausrichtung der Einsatzgruppe mitgestalten und ihre Fähigkeiten und Interessen mit einbringen. Die neue Einheit ist eine wertvolle Ergänzung für den Katastrophenschutz und eine Bereicherung für Groß und Klein.

Platz 4: *„Die Rotkreuz-Eule im magischen Rettungswagen“* des DRK-Kreisverband Rems-Murr e.V.
Kinder sind begeistert, wenn die Blaulichtfraktion anrückt. Doch Corona und geringe Verfügbarkeiten machen es den Ehrenamtlichen oft schwer vorbeizukommen. Der DRK-Kreisverband Rems-Murr hatte eine Idee: Wenn das Einsatzfahrzeug nicht zur Kita oder Schule kommen kann, kommt es ins Kinderzimmer! Im magischen Rettungswagen können Kinder virtuell und dreidimensional Ausrüstung, Technik und Erste Hilfe erkunden. Die bekannte Rotkreuz-Eule führt dabei spielerisch durch den Einsatzwagen. Damit auch gehörlose Kinder wissen, wie der Notruf betätigt wird, wurden Maßnahmen veranschaulicht und Videos mit Gebärdensprache übersetzt. Das magische Projekt begeistert Kinder fürs Helfen und bringt die Arbeit des DRK überall und jederzeit näher.

Platz 5: *„Samaunity Kids - integrative Sprachkurse“* des ASB-Ortsverband Bochum e.V.
Der Krieg in der Ukraine zwang viele Familien zur Flucht aus ihrer Heimat. Über Nacht war alles anders: Land, Menschen und Sprache. Mit dem Projekt *„Samaunity Kids“* – Samariter mit Community und Opportunity, möchte der ASB Ortsverband Bochum die Integration erleichtern. Durch kostenlosen Sprachunterricht, Ausflüge und Vorträge können Kinder und Jugendliche spielerisch erste Grundkenntnisse der deutschen Sprache erlernen. Zusätzlich haben sie die Möglichkeit, einen spannenden Einblick in die Arbeiter-Samariter-Jugend zu bekommen, und sind eingeladen, dem Team beizutreten. So wird mit positiven Erfahrungen das interkulturelle Miteinander gestärkt und Vertrauen in die jetzige Lebenssituation vermittelt.

In der Kategorie „Unterstützung des Ehrenamtes“

Platz 1: *„Krankenhaus Andernach: Katastrophenhilfe im Ahrtal“* des St. Nikolaus-Stiftshospital Andernach GmbH
Für seine Katastrophenhilfe im Ahrtal wurde das Krankenhaus Andernach mit dem ersten Platz ausgezeichnet. Um bei der Flutkatastrophe im Ahrtal zu unterstützen, stellte das St. Nikolaus-Stiftshospital medizinisches Personal, das in der Feuerwehr tätig ist, über zwei Wochen frei – und das bei fortlaufender Bezahlung. Die angefallene Arbeit wurde vom kollegialen Team der inneren Medizin aufgefangen. Gleichzeitig versorgte das Krankenhaus obdachlos gewordene Pflegebedürftige und nahm Patientinnen und Patienten aus dem Krankenhaus Bad Neuenahr auf. Mit seinem Einsatz unterstütze das Krankenhaus die Arbeit vor Ort und motivierte weitere ärztliche Kolleginnen und Kollegen, im Katastrophenschutz tätig zu werden.

Platz 2: *„290 Tage Unterstützung Ahrtal und NRW“* der JOLA-Rent GmbH
Im Juli 2021 überflutete Starkregen das Ahrtal und brachte viele Menschen in Lebensgefahr. JOLA-Rent, Vermietung von Fahrzeugen für Feuerwehren und Filmproduktionen, reagierte sofort mit verschiedenen Maßnahmen: Gleich zu Anfang stellte das Unternehmen Löschfahrzeuge, Boote, Generatoren und Hochleistungspumpen bereit. Kurz nach der Flut halfen Notstromversorgung, Dusch-Truck, Waschsalon und Großzelt dabei, die Grundbedürfnisse zu erfüllen. Zusätzlich rief JOLA-Rent das Unterprojekt „30 Minuten Auszeit“ ins Leben. In einem mobilen Salon konnten sich Menschen aus der Region auf Spendenbasis von ehrenamtlichen Friseurinnen und Friseuren aus ganz Deutschland die Haare schneiden lassen. Dabei wurden 26.000 € für betroffene Friseurinnen und Friseure gesammelt. Insgesamt war das Team um JOLA-Rent an 290 Tagen mit über 10.000 Stunden unentgeltlich im Einsatz und konnte dabei vier Menschen das Leben retten.

Platz 3: *„Virtual-Reality-Film: Ohne Helfer keine Hilfe“* aus dem Landkreis Oberspreewald-Lausitz
Während Klimakatastrophen immer mehr zunehmen, nimmt der Nachwuchs im Bevölkerungsschutz ab. Um ihn langfristig zu stärken, hat der Landkreis Oberspreewald-Lausitz die Sicht aufs Ehrenamt wortwörtlich um 360 Grad gedreht – mit einem Werbefilm. Durch eine VR-Brille können Jugendliche in die Welt des Ehrenamtes eintauchen und den Einsatz mit allen Sinnen erleben. In einer 360-Grad-Sicht, dreidimensional, in 10k-Auflösung und mit einer Raumklang-Soundkulisse. Ohne dass sich die Jugendlichen in Gefahr begeben, verfolgen sie virtuell, wie die Einheiten der Feuerwehr und des Katastrophenschutzes zusammenarbeiten. Durch das zukunftsnahe Projekt konnte der Landkreis das Interesse für ehrenamtliches Engagement wecken und neue Mitglieder für das Ehrenamt gewinnen.

Die Preisträger haben sich zum Gruppenfoto aufgestellt.
(Fotos: BBK)

Platz 4: *„(Hygiene)Projekt SEIFE“* der Freiwilligen Feuerwehr Teisnach
Egal, ob Brand, Unfall oder Pandemiehilfe – bei Einsätzen sind Rettungskräfte vielen Krankheitserregern und Schadstoffen ausgesetzt. Für einen qualifizierten Schutz entwickelte die Freiwillige Feuerwehr Teisnach ein vollumfängliches Hygienekonzept mit dem Namen *SEIFE – Schutz der Einsatzkräfte Im Feuerwehrhaus und an der Einsatzstelle*. Dabei nahmen sie Abläufe, Ausstattung, Produkte und Kleidung genau unter die Lupe und passten sie den Arbeitsschutzrichtlinien an. Das Konzept kann auf kleine und große Feuerwehren flexibel angewendet werden und schützt die Gesundheit aller Einsatzkräfte.

Platz 5: *„ALARMiator Zusatzalarmierung und Organisationsverwaltung“* des ALARMiator Projektteams
Die Digitalisierung in Deutschland nimmt immer weiter Fahrt auf – auch im Ehrenamt. Der Prozess wird jedoch oft gebremst, da bisherige Lösungen zu teuer, kompliziert und praxisfern sind. Das soll ALARMiator ändern. Das Softwarepaket bietet Organisationen eine kostenlose Lösung zur Zusatzalarmierung und Verwaltung von Rettungskräften. Auch Stammdaten, Inventarisierung, Planung, Ausbildung, Prüfung und Wartung können jederzeit per App genutzt werden. Das Team hinter ALARMiator arbeitet zu 100 % ehrenamtlich und bringt sein Wissen und seine Erfahrung aus den unterschiedlichen Rettungsorganisationen mit ein. Bei über 50 Einheiten ist der ALARMiator bereits als unverzichtbares Werkzeug täglich im Einsatz.

Der Publikumspreis 2022

Aus den 15 Gewinnerprojekten konnten die Bürgerinnen und Bürger auch in diesem Jahr ihr Lieblingsprojekt für den Publikumspreis nominieren. Den diesjährigen Publikumspreis gewann das Projekt *„Katastrophenschutztag aus der Kiste: BlackOut of the Box“* des DRK Landesverbandes Westfalen-Lippe. Mit insgesamt 1.321 von 7.224 Stimmen setzt es sich gegen 14 weitere Projekte durch. Bundesinnenministerin Faeser hob dabei die Wichtigkeit des Themas hervor, die Bevölkerung zu informieren und Ängste zu nehmen. Das Projektteam nahm den Publikumspreis herzlich dankend entgegen und sprach sich bei dieser Gelegenheit auf der Bühne für eine übergreifende, kollegiale Zusammenarbeit der Hilfsorganisationen untereinander aus, um den Katastrophenschutztag aus der Kiste weiter zu verbreiten.

Nach der Verleihung ist vor der Verleihung – jetzt schon Start der Bewerbungsphase vormerken!

Auch 2023 können sich ehrenamtlich Engagierte und Unterstützende für den Förderpreis bewerben. Ab dem 1. März startet die Bewerbungsphase für den BMI-Förderpreis „Helfende Hand“ 2023. Bewerbungen können dann online unter *www.helfende-hand-foerderpreis.de* eingereicht werden.

Seit 2009 verleiht das Bundesministerium des Innern und für Heimat jährlich den Förderpreis „Helfende Hand“, um das Ehrenamt zu stärken, die Nachwuchsarbeit zu fördern und das Interesse der Menschen für ein Ehrenamt im Bevölkerungsschutz zu wecken. Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe betreut die Geschäftsstelle für den Förderpreis Helfende Hand.

Ricarda Löhr ist Mitarbeiterin des Referates *Grundsatzangelegenheiten des Bevölkerungsschutzes, Ehrenamt, Risikoanalyse* im BBK.
Kai Herm ist Mitarbeiter des selben Referates.

Forschung für den Bevölkerungsschutz

Erfolgreicher wissenschaftlicher Fachkongress des BBK

Linda Taft

Deutschlands Bürgerinnen und Bürger wehrhafter machen, besser vorzubereiten um deren Selbstschutz zu stärken, das ist Aufgabe des Zivilschutzes und damit des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK). Diese Aufgabe gelingt jedoch nur, wenn Wissen und Erkenntnisse dazu gemehrt und im Dialog zwischen Behörden und Forschenden ausgetauscht werden. Deshalb fand vom 12.-14. Januar 2023 erstmalig der BBK-Fachkongress „Forschung für den Bevölkerungsschutz“ im Plenargebäude des World Conference Center (WCCB) in Bonn statt. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler waren aufgerufen, Beiträge zu Themen wie CBRN-Schutz, Baulicher Bevölkerungsschutz, Psychosoziales Krisenmanagement, Risikomanagement und Risikoanalyse oder Lagebilderfassung einzureichen. Bewusst wurden unterschiedlichste Disziplinen in ihrer gesamten fachlichen Breite angesprochen, damit die Grundlage für den wissenschaftlichen Austausch über Fachgrenzen hinweg gegeben war. Der Aufruf stieß auf ein enormes Echo und in der Folge meldeten sich rund 500 Interessierte zur Tagung an. Es standen 45 Fachsessions mit insgesamt 145 Einzelbeiträgen im Programm. Das Interesse war so groß, dass die ursprünglichen geplanten Kapazitäten sogar erhöht werden mussten. Das zeigt deutlich, dass ein solches Format für den rein wissenschaftlichen Austausch zum Thema Bevölkerungsschutz im deutschsprachigen Raum gebraucht wird.

Abbildung 1: BBK Präsident Ralph Tiesler eröffnete die Veranstaltung im alten Plenarsaal.

BBK Präsident Ralph Tiesler eröffnete die Veranstaltung im alten Plenarsaal, der zu diesem Zweck eindrucksvoll in den Zivilschutzfarben Orange und Blau angestrahlt wurde (Abbildung 1). Tiesler betonte in seiner Rede, die vielfältigen und aufgrund zahlreicher Krisen und Katastrophen aktuellen Aufgaben des Bevölkerungsschutzes. Er verdeutlichte aber auch die Rolle von wissenschaftlicher Expertise und wissensbasierten Lösungsansätzen. Als zweite Rednerin richtete die ehrenamtliche Bürgermeisterin der Stadt Bonn, Dr. Ursula Sautter, ein Grußwort an das Plenum, bevor die NRW Landtagsabgeordnete und ehemalige BBK Mitarbeiterin Dr. Julia Höller an das Rednerpult trat und u. a. auf die Herausforderungen des föderalistischen Systems für den Be-

Abbildung 2: Kaffeepausen und Mittagessen wurden intensiv zum Netzwerken genutzt.

völkerungsschutz hinwies. Der Parlamentarische Staatssekretär des Bundesministeriums für Inneres und Heimat, Johann Saathoff, hielt abschließend einen Eröffnungsvortrag über hybride Bedrohungen als eine der größten Herausforderungen für den Zivilschutz. Insbesondere ging er in seinem Vortrag auf die zunehmenden Bedrohungen durch Cyberattacken, Sabotageakte und die Verbreitung von Falschinformationen ein. All dies habe seit dem Angriff Russlands auf die Ukraine im Februar 2022 weiter zugenommen. Einzelne Vorfälle machten noch keine hybride Bedrohung aus. Es seien vielmehr erst die Wechselwirkungen und unvorhersehbaren Folgeeffekte, die gerade auch den Zivilschutz ganz besonders herausforderten.

Der zweite Veranstaltungstag war geprägt von 25 Fachsessions mit jeweils drei bis vier Einzelvorträgen. Die Moderationen übernahmen sowohl BBK Mitarbeitende aus den Fachreferaten als auch die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler selbst. Auch die vom BBK geförderten Projekte präsentierten hier ihre Zwischen- oder Endergebnisse vor und stellten sie zur Diskussion. Zwei Vernetzungstreffen sowie eine Podiumsdiskussion zum Thema „Strategische Vorausschau" rundeten das Programm ab. Die Podiumsdiskussion ergänzte ideal einen Keynote-Vortrag von Prof. Dr. Ulrich Schlie, der an der Universität Bonn eine Henry-Kissinger-Professur für Sicherheits- und Strategieforschung hat und der Direktor des Center for Advanced Security, Strategic and Integration Studies (CASSIS) ist. In seiner Keynote mit dem Titel „Was kommt auf uns zu? Zur aktuellen strategischen Lage" stellte er dar, dass Deutschland bei der strategischen Vorausschau im Vergleich zu anderen Nationen noch viel Verbesserungspotenzial habe.

Abbildung 4: Zivilschutz-Hubschrauber (ZSH) „Christoph 3" landete auf dem Gelände und die Besucherinnen und Besucher konnten sich aus der Nähe ansehen, wie das Innere ausgestattet ist und sich mit ihren Fragen an die Besatzung wenden.

Abbildung 3: Zivilschutz erlebbar und greifbar zu machen, war das Ziel der Rahmenveranstaltung in Bonn-Dransdorf.

Samstagmittag endete das Tagungsprogramm nach weiteren zehn Fachsessions. Viele Teilnehmende gaben ihr durchweg positives Resümee ab, das geprägt war von der beeindruckenden historischen Lokalität sowie der professionellen Durchführung der Veranstaltung. Wer hatte bis dahin schon einmal im alten Plenarsaal der ehemaligen Bundeshauptstadt sprechen können? Die Teilnehmenden freuten sich ebenso darüber, dass nach fast drei Jahren Corona-bedingten Absagen oder rein digital durchgeführten wissenschaftlichen Veranstaltungen, der persönliche Austausch und das Gespräch mit alten und neuen Kolleginnen und Kollegen wieder möglich war. Die Kaffeepausen und Mittagessen nutzten die Teilnehmenden daher entsprechend intensiv für das Netzwerken (Abbildung 2).

Samstagnachmittag fand als Teil des Rahmenprogramms eine Werkschau der Ergänzenden Ausstattung unter dem Motto „Zivilschutz erleben" auf dem Gelände des BBK in Bonn-Dransdorf statt, die trotz nass-kaltem Wetter noch zahlreiche Interessierte anlockte. Details dazu sind im zweiten Teil des Artikels zu finden.

Abschließend ist uneingeschränkt festzustellen, dass die Tagung mit insgesamt ca. 70 Stunden Vortragszeit (!) ein voller Erfolg war. Die Sessions boten eine Auswahl von über

20 verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, die sich von Sozialwissenschaften und Medizin über Umweltwissenschaften, Geografie, Politikwissenschaften, Medienwissenschaften und Rettungsingenieurwesen bis hin zur Informatik und Künstlicher Intelligenz erstreckte. Die Veranstaltung wird nun sowohl BBK intern als auch von den Teilnehmenden evaluiert, damit für den nächsten Fachkongress „Forschung für den Bevölkerungsschutz“ die daraus gewonnenen Erkenntnisse genutzt werden können. Denn nach diesem Erfolg soll die Veranstaltung regelmäßig wiederholt werden. Des Weiteren wird es im Nachgang einen Tagungsband geben, worin die Vortragenden eine Kurzfassung ihrer Beiträge veröffentlichen können. Dank der vielen Teilnehmenden, der Mitarbeitenden des BBK, dem Veranstaltungsmanagement des WCCB sowie zahlreicher weiterer helfender Hände gab es bisher ausschließlich positive Resonanz, wobei insbesondere die professionelle Durchführung und die Qualität der Beiträge hervorgehoben wurden.

Abbildung 5: Geländegängig selbst im tiefen Schlamm: ein All Terrain Vehicle (ATV).

Das Ziel des Kongresses war es, den wissenschaftlichen Austausch in der Forschung für den Bevölkerungsschutz zu fördern, das Qualitätsmanagement der Forschung im und für das BBK stetig zu verbessern und der wissenschaftlichen Gemeinschaft des Bevölkerungsschutzes ein Forum und einen Ankerpunkt zu bieten. Darüber hinaus hat das BBK ein Interesse daran, dass Forschung nicht nur auf dem Papier stattfindet, sondern auch im Dialog mit potenziellen Endanwendern praktische und innovative Lösungen für den Zivilschutz erarbeitet und genutzt werden. All diese Ziele wurden bereits mit diesem ersten Kongress erreicht.

Werkschau der Ergänzenden Ausstattung des BBK in Bonn-Dransdorf „Zivilschutz erleben“

Das nass-kalte Nieselwetter am letzten Veranstaltungstag hielt die zahlreichen Teilnehmenden des Kongresses glücklicherweise nicht davon ab, sich Samstagnachmittag in Bonn-Dransdorf am abschließenden Rahmenprogramm teilzunehmen. Den Besucherinnen und Besuchern bot sich ein beeindruckendes Bild: Versorgungszelte, eine Feldküche, Löschfahrzeuge, Mannschafts- und Krankentransportwagen, eine Testfahrstrecke mit aufgebauten Hindernissen und Personen in Overgarment-Schutzanzügen (Abbildung 3). Zivilschutz erlebbar und greifbar zu machen, war das Ziel der Veranstaltung und sie sollte insbesondere die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ansprechen, die vielleicht den Großteil ihrer Arbeit am Schreibtisch verbringen und hier den Einfluss ihrer Forschung praktisch erleben konnten. Auch die Verpflegung wurde thematisch eingebunden und die Teilnehmenden konnten sich in aufgebauten Feldküchen der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. mit warmen Essen und heißen Getränken erst einmal aufwärmen, bevor das Programm startete. Bei Kürbissuppe und Nudeln mit vegetarischer Bolognese zeigte sich bereits, dass auch unter Zivilschutzbedingungen es nicht immer Erbsensuppe geben muss.

Das erste Highlight kündigte sich kurz danach lautstark an: der orangefarbene Zivilschutz-Hubschrauber (ZSH) „Christoph 3“ landete auf dem Gelände und die Besucherinnen und Besucher konnten sich aus der Nähe ansehen, wie das Innere ausgestattet ist und sich mit ihren Fragen an den Piloten wenden (Abbildung 4). Die Hubschrauber des BBK werden den Bundesländern für den Zivilschutz zur Verfügung gestellt, die diese ergänzend zu ihrem bodengebundenen Rettungsdienst einsetzen. Alle ZSH werden von Pilotinnen oder Piloten der Bundespolizei geflogen und können eine verletzte Person liegend transportieren.

Stark nachgefragt war eine Mit- oder auch Selbstfahrt mit dem All Terrain Vehicle (ATV), auf dessen Teststrecke es – dank Pyrotechnik begleitet von Knall und Rauch – Schräglagen von bis zu 30 Grad Neigungswinkel zu bewältigen galt. Dem Wetter geschuldet konnten das Fahrzeug und seine Lenkenden direkt beweisen, wie geländegängig es selbst in tiefem Schlamm ist (Abbildung 5). Auch das THW nutzte die Matschpiste, um die Geländegängigkeit seiner Einsatzfahrzeuge auszutesten.

Tief beeindruckt waren die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von der Demonstration und den dazugehörigen Erläuterungen der Dekontaminationsstrecke für Verletzte (Dekon-V). Hier wurde eingänglich mittels einer lebensgroßen 80 kg schweren Puppe gezeigt, welche

Schritte der Dekontamination durchlaufen werden, sollte eine Person mit chemischen, biologischen, radiologischen oder nuklearen Stoffen in Kontakt gekommen sein (Abbildung 6); für viele Teilnehmende neu war, dass Wasser und Seife noch immer den besten Schutz darstellen.

Abbildung 6: An einer lebensgroßen 80 kg schweren Puppe wurde gezeigt, wie eine Dekontamination abläuft.

Auch an anderen Stationen konnten die Besucherinnen und Besucher selbst tätig werden, so zum Beispiel bei der Vorstellung und Nutzung von Sanitätsmaterial an Verletztensimulatoren: Wie binde ich eine stark blutende Wunde ab und wie gehe ich vor, wenn ich eine Person mit abgetrennten Gliedmaßen vorfinde? (Abbildung 7) Ganz praktisch konnten diese Fragen hier unter fachkundiger Anleitung beantwortet werden. Zum Schutz vor dem Kunstblut dienten dünne Schutzanzüge, die die Teilnehmenden überziehen konnten.

Wasser ist nicht nur unser wichtigstes Nahrungsmittel, sondern ebenso Produktionsmittel in der Industrie sowie ein essenzieller Bestandteil zur Erhaltung der Hygiene. Sauberes Trinkwasser ist insbesondere in Krisenlagen, wie dem Ahr-Hochwasser im Sommer 2021, nicht selbstverständlich. Um die Versorgung auch in solchen Szenarien sicherstellen zu können, wird im BBK derzeit eine Trinkwasseraufbereitungsanlage erprobt, die ebenfalls im Rahmen der Veranstaltung vorgestellt wurde.

Das Programm wurde mit Vorträgen abgerundet, in denen von fachkundigen BBK-Mitarbeitenden der CBRN-Schutz, die Medizinische Task Force und die Sanitätsmaterialbevorratung nähergebracht wurden.

Zum Abschluss des Nachmittags startete der orangefarbene Zivilschutzhubschrauber „Christoph 3“ wieder in die Luft. Damit endeten drei ereignisreiche Tage, die zum Austausch miteinander einluden und vielen die Breite und

Abbildung 7: Die Verletztensimulatoren stießen ebenfalls auf großes Interesse. (Fotos: BBK)

Vielseitigkeit des Themas Zivilschutz nochmal deutlich näherbrachten. Die Werkschau zeigte vor allem auch, wie wichtig die Zusammenarbeit von Hilfsorganisationen, Feuerwehren, Bundespolizei, THW und BBK für den Schutz der Bevölkerung ist. In Dransdorf hat diese Verzahnung bereits ideal funktioniert; auch dank dem Engagement und der Bereitschaft der vielen Beteiligten. Ihnen möchten wir deshalb nochmal ausdrücklich danken!

Dr. Linda Taft ist Mitarbeiterin des Referates *Forschung und Grundlagen* im BBK.

Lernen aus den Krisenlagen – Vorbereitet sein und effizient handeln

Stella Guesnet und Dominik Breuer

Das Bundesministerium des Innern und für Heimat (BMI) und das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) haben mit der Konferenz „Lernen aus den Krisenlagen – *vorbereitet sein und effizient handeln*" einen Beitrag zur Krisennachbereitung geleistet. Es wurden exemplarisch die Corona-Pandemie, Cyberangriffe und der Krieg gegen die Ukraine betrachtet. Im Nachgang zur Veranstaltung wurde von BMI und BBK ein Ergebnispapier veröffentlicht; die wesentlichen Punkte werden nachfolgend zusammengefasst.

Die Konferenz fand am 6. Dezember 2022 im BMI in Berlin statt. In Vorträgen, Interviews und Diskussionen erörterten unter anderem Staatsekretärin Juliane Seifert, Generalleutnant Carsten Breuer, BBK Präsident Ralph Tiesler, BAKS Präsident Botschafter Ekkehard Brose, Clemens Körner, Dr. Christoph Hübner und Prof. Dr. Lars Gerhold Lehren aus der Pandemie, dem Krieg gegen die Ukraine und Cyberangriffen auf Staat und Verwaltung. Die im Rahmen der Konferenz gesammelten Ergebnisse werden als Impulse in die Nationale Sicherheitsstrategie einfließen.

Essenziell für die Verbesserung des übergreifenden, politischen Krisenmanagements ist ein ehrlicher und transparenter Umgang mit Problemen und Herausforderungen sowie die Bereitschaft, Systeme und Strukturen zu überdenken.

Eröffnungsansprache der Moderatorin Carmen Hentschel.

Die Konferenz und das begleitende Papier bilden einen wichtigen Schritt zur Erreichung eines Teils der Deutschen Strategie zur Stärkung der Resilienz gegenüber Katastrophen (Resilienzstrategie). Diese schafft zum ersten Mal einen gemeinsamen strategischen Rahmen für die Steigerung von Resilienz gegenüber Katastrophen. Darin wird unter anderem das Handlungsfeld „Die Vorbereitung auf den Katastrophenfall verbessern und einen besseren Wiederaufbau ermöglichen" identifiziert.

Die Konferenz und das zugehörige Ergebnispapier sind auch Ausdruck eines Momentums, welches durch die Krisen entfacht wurde und nun politisch genutzt werden sollte. Das Bewusstsein für Risiken und Gefahren war in der Gesellschaft lange nicht mehr so präsent wie heute.

Es liegt in der Natur der Krise, dass der Fokus meist auf der akuten Krisenbewältigung und dem Umgang mit der Lage liegt. Ein Ziel muss jedoch sein, von Anfang an das Herauskommen aus der Krise und dem Krisenmodus mitzudenken und mitzuplanen. Krise ist auch immer eine Chance, denn sie bedeutet, dass die alltäglichen Strukturen und Prozesse nicht mehr ausreichend sind. Sie zeigt, was in Ausnahmesituationen nicht mehr funktional ist und sie initiiert ein Momentum, um Reformen und Veränderungen umzusetzen.

In den nächsten Monaten spielen die Diskussionen und Prozesse zum Neustart im Bevölkerungsschutz, zur nationalen Resilienzstrategie und zur nationalen Sicherheitsstrategie eine entscheidende Rolle, um die Weichen für ein integriertes Sicherheitsverständnis zu stellen. Dieses sollte den Bevölkerungsschutz als Säule der gesellschaftlichen Resilienz und der gesamtstaatlichen Sicherheit beinhalten. Dazu muss der Bevölkerungsschutz bereit sein, strategische Ziele zu formulieren und gesamtgesellschaftlich notwendige Anpassungen anzugehen, um auf Zukunftsszenarien vorbereitet zu sein.

Zur Verbesserung des strategischen Krisenmanagements werden mit Blick auf die laufenden strategischen Prozesse in der Sicherheitspolitik sieben zentrale Erkenntnisse festgehalten:

1) Die partnerschaftliche Zusammenarbeit muss auf allen Ebenen weiter ausgebaut werden. Die Krisen der vergangenen Jahre haben gezeigt, dass Krisen nicht an administrativen Grenzen, wie Landesgrenzen oder Ressortzuständigkeiten, halt machen, sondern grenzübergreifende Auswirkungen haben. Krisen können nur gemeinsam und kooperativ, ohne Ressortegoismen und Verantwortungsdiffusionen, bewältigt werden.
2) Der Bevölkerungsschutz muss nachhaltig personell und finanziell gestärkt werden. Diese Stärkung kann nur erfolgen, wenn der Bevölkerungsschutz als gesamtgesellschaftliche Aufgabe und darüber hinaus als politische Priorität verstanden wird. Investitionen in den Bevölkerungsschutz müssen langfristig geplant und als Teil der gesellschaftlichen Anpassung an zukünftige Bedrohungen und Gefahren konzipiert werden.
3) Die langfristige und vorausschauende Planung ist notwendig, um die Krisen von morgen bewältigen zu können. Dazu gehört auch, die Fähigkeiten in der Aggregation und Analyse von Daten in vielen Bereichen zu verbessern und sich auf Zukunftsszenarien durch Übung vorzubereiten.
4) Nicht nur Entscheidungstragende müssen in Krisen routiniert handeln können. Auch die Bevölkerung muss durch Bildungs-, Informations- und Austauschangebote als Partner in der Krise befähigt werden. Der gesellschaftliche Zusammenhalt und die Solidarität in den Krisen der letzten Jahre waren eine wichtige Grundlage für die erfolgreiche Bewältigung.
5) Die Krisen haben gezeigt, dass die bestehenden ressortübergreifenden Krisenmanagementstrukturen verbindlicher gestaltet und fortentwickelt werden müssen. Es ist sinnvoll, das Krisenmanagement weiter zu professionalisieren und Entscheidungs- und Führungsmechanismen flächendeckender zu etablieren.
6) Es besteht Konsens, dass die Risiko- und Krisenkommunikation von zentraler Bedeutung für das nationale, strategische Krisenmanagement ist. Eine umfassende und transparente Kommunikation ist in den genannten Krisenlagen nicht immer geglückt und es müssen neue Herausforderungen, wie Desinformation und Falschnachrichten, angegangen werden.
7) In der letzten Erkenntnis wird der Ausbau der Zusammenarbeit zwischen Schulen, Ausbildung, Wissenschaft und dem Krisenmanagement erörtert. Ziel ist es, die Wissenschaft und die Exekutive noch enger zu vernetzen und gemeinsame Formate und Sprachen zu finden, sodass wissenschaftliche Erkenntnisse einfacher in der Praxis umgesetzt werden können. Im Sinne der gesamtgesellschaftlichen Resilienz sollte das Krisenbewusstsein bei jungen Menschen geschärft werden, ohne dabei Angst zu schüren.

Ziel der Konferenz und Sinn der Aufarbeitung der Ergebnisse ist es, ein gemeinsames Umdenken anzustoßen. In Fachkreisen sind viele der angesprochenen Herausforderungen und Lösungsvorschläge nicht neu, die Formulierung konkreter Handlungsempfehlungen und breiter Aufgabenstellungen soll jedoch auch einen Appell an die Politik und die gesamte Gesellschaft richten. Der Bevölkerungsschutz steht im Kontext der Zeitenwende vor neuen und alten Herausforderungen, die nur durch ein neues Sicherheitsverständnis in Politik und Gesellschaft bewältigt werden können. Der Prozess „Lernen aus den Krisenlagen“ soll dazu beitragen, etablierte Paradigmen und Systeme zu überdenken, neue Strategien und Prozesse für die Bewältigung von Katastrophen zu entwickeln und Anstoß für weitere Diskussionen und Maßnahmen geben.

Podiumsdiskussion mit (v. l. n. r.) Carmen Hentschel, Dr. Christoph Hübner, BBK-Präsident Ralph Tiesler, BAKS-Präsident Ekkehard Brose, Albrecht Broemme und Generalleutnant Carsten Breuer.
(Fotos: BBK / Laurin Schmid)

Den Mitschnitt der Veranstaltung und das Ergebnispapier finden Sie hier:
https://www.bbk.bund.de/DE/Themen/Krisenmanagement/Lernen-aus-Krisenlagen/lernen-aus-krisenlagen_node.html

Stella Guesnet ist Mitarbeiterin im Referat *Ressort-und länderübergreifende Krisenmanagementübungen, LÜKEX* im BBK.
Dominik Breuer ist ebenfalls Mitarbeiter dieses Referates.

Das EU Projekt INEGMA-E²

Methodik, Instrumente und Expertenpool für die Evaluierung von EU-Katastrophenschutzübungen

Lisanne Siebel-Achenbach, Stella Guesnet, Celia Norf, Sandra Pfister, Christian Resch, Hendrik Bruns und Gerald Schimak

Eine gut durchdachte und umfassende Evaluierung, die nach vergleichbaren Kriterien und wissenschaftlichen Standards abläuft, spielt bei Katastrophenschutzübungen eine entscheidende Rolle. Sie ist die methodische Grundlage für die Dokumentation und Analyse bewährter Praktiken und Verfahren aber auch auftretender Nachsteuerungsbedarfe. Gleichzeitig stellt solch eine Evaluierung sicher, dass die Übungen die sich ändernden Bedürfnisse und Prioritäten der Bevölkerungsschutz-Gemeinschaft (civil protection community) widerspiegeln. Durch die systematische Erfassung der in Übungen gewonnenen Erkenntnisse sind Evaluierungen von zentraler Bedeutung für die effektive Weiterentwicklung der Fähigkeiten von Einsatzkräften im Umgang mit realen Katastrophenszenarien, deren Komplexität stetig steigt.

Logos und Bildwortmarken der Projektpartner.

Das Projekt INEGMA-E² – „International Network of Evaluators & Guideline for a Methodological Approach in Exercise Evaluation“ (Internationales Netzwerk von Evaluatoren und Leitfaden für einen methodischen Ansatz zur Übungsevaluierung) ist ein von der Europäischen Union gefördertes Projekt im Rahmen des EU-Katastrophenschutzverfahrens (Union Civil Protection Mechanism, UCPM). Die Projektausschreibung wurde im Zuge des EU-Wissensnetzes (Union Civil Protection Knowledge Network, UCPKN) veröffentlicht, welches mit der Unterstützung Deutschlands in den letzten Jahren entwickelt wurde.

Neben wissenschaftlichen und praktischen Partnerorganisationen aus Rumänien, Österreich, Finnland, Polen und Deutschland ist auch das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) als assoziierter Partner Teil des Projektkonsortiums und leistet damit entlang der gesamten Projektlaufzeit einen entscheidenden Beitrag für die Praxisnähe und -relevanz von INEGMA-E². Das Projekt ist im Januar 2022 gestartet und hat eine Projektlaufzeit von 18 Monaten.

INEGMA-E² basiert auf einem neuen standardisierten Ansatz zur wissenschaftlich-basierten Evaluierung. Es zielt darauf ab, eine neue Qualität der Übungsevaluierung zu erreichen, welche auf hohe Standards in Bezug auf Dokumentation, Replizierbarkeit und Zielorientierung setzt.

Die drei Hauptsäulen des Projektes sind:

1. Entwicklung einer soliden und vielseitigen Evaluierungsmethodik für eine Reihe unterschiedlicher Arten von Katastrophenschutzübungen.
2. Untersuchung bestehender Instrumente zur Datenerfassung und -analyse bei der Übungsevaluierung sowie Entwicklung und Erprobung neuer Werkzeuge und Methoden.
3. Schaffung eines internationalen Pools von Evaluatoren mit niederschwelligem Zugang für alle relevanten Akteure innerhalb des EU-Katastrophenschutzverfahrens und einem speziellen Schulungskonzept für Übungsauswerter.

Bislang hat das Projektkonsortium bestehende Evaluierungsmethoden analysiert und Literaturrecherchen sowie Fachinterviews durchgeführt, die die Basis für die Erkenntnisse über bestehende Übungstypen, Evaluierungskonzepte und -methoden bilden. Um die Anforderungen der Endnutzer (end user requirements) besser zu verstehen und in die zukunftsorientierte Entwicklung des Projektes zu integrieren, fanden im Sommer 2022 zwei Workshops mit erfahrenen Evaluationsfachleuten statt, in denen unter-

Weitere Informationen zum INEGMA-Projekt finden Sie unter: *https://civil-protection-knowledge-network.europa.eu/projects/inegma-e2*

Social media:

- *Linkedin.com/showcase/inegma-e2*
- *Twitter.com/inegmae2*
- *Facebook.com/inegmae2*

Bei Fragen zum Projekt können Sie sich gerne an das BBK oder die Projektverwaltung wenden:

internationales@bbk.bund.de & office@inegma-e2.eu

schiedliche Evaluierungsgesichtspunkte hinsichtlich Katastrophenschutzübungen diskutiert wurden.

Projektpartner beim „Nicosia Risk Forum“ auf Zypern (im November 2022). (Foto: Hendrik Bruns)

Seitens BBK unterstützen die Referate „Ressort- und länderübergreifende Krisenmanagementübungen, LÜKEX“, „Internationale Angelegenheiten“ und „Risiko- und Krisenmanagement – international“ (an der BABZ) die Projektpartner mit ihrer umfassenden Expertise in den Bereichen:

- Evaluation von Krisen und Auswertungsmethodik für strategische Übungen
- Internationale strategische Krisenmanagementausbildung, insbesondere Stabsübungen auf administrativ-strategischer Ebene
- Gestaltung des EU-Katastrophenschutzverfahrens und Aufbau des EU-Wissensnetzes

Zum jetzigen Zeitpunkt befindet sich das Projekt mit den letzten 6 Monaten der Projektlaufzeit auf der Zielgeraden. Derzeit laufen die Erhebungen der Kompetenzanforderungen für Evaluationspersonal. In einem zweiwelligen Delphi-Panel identifizieren und gewichten Fachleute aus Wissenschaft und Praxis die Kompetenzen und Fähigkeiten, die für die solide Durchführung von Übungsevaluierungen entscheidend sind. Im Anschluss werden daraus Schulungsschwerpunkte, sowie Eckpunkte für das Kompetenzprofil für Evaluatoren abgeleitet. Dadurch erfolgt eine evidenzbasierte Entwicklung des Schulungskonzeptes und des virtuellen Evaluatoren-Pools. Parallel dazu werden die Ergebnisse von INEGMA-E² in einer Reihe von wissenschaftlichen Publikationen vorgestellt, die einen Beitrag zur akademischen Diskussion zum Thema Übungsevaluation leisten.

In den nächsten Monaten, bis zum Abschluss des Projektes Ende Juni 2023, wird weiter an den Evaluierungsinstrumenten, -methoden und dem Aufbau eines Evaluatoren-Pools gearbeitet.

Neben den Projektaktivitäten nimmt INEGMA-E² während der gesamten Projektlaufzeit, zur Präsentation und Verbreitung von Ergebnissen, an verschiedenen Veranstaltungen der Bevölkerungsschutz-Gemeinschaft in ganz Europa teil. Das Projekt wurde auf der „Humanitarian Networks and Partnerships Week“ in Genf im Mai 2022, auf den “Disaster Research Days“ in Österreich Mitte Oktober 2022 und auf dem „Nicosia Risk Forum“ in Zypern im November 2022 vorgestellt. Auch EU Katastrophenschutzübungen wurden genutzt, um Ergebnisse zu präsentieren und zu diskutieren, aber auch um Feedback von erfahrenen Auswertern einzuholen. Das INEGMA-E²-Team nahm an der DOMINO-Übung in Frankreich im Mai, der BALANCE-Übung in Montenegro im Oktober und der PROFOUND-Übung in Dunajvaros im Herbst 2022 teil.

Die Ergebnisse der Workshops und Diskussionen während dieser Veranstaltungen fließen in die Aktivitäten und Ergebnisse des Projektes ein. Mit dieser frühen Integration des Projektes in EU Katastrophenschutzübungen möchte sich INEGMA-E² in der Bevölkerungsschutz-Gemeinschaft etablieren, um von bisherigen Erfahrungen zu profitieren und einen Mehrwert für die gesamte Gemeinschaft zu schaffen.

INEGMA-E² hat Ergebnisse auf dem ersten Fachkongress „Forschung für den Bevölkerungsschutz“ des BBK in Bonn im Januar 2023 vorgestellt und wird weitere im Rahmen der FORMATEX23-Übung in Österreich 2023 vorstellen. Durch die Bereitstellung strukturierter Ergebnisse für künftige Übungen wird INEGMA-E² wesentlich zur kontinuierlichen Verbesserung und Vergleichbarkeit von Übungsergebnissen auf europäischer und nationaler Ebene beitragen.

Lisanne Siebel-Achenbach ist Mitarbeiterin im Referat *Internationale Angelegenheiten* im BBK,

Stella Guesnet ist Mitarbeiterin im Referat *Ressort-und länderübergreifende Krisenmanagementübungen, LÜKEX* im BBK,

Dr. Celia Norf ist Mitarbeiterin im Referat *Risiko-und Krisenmanagement – national* im BBK,

Sandra Pfister ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Disaster Competence Network Austria (DCNA),

Christian Resch ist Geschäftsführer des Disaster Competence Network Austria,

Hendrik Bruns ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wissensmanagement und Geschäftsprozessgestaltung der Universität der Bundeswehr München,

Gerald Schimak ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Center for Digital Safety & Security, AIT Austrian Institute of Technology GmbH.

Hochwasser 2021: Was folgt aus den Erkenntnissen?

In der Folge des Hochwassers im Juli 2021 mit seinen massiven Auswirkungen wurden viele wissenschaftliche Auswertung mit unterschiedlichen Fragestellungen durchgeführt. Auch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) fördert aktuell eine Sondermaßnahme, an der u. a. das BBK beteiligt ist. In zwei aufeinanderfolgenden Ausgaben dieses Magazins geben wir Einblick in erste Ergebnisse aus dem Projekt HoWaS2021.

Nathalie Schopp, Klara Drews und Anne Eversheim

Die fast 190 Todesopfer in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz, zehntausende betroffene Menschen sowie die Höhe des wirtschaftlichen Schadens von geschätzt über 30 Mrd. Euro machen das Hochwasser 2021 zum bislang tödlichsten und auch teuersten Ereignis in Deutschland seit der Sturmflut 1962 an der norddeutschen Küste. Unter dem Titel „Governance und Kommunikation im Krisenfall des Hochwasserereignisses im Juli 2021“ (HoWaS2021) startete daher ein vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördertes Projekt mit einer Laufzeit von 18 Monaten zum 1. Dezember 2021. Das HoWas2021-Projekt hat zum Ziel, die Hochwasserkatastrophe zu analysieren und aufzuarbeiten, Verbesserungspotenziale zu identifizieren, um anschließend konkrete Handlungsempfehlungen geben zu können. Besonderer Fokus liegt hierbei auf den Themenbereichen Kommunikation und Governance-Strukturen.

Neben dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) als Behördenpartner sind das Institut für Wasserbau und Wasserwirtschaft der RWTH Aachen (IWW), das Institut für Umweltwissenschaften und Geographie der Universität Potsdam (IUG), das Institut für Medienforschung der Universität Siegen (IfM), die Katastrophenforschungsstelle der Freien Universität Berlin (KFS) und die Deutsche Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer (DUV) als Verbund in diesem Projekt zusammengefasst.

Verstärkt wird der Projektverbund durch sieben assoziierte Partner: Technisches Hilfswerk (THW), Deutscher Wetterdienst (DWD), Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz Nordrhein-Westfalen (LANUV NRW), Landesamt für Umwelt Rheinland-Pfalz (LfU), Emschergenossenschaft, Wasserverband Eifel-Rur (WVER) und Feuerwehr Erftstadt, deren Vertreterinnen und Vertreter durch ihre Expertise als langjährige Akteure im Bevölkerungsschutz ihre Praxisperspektive einbringen.

In zwei aufeinander folgenden Ausgaben des Bevölkerungsschutz-Magazins möchten wir Einblick in die jeweiligen Aufgabenfelder und ersten Ergebnisse der einzelnen Projektpartner geben. Aber schon jetzt ist deutlich erkennbar: Die größte Herausforderung liegt in der Umsetzung der Erkenntnisse.

Institut für Wasserbau und Wasserwirtschaft (IWW), RWTH Aachen

Hydrometeorologische Daten als Mittel zur Hochwasserwarnung

Jens Reinert, Felix Steudtner, Martha Wingen, Elena-Maria Klopries und Holger Schüttrumpf

Das Team des Instituts für Wasserbau und Wasserwirtschaft (IWW) der RWTH Aachen University analysiert das Hochwasserereignis anhand verfügbarer meteorologischer, hydrologischer und hydraulischer Daten. Dabei geht es über die isolierte Analyse der Teileinzugsgebiete hinaus und bezieht die Prozesse mit ein, die auf Landes- und Bundeseben ablaufen. Durch die Darstellung des zeitlichen und räumlichen Verlaufes des Juli-Hochwassers 2021 wird die Basis für die weitere Analyse der Warnprozesse geschaffen. Die Darstellung des Hochwasserverlaufes wird mit den Analyseergebnissen der weiteren Verbundpartner kombiniert und stellt eine Bewertungsgrundlage zur Identifikation von Verbesserungspotenzialen der Warninfrastruktur im Hochwasserfall dar.

Anhand verfügbarer meteorologischer, hydrologischer und hydraulischer Rohdaten, die zum Zeitpunkt des Hochwassers vorlagen, wird ein Zeitstrahl für den Zeitraum 10.07.2021 – 16.07.2021 erzeugt, der den Ereigniszeitraum des Hochwassers aus wasserwirtschaftlicher Sicht abdeckt. Dieser Zeitstrahl wird um die Informationen über die Zeit-

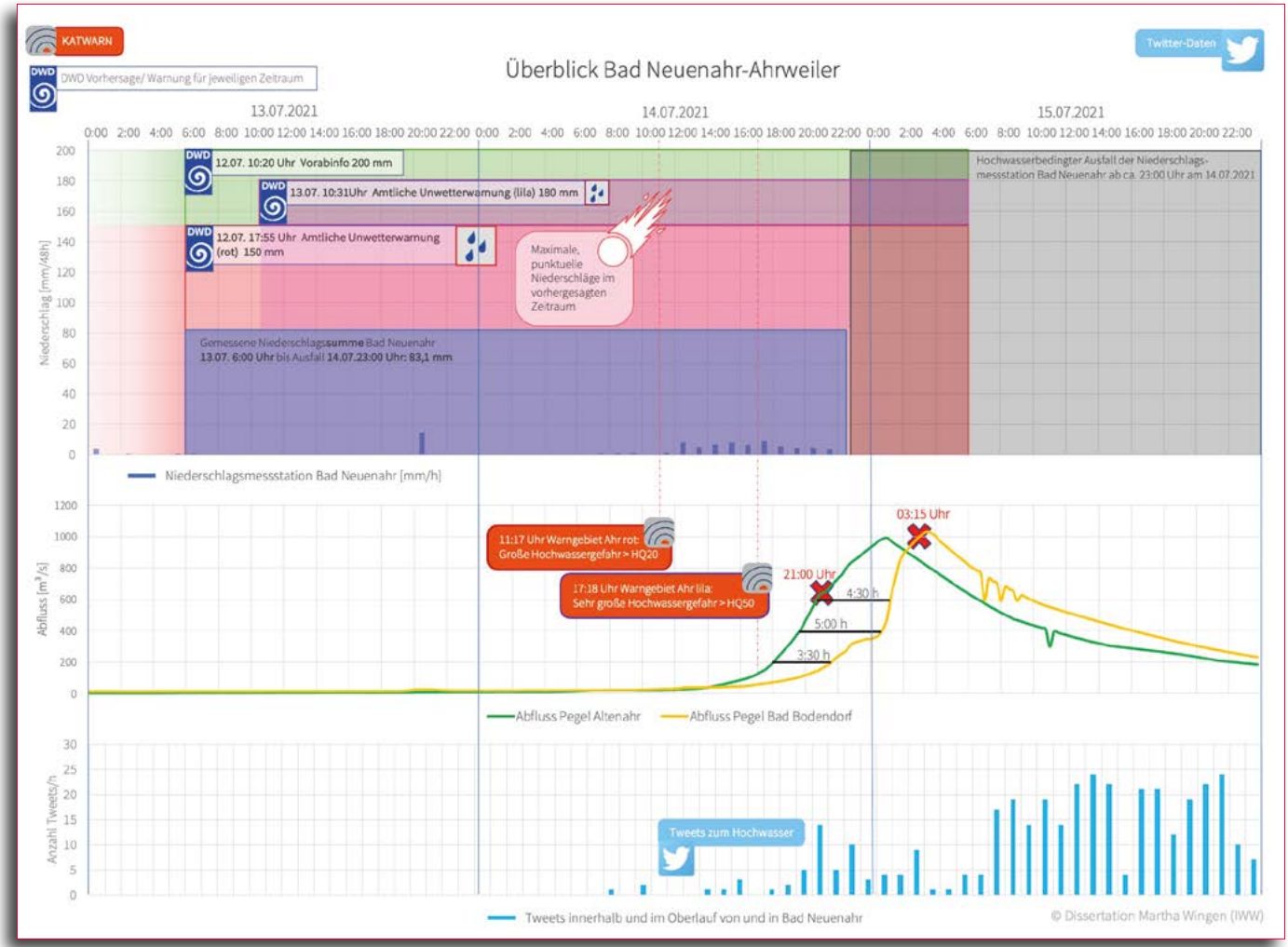


Abbildung 1: Entwurf des Zeitstrahls für Bad Neuenahr- Ahrweiler.
(eigene Darstellung; Martha Wingen, IWW)

punkte der Datenerfassung, -übertragung, -verarbeitung sowie der Veröffentlichung von Meldungen und Warnungen ergänzt, die sich aus der Analyse der technischen Kommunikation während des Ereignisses ergibt. Auf diese Weise können Abläufe und zeitliche Zusammenhänge visualisiert, Schwachstellen herausgearbeitet und mögliche Verbesserungspotenziale identifiziert werden. Neben den Informationen zum Niederschlagsgeschehen und dem Verlauf der Wasserstände werden bei der Analyse Social-Media-Daten und Informationen zu Hochwasserschäden mit einbezogen.

Erste Ergebnisse

Nachfolgend dargestellt sind Auszüge der ersten Ergebnisse der Aufarbeitung der meteorologischen, hydrologischen und hydraulischen Daten für das Fokusgebiet Bad Neuenahr-Ahrweiler in Rheinland-Pfalz. Die Vorhersage erwarteter Niederschlagsmengen verglichen mit den gefallenen Niederschlägen zeigen eine Abweichung von über 100 % (Abbildung 1). So galt beispielsweise für Teile von RLP eine vorhergesagte Niederschlagsmenge von 200 l/m², obwohl der gemessene Niederschlag im Ahrtal im Mittel 75 l/m² für den gleichen Vorhersagezeitraum betrug. Darüber hinaus können bei der Niederschlagsvorhersage keine hoch aufgelösten Angaben zum Ort der Niederschläge gemacht werden.

Nicht an allen (Neben-)Gewässern sind Pegel vorhanden, und nicht alle derzeit im Betrieb befindlichen Pegel an Gewässern werden zur Hochwassermeldung verwendet. Pegelbezogene Hochwasserwarnungen sind durch Schwellenwerte definiert, die in NRW und RLP nicht einheitlich formuliert sind. Die Geschwindigkeit, mit der Wasserstände ansteigen, ist für die gewässerbezogene Hochwasserwarnung entscheidend, findet beim Warnen anhand festgelegter Schwellenwerte jedoch bisher keine ausreichende Berücksichtigung.

In RLP wurde nur an einer geringen Anzahl an Gewässern eine pegelbezogene Vorhersage (bzw. Abschätzung) erwarteter Wasserstände veröffentlicht. In NRW fand keine derartige pegelbezogene Vorhersage von zu erwartenden Wasserständen statt. Die Überschreitung definierter (Warn-) Schwellenwerte an Pegeln fanden in beiden Bundesländern teilweise nachts statt, wodurch die Warnung und Reaktionsfähigkeit auf Hochwasserereignisse zusätzlich beeinträchtigt wird.

Es kam vielerorts zu Ausfällen in der Niederschlags- und Pegeldatenbereitstellung, die durch technische Ausfälle bei

der Datenerfassung, -fernübertragung und das Verlassen von geltenden Wasserstands-Abfluss Beziehungen bis hin zu Komplettausfällen bzw. Zerstörung ganzer Pegelmessstationen verursacht wurden.

Die öffentlich zur Verfügung gestellten Informationen zu Niederschlags- und Wasserstandsdaten bilden nicht die Gesamtheit der vorhandenen Informationen ab. Ein Ereignis wie im Juli 2021 ist in den Hochwassergefahrenkarten nicht vorhanden.

Das weitere Vorgehen besteht aus der Zusammenstellung der Zeitstrahlen für drei exemplarische Fokusorte (RLP: Bad Neuenahr-Ahrweiler; NRW: Stolberg und Erftstadt), um gebietsspezifische Unterschiede identifizieren zu können. Anschließend werden die Ergebnisse der weiteren am Verbund beteiligten Disziplinen soweit möglich in die Zeitstrahlen integriert und gesamtheitlich ausgewertet.

Katastrophenforschungsstelle (KFS), Freie Universität Berlin

Bevölkerungsschutzgovernance

Cordula Dittmer, Daniel F. Lorenz und Martin Voss

Die KFS analysiert die Ereignisse des Juli 2021 aus der Perspektive der sozialwissenschaftlichen Katastrophenforschung. Dabei wird Katastrophenschutz als soziale Praxis verstanden, mit a) formalisierten Strukturen im Alltag einschließlich der Ausbildung und der Vorbereitung auf Katastrophen, b) formellen und informellen Strukturen im Einsatz sowie c) einer großen gesellschaftlichen Erwartungshaltung an die Vorsorge für und die Funktionsfähigkeit in einer Katastrophensituation. Die Einbettung des Katastrophenschutzes in die jeweilige Katastrophen(schutz)kultur ist dabei immer mitzudenken.

Die Analysen der KFS basieren auf qualitativen Expertinnen- und Experteninterviews, Begehungen und Beobachtungen, einer Fallstudie zur lokalen Katastrophenbewältigung sowie ausführlichen Dokumentenanalysen.

Ziel des Teilvorhabens ist die Erarbeitung von Handlungsempfehlungen für den Bevölkerungsschutz für die Bewältigung zukünftiger komplexer Lagen, die nicht nur auf Schwachstellenanalysen und vergangenen Herausforderungen basieren, sondern auch Best-Practice-Beispiele einschließen.

Erste Ergebnisse

a) Lokale Katastrophenbewältigung durch Ortsgemeinden und Ortsteile

Durch den Ausfall technischer Kommunikationsstrukturen sowie die Nichtpassierbarkeit von Verkehrswegen blieb für die Einsatzkräfte der lokalen Gefahrenabwehr lange Zeit unklar, dass die Lage nicht lokal begrenzt war und überörtliche Hilfe daher nur schwer angefordert werden konnte. Viele Ortsgemeinden und Ortsteile mussten die Lage daher zunächst autark ohne externe Hilfe mit den vor Ort vorhandenen lokalen, meist nicht ausreichend vorhandenen Ressourcen bewältigen. Es bildeten sich trotz z. T. großer eigener Betroffenheit verschiedene Strukturen und Verfahren der Bewältigung heraus. Diese lokalen Bewältigungsform folgten vielerorts zwar nicht den etablierten Verfahren der Stabsarbeit, es gelang jedoch an verschiedenen Orten über soziale Netzwerke, Erfahrungen aus anderen Bereichen u. ä. mitunter sehr effektiv, Maßnahmen der Bewältigung einzuleiten, bis die ersten externen Einsatzkräfte, wie z. B. das THW oder die Bundeswehr, überhaupt in die Ortsgemeinden vordringen konnten. Die eintreffenden Einsatzkräfte erwarteten oft nicht, dass sich lokal bereits effektive Bewältigungsstrukturen etabliert hatten und gingen stattdessen von anderen Zuständigkeiten und Aufgaben aus, was teilweise zu Konflikten und Frustration führte.

b) Übergeordnete (externe) Katastrophenschutzstrukturen

Nach einigen Stunden bis Tagen wurden über verschiedene Alarmierungswege bundesweit Einsatzkräfte alarmiert und verschiedene organisationsinterne und z. T. auch übergeordnete Stäbe etabliert. In einigen dieser Stäbe mussten Einsatzkräfte Stabsfunktionen übernehmen, die kaum Erfahrungen in der Stabsarbeit hatten. Einsatzabschnitte oder Einheiten konnten aufgrund der massiven Zerstörung der Infrastruktur (Informations- und Kommunikationstechnik, Verkehrswege usw.) nicht (mehr) an übergeordnete Führungsstrukturen angebunden werden und mussten autark handeln. Dies führte mitunter dazu, dass Einsatzkräfte informell und damit für die formalen Strukturen unsichtbar agierten oder gar nicht erst aus dem Bereitstellungsraum in den Einsatz kamen – neben der Tatsache, dass es vielerorts nicht gelang, ein umfassendes realistisches Gesamtlagebild zu erstellen und überhaupt Einsatzabschnitte zu etablieren. Viele Einsatzkräfte griffen in der Bewältigung auf etablierte Routinen zurück (z. B. für lokal begrenzte Starkregeneinsätze oder Alarmierungen für „Hochwasser“), die jedoch häufig dem Ausmaß und der besonderen Komplexität der Lage nicht angemessen waren. Vielerorts wurde deutlich, dass Spontanhelfende, unternehmerische und zivilgesellschaftliche Strukturen vielfach schneller als die zuständigen Organisationen des Katastrophenschutzes agierten und oft lange vor den externen Einsatzkräften des Katastrophenschutzes vor Ort waren.

Deutsche Universität für Verwaltungswissenschaften (DUV)

Preparedness und Awareness, Komplexitätskompetenz und Lernen

Christina Lobnig und Rahel M. Schomaker

Vorgehen und Forschungsdesign

Der Forschungsansatz der Deutschen Universität für Verwaltungswissenschaften (DUV) konzentriert sich auf Verwaltungshandeln in Krisen. Hierfür werden die Zeiträume vor, unmittelbar während und nach dem Hochwasser fokussiert, um so so ein Bild von den Kapazitäten, Erfolgen und Potenzialen deutscher Verwaltungen im Krisenkontext zu erhalten, und Informationsweitergabe, Zusammenarbeit, Koordination und Wissensmanagement mit der Hilfe eines Online-Surveys sowie Tiefeninterviews mit Verwaltung und andren Stakeholdern zu analysieren.

Erste Ergebnisse

Im Vorfeld einer Krise ist es essenziell, Wissen und Fähigkeiten zu entwickeln, um auf eventuelle extreme Ereignisse vorbereitet zu sein, auf diese reagieren zu können und diese zu bewältigen. Bewusstseinsbildung stellt einen wichtigen Teil dieser Vorstufe dar (Baubion 2013). Wie erste Ergebnisse zeigen, stimmen 81,8 % der Befragten zu, dass Krisen, Naturkatastrophen und der Umgang mit diesen in der Institution nun stärker formell als auch informell thematisiert werden; fast 90 % der Befragten geben an, dass Lehren aus dem Umgang mit dem Hochwasser gezogen wurden, mehr als zwei Drittel der Befragten sehen eine fortlaufende Beobachtung und Anpassung des Krisenmanagements. Diese Ergebnisse schließen an Literatur an, welche „intracrisis learning“ (das Lernen während der Krise) und „intercrisis learning“ (das Lernen zwischen Krisen) als wichtige Anpassungsprozesse beschreibt (Moynihan 2009) und deuten auf ein hohes Maß an vorhandener Komplexitätskompetenz hin.

Als für Komplexitätskompetenz bestimmende Faktoren wurden 1) eine fortlaufende Beobachtung des Krisenmanagements der Institution und darauf aufbauende Anpassungen, 2) das Ausgleichen von organisatorischen und / oder strukturellen Lücken sowie 3) das Setzen anderer als in Aus- und Fortbildung gelernter Handlungen, um effektiver und / oder effizienter mit der Krise umzugehen, im Survey abgefragt (Hollnagel 2012). Während 52,3 % zustimmen, dass strukturelle und / oder organisatorische Defizite ausgeglichen wurden (z. B. individuelle Kontaktaufnahme bei

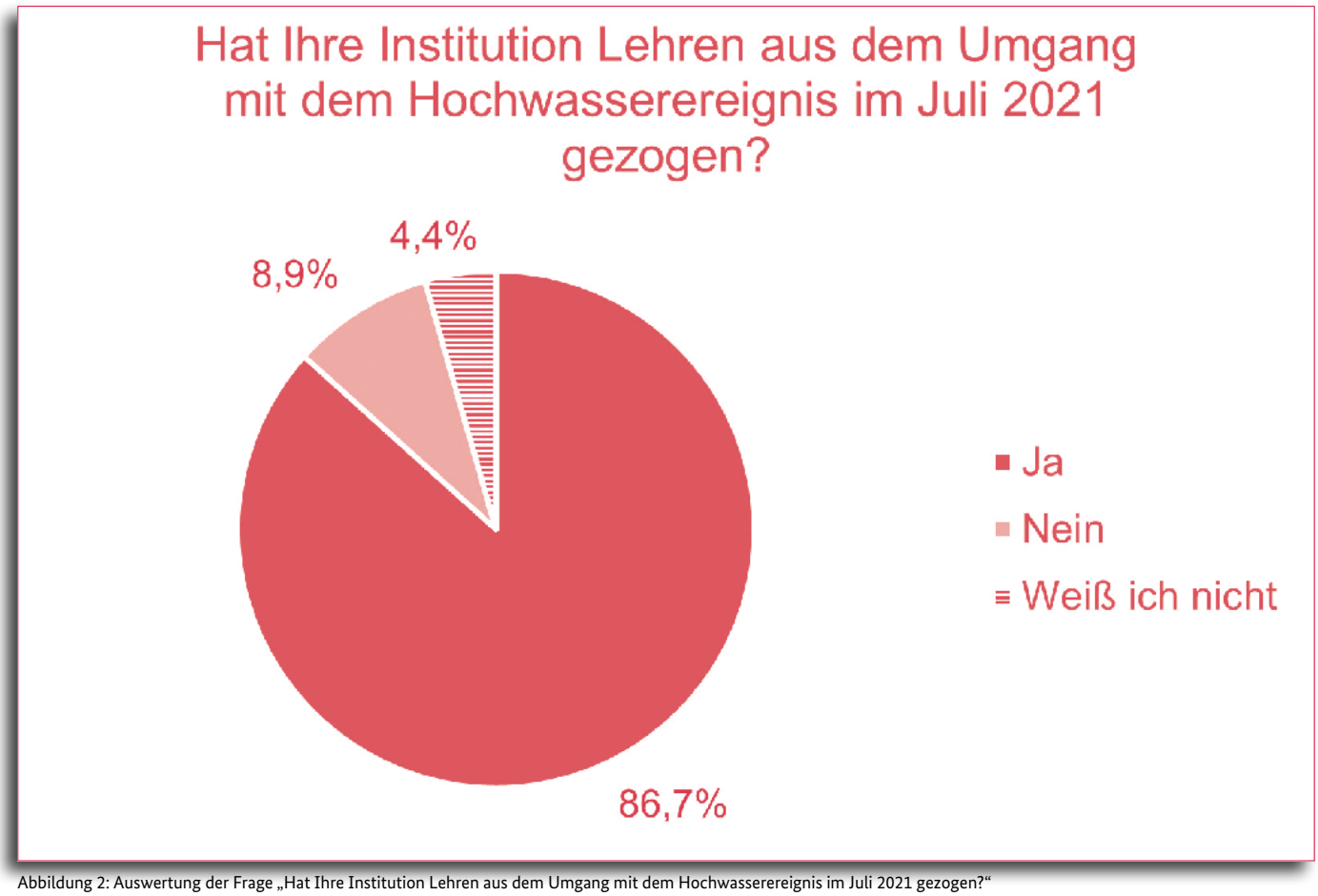


Abbildung 2: Auswertung der Frage „Hat Ihre Institution Lehren aus dem Umgang mit dem Hochwasserereignis im Juli 2021 gezogen?“

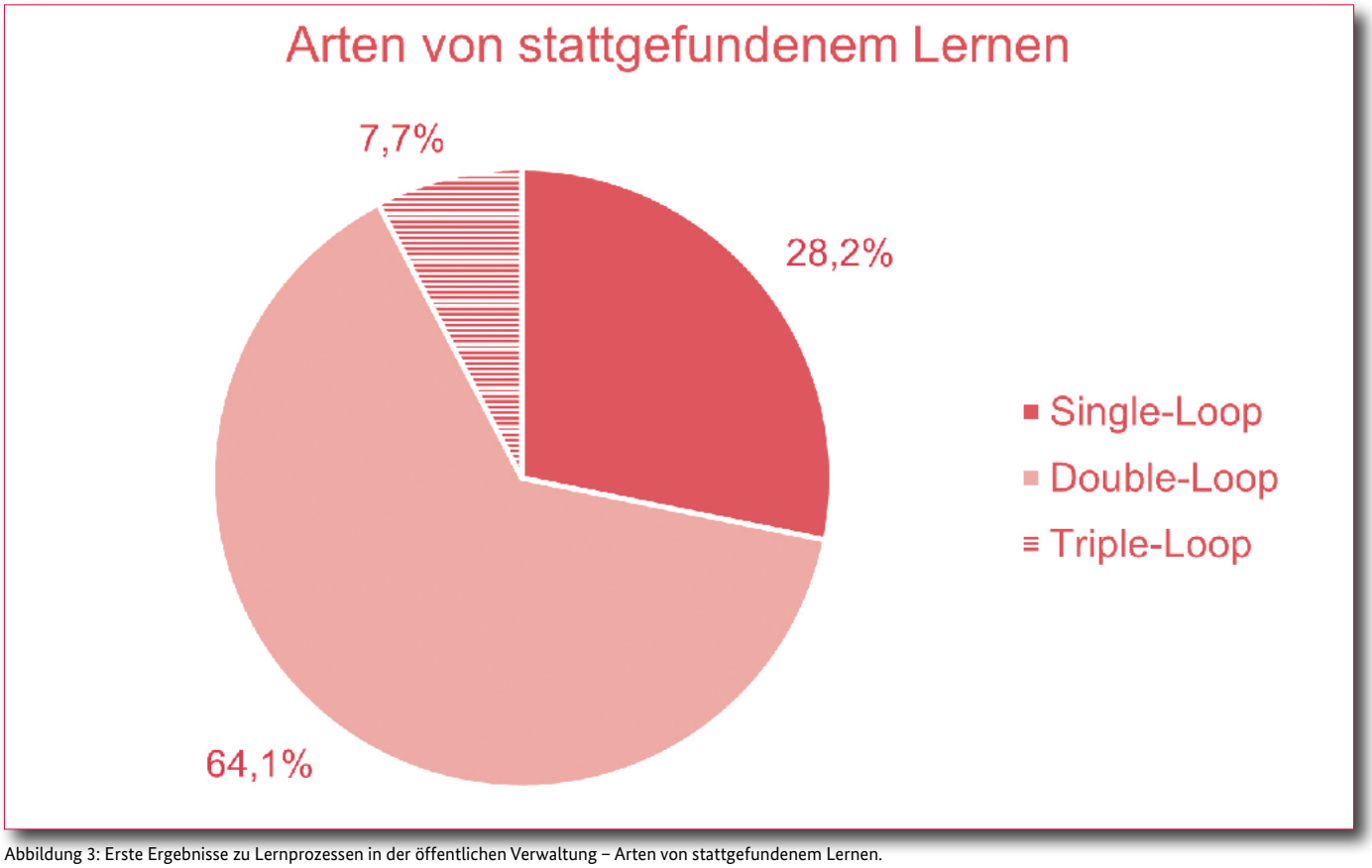


Abbildung 3: Erste Ergebnisse zu Lernprozessen in der öffentlichen Verwaltung – Arten von stattgefundenem Lernen.

Lücken in der Meldekette), so stimmen nur 42,9 % zu, dass Gelerntes zu Gunsten effektiverer und / oder effizienterer Herangehensweisen nicht angewandt wurde (z. B. Verzicht auf Einhalten des Dienstweges, um schneller / besser Hilfe zu leisten). Es ist davon auszugehen, dass ein Zusammenhang mit dem individuellen Handlungsspielraum besteht; so geben nur 51,1 % der Befragten an, dass sie über ausreichend Handlungsspielraum verfügten, um angemessen bei der Bewältigung des Hochwassers mitzuwirken.

Zur Analyse stattfindender Lern- und davon ausgehender Innovationsprozesse wurde ein Loop-Learning-Konzept herangezogen (Fathi 2019). Nach Einschätzung der Verwaltungen fand in 28,2 % hauptsächlich ein Single-Loop-Lernprozess (Bestehendes besser tun) und in 64,1 % ein Double-Loop-Lernprozess (Neues tun, um besser handeln zu können) statt; von Triple-Loop-Lernen (Lernen des Lernens, Adaptieren neuer (Lern-)Strategien) berichten nur 7,7 %.

Dokumentation von wirksamen und nützlichen Instrumenten und gezogenen Lehren stellt eine notwendige Voraussetzung für institutionelles Lernen dar (Schomaker und Bauer 2020). Immerhin 55,6 % der Befragten geben an, dass sie bereits während des Hochwassers auf Wissen früherer Krisen zurückgreifen konnten. Obwohl mehr als die Hälfte der Befragten angibt, dass eine Form des strukturierten Wissensmanagements schon vor dem Hochwasser stattgefunden hat (54,5 %), hat sich dieser Anteil bis ein Jahr nach dem Ereignis nur leicht auf 61,7 % erhöht.

Literatur:

Baubion, Charles (2013): OECD Risk Management: Strategic Crisis Management. In: OECD Working Papers on Public Governance.

Fathi, Karim (2019): Vieldisziplinarität und Ungewissheit: Zwei zentrale Herausforderungen in der Komplexitätsdebatte. In: Karim Fathi (Hg.): Kommunikative Komplexitätsbewältigung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 15–58.

Hollnagel, Erik (2012): Coping with complexity: past, present and future. In: Cogn Tech Work 14 (3), S. 199–205. DOI: 10.1007/s10111-011-0202-7.

Moynihan, Donald P. (2009): From Intercrisis to Intracrisis Learning. In: J Contingencies & Crisis Man 17 (3), S. 189–198. DOI: 10.1111/j.1468-5973.2009.00579.x.

Schomaker, Rahel M.; Bauer, Michael W. (2020): What Drives Successful Administrative Performance During Crises? Lessons from Refugee Migration and the Covid-19 Pandemic. In: Public Admin Rev. DOI: 10.1111/puar.13280

Nathalie Schopp ist Leiterin des Referates *Psychosoziales Krisenmanagement* im BBK.

Klara Drews und Anne Eversheim sind Mitarbeiterinnen des selben Referates.

„Für alle Fälle vorbereitet“… oder etwa nicht?!

Was mache ich, wenn’s brennt? Wenn ein Hochwasser bevorsteht? Oder wenn der Strom für längere Zeit ausfällt? Das BBK ruft Schülerinnen und Schüler an weiterführenden Schulen dazu auf, die Themen „Notfallvorsorge“ und „richtiges Verhalten in Notsituationen“ kreativ aufzubereiten, indem sie einen Artikel für ihre Schülerzeitung schreiben und ihn bis zum 06.04.2023 beim BBK einreichen.
Ganz gleich ob Sie bei der Jugendfeuerwehr tätig sind, mit Jugendlichen zusammenarbeiten oder selbst Kinder haben: Teilen Sie unseren Aufruf und fördern Sie damit die Sensibilisierung der jungen Bevölkerungsgruppe für Selbstschutz und Selbsthilfe.

Alle Informationen rund um den Wettbewerb gibt es unter *www.schuelerzeitungswettbewerb-bbk.de*

Jung oder alt – Notfallvorsorge geht uns alle an

Hitzewellen, Unwetter oder Starkregen – im Zuge des Klimawandels können extreme Wetterereignisse häufiger auftreten. In Deutschland können wir uns in diesen Notsituationen zum Glück auf ein sicheres System im Bevölkerungsschutz verlassen. Doch wer plötzlich in eine Notsituation hineingerät, muss richtig zu reagieren wissen – und wenn viele Menschen betroffen sind, können die Rettungskräfte nicht überall gleichzeitig sein. Das beste Mittel in einer solchen Krise? Wir! Und alle anderen, die Bescheid wissen, wie sie sich selbst und anderen helfen können. Ganz gleich ob jung oder alt – Notfallvorsorge geht uns alle an.

Schlau machen und Wissen teilen

Genau darum ruft das BBK nun Schülerinnen und Schüler weiterführender Schulen dazu auf, ihre eigenen Zugänge zu diesem Thema in Artikeln für ihre Schülerzeitung zu bearbeiten. Die Jugendlichen entscheiden selbst, wie sie sich dem Thema nähern wollen. Zum Beispiel könnten sie überprüfen, wie gut eigentlich die eigene Schule in Sachen Notfallvorsorge aufgestellt ist. Was wissen die Mitschülerinnen und -schüler über das Thema? Oder wie lange reichen eigentlich die Familienvorräte zu Hause? Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Alle wichtigen Hintergrundinfos rund ums Thema finden sich auf der Website sowie den Social-Media-Kanälen des BBK.

Wer kann teilnehmen?

Am Wettbewerb teilnehmen können alle Schülerzeitungen weiterführender Schulen in Deutschland. Dazu zählen z. B. Gesamtschulen, Realschulen, Hauptschulen, Gymnasien, Förderschulen und berufsbildende Schulen. Die Zeitung kann als Printmedium oder online erscheinen. Wichtig ist aber, dass sie nachweislich regelmäßig erscheint (bei Printausgaben mindestens zweimal pro Schuljahr, bei Online-Veröffentlichungen mindestens sechs Beiträge pro Schuljahr).

Was wird bewertet?

In erster Linie die kreative Leistung! Wir wollen, dass sich möglichst viele junge Menschen mit dem Thema Notfallvorsorge beschäftigen – und dafür ist ein spannender Artikel mit 1800 bis 6000 Zeichen in der Schülerzeitung genau der richtige Weg. Außerdem fließt die redaktionelle Leistung (Sprache, Stil, Struktur etc.) in die Bewertung ein. Über die zehn besten Beiträge entscheidet eine fachkundige Jury des BBK.

Was gibt es zu gewinnen?

Neben vielen spannenden Erkenntnissen können die jungen Erwachsenen auch tolle Preise gewinnen: darunter eine Campingausrüstung und befüllte Notfallrucksäcke. Weitere Infos finden Sie unter *schuelerzeitungswettbewerb-bkk.de*.

Thesen zur Zukunft der Stabsarbeit

Franziskus Bayer, Frank Fiedrich, Dominic Gißler, Gesine Hofinger, Andreas Karsten und Christoph Lamers

Fachleute aus Praxis und Forschung, aus Behörden, Einsatzorganisationen und Unternehmen haben in mehreren Workshops von 2021 bis 2022 acht Thesen zur Zukunft der Stabsarbeit erarbeitet (siehe Abbildung). Motivation war es, die nötige gesellschaftliche Aufmerksamkeit für Stabsarbeit in all ihren Facetten zu erzeugen und zielgerichtete Diskussionen anzustoßen. Die Thesen sollen Entwicklungsmöglichkeiten aufzeigen sowie in der Stabsarbeit Tätige anregen, Lösungen zu suchen, zu finden und umzusetzen. Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass Stäbe unterschiedlichster Zuständigkeit und Ausprägung herausragende Stellungen inne haben. Sie sind im öffentlichen und privaten Bereich ein Führungsinstrument zur Bewältigung außergewöhnlicher Ereignisse wie beispielsweise Notfälle, Krisen oder Katastrophen. Ereignisbewältigung verlangt – vor allem im Bevölkerungsschutz – Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure. Zwar arbeiten alle Akteure mit Stäben; dennoch ist die Zusammenarbeit über Organisationsgrenzen bislang schwierig. Dies zeigt nicht zuletzt die Bewältigung der Flutkatastrophe in Deutschland 2021.

Die Stabsarbeit in Deutschland hat für die Ereignisbewältigung schon heute eine große Bedeutung, was auf die Zukunft gesehen noch zunehmen wird. Um die gesellschaftliche Resilienz unter sich verändernden Rahmenbedingungen zu erhöhen, bedarf die Stabsarbeit einer Weiterentwicklung ihrer Strukturen und Prozesse sowie einer Ressourcenerhöhung. Das Zielbild sollten kompatible, leistungsfähige und durchhaltefähige Stäbe sein. Dieses gilt bei aller Unterschiedlichkeit für Notfall-, Krisen- und Führungsstäbe in Organisationen verschiedener Bereiche (z. B. Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben, Bevölkerungsschutz, Stäbe der zivil-militärischen Zusammenarbeit der Bundeswehr, Hilfsorganisationen, Unterneh-

THESEN ZUR ZUKUNFT DER STABSARBEIT

1 | DIE RAHMENBEDINGUNGEN FÜR DIE STABSARBEIT SIND AKTUELL EHER UNGÜNSTIG UND MÜSSEN VERBESSERT WERDEN

2 | ZUKÜNFTIG WERDEN DIE ANFORDERUNGEN AN STÄBE STEIGEN

3 | MENSCHEN TRAGEN IN DER STABSARBEIT DIE VERANTWORTUNG UND STEHEN DEMENTSPRECHEND IM MITTELPUNKT

4 | DER UMGANG MIT TECHNISCHEN SYSTEMEN, TECHNIKEN UND RÄUMEN MUSS ANGEMESSEN SEIN

5 | DIE ORGANISATION MUSS DEN ANFORDERUNGEN DES EINSATZES ENTSPRECHEN

6 | TECHNISCHE SYSTEME, ARBEITSMITTEL & RÄUME MÜSSEN DEN AKTUELLEN BEDARFEN UND MÖGLICHKEITEN ENTSPRECHEN & EINE WIRKSAME STABSARBEIT ERMÖGLICHEN

7 | DIE WEITERENTWICKLUNG DER STABSARBEIT MUSS SYSTEMATISIERT WERDEN

8 | DAS FÜHRUNGSSYSTEM DER FWDV 100 BEDARF EINER GEZIELTEN WEITERENTWICKLUNG ENTSPRECHEND ZUKÜNFTIGER ANFORDERUNGEN

men), auf verschiedenen Ebenen und mit unterschiedlichen Aufgaben (z. B. operativ, administrativ, strategisch).

In zwei Thesen wird ein Überblick über die Rahmenbedingungen für die Stabsarbeit gegeben, die derzeit als eher ungünstig diagnostiziert werden. Zudem wird festgestellt, dass gleichzeitig auch die Anforderungen an Stäbe und Stabsarbeit steigen werden. Um dem zu begegnen, gehen die weiteren Thesen auf die Menschen, die Organisation und die Arbeitsmittel ein, aus denen Stäbe letztlich bestehen. Es wird dafür plädiert, den Mensch als Verantwortungsträger im Mittelpunkt der Stabsarbeit zu verstehen. Entsprechend sollen Mensch, Technik, Technologie und Organisation im Zusammenhang betrachtet werden. Die Weiterentwicklung der Stabsarbeit sollte systematisiert werden. Neben einem kontinuierlichen Verbesserungsprozess sollten u. a. Praxis und Forschung bzw. die unterschiedlichen Anwender stärker zusammenarbeiten. Hieran schließt sich als Endpunkt die Forderung an, die grundsätzlich bewährte Feuerwehr-Dienstvorschrift 100 gezielt weiterzuentwickeln und an neue Anforderungen anzupassen.

Die Thesen liefern keine Lösungen, sondern weisen in mögliche Richtungen. Jede These behandelt holzschnittartig einen Aspekt des Stabes bzw. der Stabsarbeit. Aufgrund der Kürze des Papiers können die Aussagen nicht für jeden Stab bzw. für jede Organisation genau passen; die nötigen Differenzierungen sind in der Diskussion und in der Umsetzung zu leisten. Jede These kann für sich stehen; für ein Gesamtbild müssen die Thesen im Zusammenhang gelesen werden.

Der Kreis der beteiligten Erstellerinnen und Ersteller teilt sich auf in die Arbeitsgruppe, die Autorengruppe und die Mitzeichnenden. Die Arbeitsgruppe war an der Erarbeitung der Thesen in Workshops beteiligt. Die Autorinnen und Autoren haben die Thesen auf Grundlage der Workshopdiskussionen und anschließender Rückmeldungen formuliert. Die Mitzeichnenden tragen die Thesen mit und geben den Aussagen durch ihre Zustimmung Gewicht. Sie werden in einem separaten Dokument als Anlage zum Thesenpapier geführt Der Kreis der Beteiligten freut sich über Rückmeldungen und steht für die organisationsübergreifende Entwicklung von Lösungen gerne bereit. Das Thesenpapier ist das initiale Dokument und wird mit Fortschritt der Zeit möglicherweise weiterentwickelt. Die Thesen werden seit Sommer 2022 in verschiedenen Fachzeitschriften veröffentlicht und auf Fachtagungen vorgetragen. Das Papier und die Mitzeichnungsmöglichkeit sind über den untenstehenden QR-Code sowie unter *https://plattform-ev.de/stabsarbeit/index.html* abzurufen.

DOWNLOAD DER THESEN

Die Thesen wurden formuliert von Franziskus Bayer, Frank Fiedrich, Dominic Gißler, Gesine Hofinger, Andreas Karsten und Christoph Lamers in Autorenschaft für die Arbeitsgruppe.

Mit Stahl, Wasser und Beton gegen die Detonation

Stefan Trometer und Birgit Bindnagel

Schutzwände für die Entschärfung oder Freilegung mutmaßlicher Bombenblindgänger aufbauen – diese Spezialisierung kam mehr oder weniger durch einen glücklichen Zufall zur Bloedorn Container GmbH. Bei einem Einsatz vor einigen Jahren montierte das Unternehmen auf Anfrage Container zu einem Schutzwall und merkte: Dafür sind wir richtig gut aufgestellt. Seither werden die Dortmunder mehrfach im Jahr angefragt und gebeten, Verdachtspunkte mit ihren Containerschutzwänden zu sichern.

Simulationen bestimmen Aufstellort

Die wichtigste Frage dabei: Wo und wie müssen die Container aufgestellt sein, damit sie Druckwelle und Splitter am effektivsten abfangen können? Geschäftsführer Björn

Simulation einer Detonationswirkung in Münster. (Grafik: Fraunhofer EMI)

Henkel erklärt: „Wir verlassen uns in der Hinsicht auf die Berechnungen, Simulationen und Analysen von Spezialisten, wie zum Beispiel Kampfmittelräumdiensten oder auch Ingenieurbüros. In einem Fall in Dortmund und auch in Münster hat zum Beispiel das Ingenieurbüro Döring Simulationen aus dem Projekt Sirius ausgewertet und bestimmt, wo unsere Wände aufgebaut werden sollen.“ An dem Projekt beteiligt waren das Unternehmen Virtual City Systems und das Fraunhofer Ernst-Mach-Institut (EMI). Das auf 3-D-Karten und Simulationen spezialisierte Unternehmen kombinierte seine Software mit dem Blastsimulator des EMI. Herausgekommen war eine Lösung, mit der Städte genauer vorherbestimmen können, wie sich Druckwelle und Splitter ausbreiten und welche Wirkung zusätzliche Objekte, wie etwa Container, im Geschehen ausmachen.

Ballast: Beton oder Wasser

Da die Container leer nicht genug Masse auf die Waage bringen, um starken Druckwellen standzuhalten, müssen sie zusätzlich ballastiert werden. Dafür gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder werden die Container mit Wasser befüllt oder mit Betonsteinen. Für die Wasserfüllung werden spezielle Flexitanks in die Container eingelassen. Sie fassen 24.000 Liter Wasser und kommen meistens sehr nah am Verdachtspunkt zum Einsatz. Betonsteine mit 1,8 Tonnen Gewicht pro Stein kommen in der Regel zum Einsatz, wenn eine Containerwand in einiger Entfernung zum Bombenverdachtspunkt aufgebaut wird. Die Wirkung kann insbesondere bei der Evakuierung einen großen Unterschied ausmachen.

Fallbeispiele

In Koblenz gab es zum Beispiel einen Bombenfund im dicht besiedelten Stadtgebiet – eigentlich hätte im Radius von 1.000 Metern um den Bombenfund herum geräumt werden und 15.000 Menschen ihre Wohnungen verlassen müssen. Eine Schutzwand aus 12 Containern, davon acht mit Wasser befüllt, reduzierte den Evakuierungsradius um die Hälfte. In Koblenz hat Bloedorn erstmals eine komplette Einhausung über drei Lagen montiert und war außerhalb von NRW aktiv.

In direkter Umgebung, dafür deutlich komplexer war der Einsatz in Dortmund. Hier wurden an vier verschiedenen Punkten der Innenstadt Kampfmittel vermutet. Im eng bebauten Bereich der Innenstadt waren neben einem Krankenhaus auch eine Blutbank, Seniorenheime und na-

türlich zahlreiche Wohn- und Geschäftsgebäude zu schützen. Das Konzept: Mit sechs Containerwänden wurden Straßenzüge komplett abgeschirmt. Jedoch mussten alle sechs Wände und damit 40 Container an nur einem Tag verbaut, mit Betonblöcken ballastiert und mit Sandsäcken abgedichtet sein. All das war nur möglich mit dem Einsatz von zwei Teams, die parallel aufbauen, fünf LKWs, die beide Teams durchgängig mit Containern und Betonsteinen zum Aufbau versorgen sowie vier Staplern und zwei Kränen.

Nachfolgend werden einige Fallbeispiele durch Akteure vor Ort geschildert VC Blastprotect-Simulator des EMI vorgestellt.

Blindgänger in Koblenz: halber Evakuierungsradius dank Containerwand

Besondere Vorkehrungen in besonderen Zeiten – Koblenz hatte im vergangenen Jahr einen kritischen Kampfmittelverdacht im dicht besiedelten Stadtgebiet festgestellt. In der Pandemie galt es, den Evakuierungsradius klein zu halten und gleichzeitig das Einhalten von Abständen zu ermöglichen. Eine spezielle Task Force und Seecontainer als Schutzbarriere stellten sich für Koblenz dabei als entscheidende Faktoren heraus. Der Krisenstab bestand aus Vertretern des Ordnungsamtes, der Feuerwehr, des Kampfmittelräumdienstes, der Polizei, der Sanitätsdienste und weiteren externen Beteiligten.

Im Rahmen der Sonderlage bildeten wir einen eigenen Einsatzabschnitt ‚Infektionsschutz'. Hier erfolgte zum Teil mehrmals täglich ein Abgleich der Anwohnerliste der Personen, die ihren Wohnraum verlassen mussten, mit der Liste der CoVID-19-infizierten Personen sowie der Personen, die sich ebenfalls in häuslicher Quarantäne befinden mussten. Ebenso erfolgte aus diesem Einsatzabschnitt heraus die Koordination zur Unterbringung dieses Personenkreises.

Besonders sensibel für das Evakuierungsszenario: Bei den betroffenen Einrichtungen, wie z. B. Altenheimen, mussten wir unbedingt eine Durchmischung vermeiden, damit es bei den „Corona-freien" Einrichtungen nicht zu einer Verschleppung kommen konnte. Darüber hinaus mussten wir davon ausgehen, dass sich in einigen der zu evakuierenden Wohngebäude Patienten mit Covid-19 aufhalten sowie Personen der Kategorie 1, also mit hohem Risiko infiziert zu sein, sich in Quarantäne befinden. Hierfür musste die Stadt eine geeignete und ausreichend bemessene Notunterkunft bereitstellen. Die Betreuungsstellen für die evakuierten Bewohner mussten die Kriterien des Infektionsschutzes erfüllen. Auch die Bereitstellungsräume für die Mitarbeiter des Ordnungsamtes sowie die Helfer der Freiwilligen Feuerwehren mussten dem Infektionsschutz Rechnung tragen – ein enormer zusätzlicher Aufwand.

Genau hier kamen die mit Wasser befüllten Übersee-Container ins Spiel. Die Bloedorn Container GmbH hat zwölf 20-Fuß-Überseecontainer in drei Reihen übereinandergestapelt, mit Wassertanks versehen und mit 24.000 Litern Wasser befüllt. Die Container wurden als Einhausung komplett um die US-amerikanische 500-Kilogramm-Fliegerbombe gestellt, um die Ausbreitung einer Druckwelle im Sprengungsfall aufhalten zu können.

Mit dieser Maßnahme konnte der Evakuierungsradius von 1.000 auf 500 Meter reduziert werden. Wesentlich weniger Anwohner – rund 5.000 statt der ursprünglich 15.000 betroffenen Personen – mussten ihren Wohnraum verlassen. Wichtige Objekte wie Altenheime, Krankenhäuser, die JVA oder der Hauptbahnhof blieben von der Evakuierung ganz verschont. So konnte der erhebliche Organisationsaufwand und auch das gesamte Infektionsrisiko verringert werden.

Dreilagiger Splitterschutz in Koblenz.
(Foto: Bloedorn Container)

Wie erhofft, wurde der zusätzliche Schutz nicht für den Ernstfall gebraucht, denn der Kampfmittelräumdienst konnte die 500-Kilogramm Fliegerbombe erfolgreich entschärfen.

Thomas Knaak, Pressestelle der Stadt Koblenz

Blindgänger im Klinikviertel

Es war eine der größten Evakuierungen in der Dortmunder Stadtgeschichte. Selbst Arnulf Rybicki, Baudezernent der Stadt Dortmund, sagte, dass im Bereich des Dortmunder Klinikviertels Untersuchungen zur Kampfmittelbeseitigung durch den erfahrenen Kampfmittelbeseitigungsdienst der Bezirksregierung Arnsberg durchgeführt worden seien. Bauprojekte hätten laut Rybicki diese vorbereitenden Arbeiten nötig gemacht. Bei den Untersuchungen wurden sogenannte Anomalien festgestellt, die auf mögliche Bombenblindgänger aus dem Zweiten Weltkrieg hinwiesen. Ob es sich tatsächlich um Bombenblindgänger handelte, konnte erst durch eine Aufgrabung festgestellt werden. Vorsorglich wurde für den Tag der Aufgrabung und Entschärfung vom Krisenstab mit einem Radius von 500 Metern um jeden Verdachtspunkt evakuiert. Etwa 14.000 Anwohner sowie Teile der Städtischen Kliniken und das St.-Johannes Hospital Dortmund mussten daher am Sonntag, 12. Januar, evakuiert werden. Bei allen Anstrengungen, die im Zusammenhang mit dieser Maßnahme stehen, hatte die Sicherheit aller Beteiligten die oberste Priorität, so sah dies auch Herr Rybicki.

Die Containerwände riegelten ganze Straßen komplett ab. (Foto: Bloedorn Container)

Containerwände schützen Kliniken

Aus diesem Grund ließ sich der Krisenstab von Experten beraten. Ein auf Kampfmittelräumung spezialisiertes Ingenieurbüro machte die Stadt auf zusätzliche Sicherheitsmaßnahmen aufmerksam: Containerwände als Schutzwall. Für die Stadt Dortmund kam diese Sicherheitsmaßnahme erstmalig zum Einsatz. Für das Dortmunder Unternehmen Bloedorn Container ist es hingegen Routine. Rund um die Verdachtspunkte herum montierte das lokal ansässige Unternehmen insgesamt sechs Containerwände, bestehend aus 40 20-Fuß langen Seecontainern, die mit insgesamt 72 Tonnen Beton beschwert wurden. Standorte und Ausmaße der Wände bestimmte das Ingenieurbüro mit Hilfe einer neuartigen Software, dem VC Blastsimulator. Entstanden ist der Prototyp dafür aus einem Forschungsprojekt zwischen dem Fraunhofer Ernst-Mach-Institut und dem Unternehmen Virtual City Systems.

Sechs Schutzwände in einem Tag

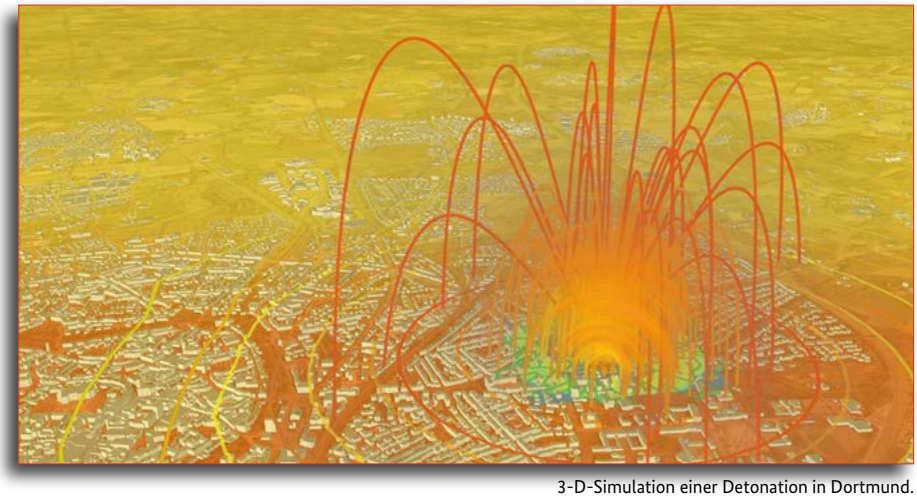
Für den Krisenstab hieß das: die Kliniken würden nicht komplett evakuiert werden müssen. Davon profitieren insbesondere Frühchen und Intensivpatienten. Immerhin ergaben sich dennoch 130 Patiententransporte des St. Johannes-Hospitals und der Städtischen Kliniken und 45 Patiententransporte der Kinderkliniken. Diese Transporte wurden bereits am Samstag, 11. Januar, also einen Tag vor dem geplanten Einsatz, durchgeführt. Ebenfalls evakuiert werden mussten die Bewohner zweier Seniorenheime. Da die Containerwände ganze Straßen komplett abriegelten, die somit auch nicht mehr für Krankentransporte passierbar gewesen wären, musste der Aufbau sich nach dem Evakuierungszeitplan für die Patienten richten. Eine besondere Herausforderung – wir hatten nur einen Tag Zeit für den Aufbau und haben mit zwei Teams parallel an verschiedenen Standorten gearbeitet, mehrere Stapler und Kranwagen eingesetzt sowie im Vorfeld Container in der Innenstadt deponiert, um die Wege möglichst kurz zu halten.

Überhaupt funktionierte der gesamte Einsatz nur durch konzertierte Zusammenarbeit: Die Kräfte der Feuerwehr Dortmund wurden durch alle in Dortmund ansässigen Hilfsorganisationen, das THW Dortmund sowie externe Hilfskräfte nach Konzepten des Landes NRW unterstützt. Über die Bezirksregierung wurden zur Unterstützung mehrere Patiententransportzüge und eine Betreuungsplatzbereitschaft angefordert.

Björn Henkel, Geschäftsführer Bloedorn Container

VC Blastprotect: Simulationen für komplexe Kampfmittelräumungsszenarien

Mehrere Verdachtsstellen, urbane Umgebung, ein Krankenhaus im Evakuierungsbereich – bei besonders komplexen Einsatzgeschehen sind möglichst genaue Vorhersagen über die Ausbreitung einer möglichen Druckwelle und von Splittern enorm wichtig für die Planung in Krisenstäben. In Dortmund wurden erstmals 3-D-Simulationen auf Basis einer Software, die in einem Forschungsprojekt namens SIRIUS entstand, angefertigt und zur Gefährdungsbeurteilung herangezogen.



3-D-Simulation einer Detonation in Dortmund. (Grafik: Fraunhofer EMI)

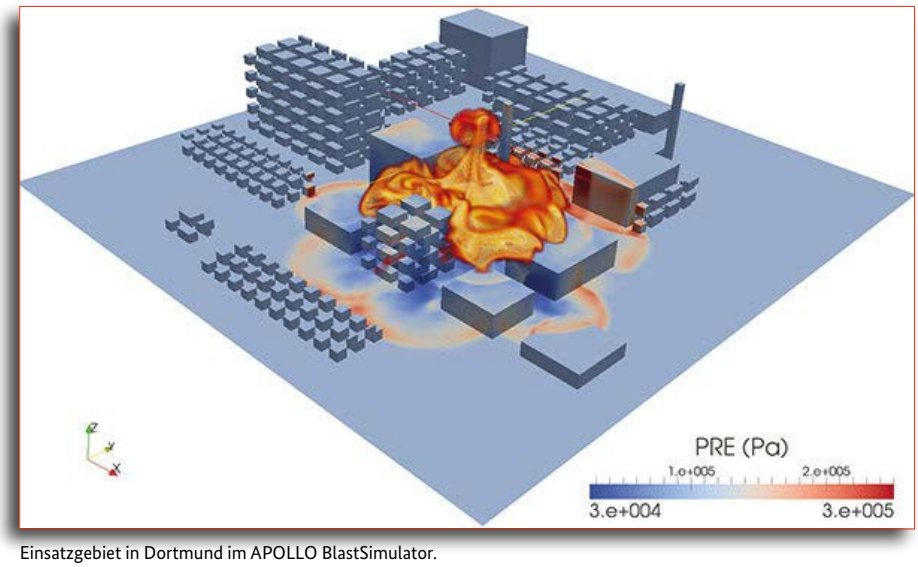
Das Fraunhofer-Institut für Kurzzeitdynamik, Ernst-Mach-Institut (EMI), untersucht die Physik schnell ablaufender Prozesse und leitet daraus Lösungen für industrielle Anwendungen ab und war maßgeblich an einer aussagekräftigen Simulation für den Fall in Dortmund beteiligt. Die am EMI erarbeiteten Lösungen zielen auf eine verbesserte Sicherheit und Zuverlässigkeit von Bauteilen und Strukturen unter dynamischen Belastungen ab.

Um dieses Wissen nun spezifisch für verschiedene Kommunen nutzbar zu machen, kam das Unternehmen Virtual City Systems als Lösungsanbieter für 3D-Geodateninfrastrukturen zum Zuge. Das Systemhaus bietet Lösungen für die Vermessung, Kartenerstellung sowie für Stadtplanung und Stadtsimulation. Das Leistungsspektrum umfasst dabei auch die numerische Simulation auf Basis von 3D-Geodaten.

Im Forschungsprojekt SIRIUS arbeiteten die Erschaffer von Dreidimensionalen Stadtmodellen mit dem EMI daran, den APOLLO BlastSimulator in ein Stadtmodell zu integrieren. Herausgekommen ist dabei der „VC Blastprotect“. Über eine eigens entwickelte Bedienungsoberfläche kann das Szenario definiert und alle relevanten Eingaben gemacht werden. Über die 3D-Stadtmodellplattform wird der benötigte Stadtmodellausschnitt ausgewählt, konvertiert und für den Solver bereitgestellt. Die Grundlage hierfür bildet die webbasierte 3D-Stadtmodellplattform von Virtual City Systems, die mit Geobasisdaten (3D-Gebäudemodelle und Geländemodell) eingerichtet wird.

Mit dem gemeinsamen Softwareprototyp von Virtual City Systems und EMI wird es erstmalig möglich, die Druckwellenausbreitung und den Splitterflug von Fliegerbomben im dreidimensionalen urbanen Raum basierend auf physikalischen Methoden innerhalb weniger Stunden zu simulieren. Dabei lässt sich zusätzlich die angrenzende Bebauung an die lokale Situation anpassen, die genaue Auffindesituation modellieren; auch zusätzliche Objekte, wie Containerwände, lassen sich einfach und schnell abbilden. Dies erlaubt eine differenzierte Ermittlung von Gefahrenbereichen unterschiedlicher Intensität und somit eine deutlich verbesserte Planung von Entschärfungs-, Schutz- und Evakuierungsmaßnahmen.

Durch den Einsatz der Software und die nach den Vorgaben montierten Containerschutzwände konnten in Dortmund 600 Personen in den Krankenhäusern bleiben. Der Einsatzleiter des Krisenstabes und Dezernent für Bauen und Infrastruktur der Stadt Dortmund, Arnulf Rybicki, bestätigte, dass mithilfe der numerischen Simulation in Kombination mit Containerschutzwänden sichere Bereiche der Städtischen Kliniken identifiziert werden konnten. Dorthin wurden Intensiv-Patienten und Frühchen gebracht und so vor einer Evakuierung aus dem Krankenhaus verschont.



Einsatzgebiet in Dortmund im APOLLO BlastSimulator. (Grafik: Fraunhofer EMI)

Stadt Essen: Vom Blindgängerverdacht bis zur Schutzmaßnahmenplanung

Am 8. Mai 2020 jährte sich das Ende des Zweiten Weltkrieges zum fünfundsiebzigsten Mal. Noch heute sind wir regelmäßig mit den Nachwirkungen konfrontiert. Dabei war das Ruhrgebiet ein Schwerpunkt hinsichtlich der Bombenabwürfe. In Nordrhein-Westfalen (NRW) werden jährlich knapp 1.000 Bomben entschärft, sodass der Kampfmittelbeseitigungsdienst mehrmals täglich ausrücken muss.

Deshalb ist noch heute besondere Vorsicht geboten, vor allem bei Baumaßnahmen mit mehr als 80 cm Bodeneingriff, also bei erheblichen Erdeingriffen. Hier ist zunächst eine Luftbildauswertung für das entsprechende Baugebiet anzufordern. Der Kampfmittelbeseitigungsdienst beurteilt das Baugelände auf Grundlage von historischen Luftbildern und Unterlagen. Sollte sich ein konkreter Blindgänger-Verdachtspunkt ergeben, können weitere Gefahrenerforschungsmaßnahmen folgen, etwa die Sondierung. Dabei werden 37 Bohrungen ins Erdreich eingebracht und Messungen vorgenommen. Sollte sich der Verdacht konkretisieren, erfolgt die Öffnung des entsprechenden Bohrlochs. So geschah es auch bei geplanten Bauarbeiten in unmittelbarer Nähe des Uniklinikums Essen im Sommer 2018.

Erhärtet sich ein Verdachtspunkt, ist es Aufgabe der Ordnungsbehörde, den reibungslosen Ablauf der Sondierungsarbeiten zu gewährleisten und die entsprechenden Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung zu treffen. Hierbei arbeitet das Ordnungsamt Essen intensiv mit der Feuerwehr zusammen. Im Zuge der Abarbeitung eines Verdachtspunktes wird bereits im Vorfeld ein entsprechender Evakuierungsplan durch die Ordnungsbehörde angefertigt und eine Auswertung der betroffenen Straßenbereiche vorgenommen. In diesem Zusammenhang liegt ein besonderes Augenmerk auf definierte Points of Interests (POI) wie z. B. Krankenhäuser oder Altenheime. Um im Fall des Auffindens eines bezünderten Blindgängers unverzüglich reagieren zu können, erfolgt bereits im Vorfeld eine Absprache mit den betroffenen Einrichtungen, also auch mit dem Uniklinikum. Hier werden schon frühzeitig Eckdaten wie Belegungszahlen und die Anzahl nicht gehfähiger Patienten ausgetauscht. Auch mit dem Dienstleister Bloedorn Container spricht die Stadt Essen regelmäßig vor Entschärfungsszenarien, um zu definieren, wo, wie und wann schützende Wände montiert werden könnten. Dabei fügt sich der Containerspezialist nahtlos in die Einsatzpläne ein.

Schutz für die unmittelbare Umgebung.
(Foto: Bloedorn Container)

Denn gerade bei sensiblen Objekten wie dem Universitätsklinikum Essen ist ein Zusammenspiel aller Akteure zwingend notwendig. Im Falle der Splitterschutzwand, die am Universitätsklinikum bereits zweimal eingesetzt wurde, waren verschiedene Fachstellen, darunter Kampfmittelräumdienst, Bloedorn Container, das Klinikum, die Feuerwehr und natürlich weitere Akteure aus dem Krisenstab in den Entscheidungsprozess eingebunden. Im Frühjahr wurden zuletzt sechs 20-Fuß-Container zu einer zweilagigen Schutzwand als Druckwellenschutz aufgebaut. Bereits zuvor im Sommer 2018 hat man sich im Zuge der Abarbeitung eines Verdachtspunktes zwischen zwei Klinikgebäuden für einen Splitterschutz aus mit Wasser gefüllten Seecontainern entschieden. Dabei wurde ein Schutzwall aus 22 Seecontainern in einer Länge von 66 Metern und 5 Metern Höhe aufgebaut. Die Container waren mit Flexitanks ausgestattet und wurden durch die Feuerwehr mit jeweils 24.000 Litern Wasser befüllt.

Susanne Butter und Julian Haneke,
Allgemeine Gefahrenabwehr – Kampfmittelbeseitigung
des Ordnungsamtes der Stadt Essen

Stefan Trometer ist Geschäftsführer bei Virtual City Systems.
Birgit Bindnagel ist Leiterin Presse und Öffentlichkeitsarbei bei Fraunhofer EMI.

Explosionsschutz im öffentlichen Raum

MULTISCHUTZ – Multifunktionales Bauteilsystem zum Schutz vor Explosionsereignissen

Dana Wessel-Annen

Terroristische Sprengstoffanschläge kosten immer wieder viele Menschenleben und verursachen schwerste Sachschäden an und in Gebäuden. Beispielhaft sei auf die Selbstmordanschläge im Brüsseler Flughafen im Jahr 2016 und die Anschläge in der Manchester-Arena und im Diplomatenviertel von Kabul im Jahr 2017 verwiesen. Um die Bevölkerung bestmöglich zu schützen, bedarf es innovativer Schutzstrukturen. Bisherige Lösungen dämpfen häufig nur unzureichend die Druckwelle der Explosion, schützen nicht vor den für viele Verletzungen und Todesopfer verantwortlichen Splitter- und Trümmerwurf. Letzteres wird teilweise sogar durch das Zerbersten von Schutzstrukturen generiert. Insbesondere die Frage danach, wie Personen in großen Aufenthaltsbereichen etwa von Flughäfen oder Veranstaltungshallen wirkungsvoll geschützt werden können, konnte bislang nicht zufriedenstellend beantwortet werden. Aus diesem Grund hat das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) zusammen mit den Projektpartnern Fraunhofer-Institut für Kurzzeitdynamik, Ernst-Mach-Institut (EMI) und Mehler Engineered Defence (Mehler) im Rahmen des Forschungsprojektes MULTISCHUTZ ein vielseitig einsetzbares Bauteilsystem entwickelt zum Schutz von Personen vor Explosionseinwirkungen. Gefördert wurde das Projekt vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi).

Ziel von MULTISCHUTZ

Primäres Ziel von MULTISCHUTZ ist es, die Unversehrtheit des Schutzgutes, voran des Menschen, aber auch Kritischer Infrastrukturobjekte gewährleisten zu können. Aus diesem Grunde wurden im Rahmen des Forschungsprojektes MULTISCHUTZ Faserverbundstoffe aus dem primär militärischen Bereich weiterentwickelt für die Anwendung im zivilen Bereich. Ferner wurde, wie es schon der Name des Projektes verrät, ein multifunktionales, flexibel einsetzbares Bauteilsystem für verschiedene Einsatzszenarien entwickelt. Das daraus resultierende Schutzsystem soll Anwendung finden in der nachträglichen Verstärkung existierender Gebäude über die Nutzung im Design von Neubauten bis hin zur Verwendung als (semi-)mobile Trennwände und Personenleitsystemen in großen Aufenthaltsbereichen. Hierdurch können Schutzbereiche etabliert werden und das Schadensausmaß bei einer Detonation verringert werden. Dank einer speziell entwickelten Auslegungssoftware des Projektpartners EMI können Kundinnen und Kunden auf die zu erwartenden Belastungsszenarien und den örtlichen Gegebenheiten und Baustrukturen maßgeschneiderte bedürfnisorientierte Lösungsansätze angeboten werden. Potenzielle Anwendungsgruppen beziehungsweise Schutzempfangende des Bauteilsystems sind insbesondere die allgemeine Bevölkerung, Rettungs- und Polizeikräfte und medizinisches und pflegerisches Personal.

Modulare mobile Variante, Versuchsaufbau.

Entwicklung von MULTISCHUTZ

Damit das Endprodukt Anwendung findet, wurde es orientiert an den Bedürfnissen der Bedarfstragenden entwi-

ckelt und angepasst an zivilgesellschaftliche und marktwirtschaftliche Rahmenbedingungen. Hierfür wurden zusammen mit Bedarfstragenden aus verschiedenen Bereichen, wie der Bundespolizei, dem Nah- und Fernverkehr sowie dem Bundesbau Baden-Württemberg, bedarfsorientierte und bedrohungsgerichtete Anforderungen erhoben. Ferner wurden durch die Erhebung des Forschungsstandes sowie der Analyse von Datenbanken zu terroristischen Ereignissen Bedrohungs- und Einsatzszenarien identifiziert. Für die Datenauswertung wurde eine Risikoanalysemethodik entwickelt, sodass die qualitativ und quantitativ

Modulare mobile Variante nach der Sprengung.

erhobenen Daten anhand einer eigens entworfenen Risikoanalyse analysiert werden konnten. Es konnten 13 verschiedene Bedrohungsszenarien mit elf unterschiedlichen Örtlichkeiten ausgemacht werden, die beispielsweise anhand der Kategorien Kritikalität, Vulnerabilität, Schadensausmaß und Plausibilität untersucht wurden. Hierbei ergab sich, dass eine unterschiedlich starke Bedrohung bei den Beispielszenarien vorliegt. Doch gilt zu betonen, dass die Ergebnisse der Risikoanalyse keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit haben und aufgrund der Natur von terroristischen Anschlägen nicht als Hinweis zur Priorisierung und zur Vorhersage geeignet sind.

Daneben flossen unter anderem die Ergebnisse der Risikoanalyse in den Anforderungskatalog des Schutzsystems ein. Ferner beinhaltet der Anforderungskatalog eine Priorisierung, wobei dargestellt wird, inwieweit Anforderungen in die Konzeptentwicklung zwingend eingebunden werden müssen oder es sich gegebenenfalls nur um eine alternative Möglichkeit handelt. Dabei ist beispielsweise der Schutz vor der Ladungsmenge 8-10 kg TNT-Äquivalent, zwei Normsplitter von 1,1 g und 12,7 mm (angelehnt an STANAG 2920 und AEP-55) und dem ballistischen Schutz bis Stufe 6 VPAM APR 2006 eine Muss-Priorität, während eine Schallabsorption auch von alltäglichen Geräuschen der Umgebung durch das Schutzsystem weniger vorrangig behandelt wurde. Der Anforderungskatalog umfasst unter anderem die Schutzwirkung, gestalterische und planerische Anforderungen und Konformität mit bestehenden Anforderungen und Regelungen, wie beispielsweise Brandschutz und die Einhaltung von Fluchtwegen. Anhand dieser Anforderungen erarbeiteten die Firma Mehler und das Fraunhofer EMI ein Konzept, das eine möglichst hohe Bandbreite an Anforderungen erfüllt.

Markt und Gesellschaft

Damit das Endprodukt auch Anwendung in der Praxis findet, wurde es nah an zivilgesellschaftlichen und marktwirtschaftlichen Rahmenbedingungen entwickelt. Hierfür wurde eine quantitative Online-Bevölkerungsumfrage sowie qualitative Expertiseinterviews durchgeführt. An der Bevölkerungsumfrage nahmen mehr als 5000 Personen teil. Unter anderem wurde bei der Befragung das Sicherheitsempfinden im Allgemeinen und an bestimmten öffentlichen Örtlichkeiten untersucht. Zu den öffentlichen Orten gehörten Fußballstadien, Haltestellen, Flughäfen, Konzerthallen, Bahnhöfe und Einkaufszentren. In einem zweiten Schritt wurde abgefragt, ob die Befragten neue Schutzelemente wie MULTISCHUTZ an solchen Orten akzeptieren würden. Die Akzeptanz wurden unter anderem anhand der Kategorien Anwendungsort, Schutzwirkung und Erkennbarkeit untersucht. Ferner wurden die Ergebnisse im Zusammenhang mit soziodemografischen Merkmalen wie Bildungsstand, Alter oder Geschlecht betrachtet. Insgesamt kann resultiert werden, dass das allgemeine Sicherheitsempfinden der Befragten bereits sehr positiv ausfällt, da mehr als 50 % der Befragten angaben, sich „sicher“ zu fühlen. Lediglich 13 % der Befragten gaben an, sich „unsicher“ bzw. „sehr unsicher“ zu fühlen. Bei der differenzierten Betrachtung des Sicherheitsempfindens nach spezifischen öffentlichen Orten hat sich gezeigt, dass von den Befragten vor allem Konzerthallen und Haltestellen der S-Bahn, U-Bahn oder Tram als unsicher empfunden wurden.

Die Akzeptanz von Schutzelementen steht in Abhängigkeit zu der Örtlichkeit. Bei der Differenzierung nach spezifischen öffentlichen Orten fühlten sich die meisten Befragten an Flughäfen bereits jetzt zumindest „sicher“, genauso wie – in geringerem Maße – an Bahnhöfen, Einkaufszentren, Fußballstadien, Konzerthallen und Haltestellen. Am ehesten akzeptieren würden sie neue Schutzelemente an Flughäfen, gefolgt von Konzerthallen, Haltestellen, Fußballstadien, Bahnhöfen und Einkaufszentren. Auffällig ist, dass die Befragten einerseits angaben, sich an Flughäfen am sichersten zu fühlen, während sie gleichzeitig dort am ehesten neue Schutzelemente akzeptieren würden. Als mögliche Ursache hierfür kann angeführt werden, dass umfassende Schutzmaßnahmen an Flughäfen selbstverständlich sind. Daneben gehören Flughäfen zu den weniger frequentierten öffentlichen Orten zählen, sodass Befragte von neuen Schutzmaßnahmen weniger betroffen wären. Ein ähnliches Muster ist bei Einkaufszentren zu erkennen, wenngleich auch gegenläufig. Diese werden am häufigsten besucht und gleichzeitig zeigt sich dort die geringste Akzeptanz für neue Schutzelemente.

Die zentrale Forschungsfrage, ob die Bevölkerung neue Bauelemente zum Schutz vor terroristischen Anschlägen

akzeptiert, kann somit mit einem klaren „Ja“ beantwortet werden. Ferner ergibt die Umfrage, dass sich der größere Anteil der Befragten durch neue Bauelemente zum Schutz vor terroristischen Anschlägen oder Ähnlichem zumindest sicherer fühlen würden, was für die Weiterentwicklung und Umsetzung solcher Schutzelemente spricht.

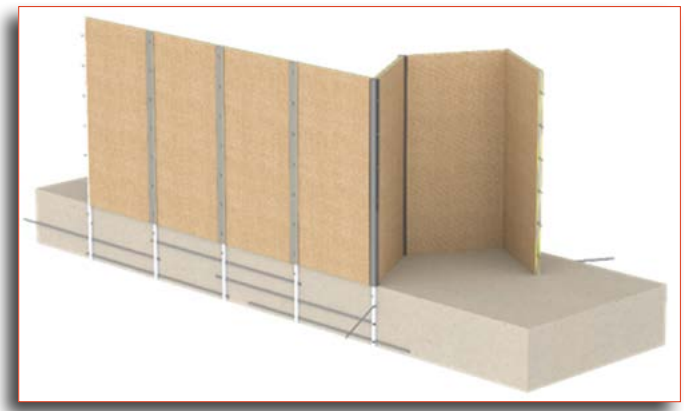
Für die qualitativen Expertiseinterviews wurden Expertinnen und Experten des Nah- und Fernverkehrs, Trägern von Rettungsdiensten und der Bundes- und Landespolizei befragt. Die Befragten beurteilten die Sicherheitslage in der Bundesrepublik Deutschland als angespannt. Teilweise erwarten die Befragten zukünftig eine Verschlechterung der Sicherheitslage, getrieben durch ungelöste globale Konfliktlinien und den verringerten Beschaffungs- und Organisationsaufwand bei Gewalttaten durch neu geschaffene Möglichkeiten der voranschreitenden Digitalisierung. Vor diesem Hintergrund stehen die Befragten MULTISCHUTZ aufgeschlossen gegenüber. Der Einsatz von Schutzwänden im stationären und mobilen Anwendungsfall scheint auch aus Sicht der Befragten durchaus denkbar. Dennoch zeigte sich, dass die praktische Implementation voraussetzungsreich sein könnte bzw. der jeweilige Anwendungsfall sehr explizit zu durchdenken ist. Der Einsatz der stationären Variante steht in Abhängigkeit mit dem subjektiv empfundenen Gefährdungspotenzial des Einsatzortes sowie der objektiven Wahrscheinlichkeit eines Anschlages. Die mobile Variante von MULTISCHUTZ kann nach Einschätzung der Befragten insbesondere für Einsatzkräfte ein hilfreiches Instrument im akuten Gefahreneinsatz sein.

Es kann resümiert werden, dass sowohl aus der Bevölkerungsumfrage als auch aus den Expertiseinterviews hervorgeht, dass eine Akzeptanz für ein Schutzsystem wie MULTISCHUTZ zum Schutz vor Anschlägen terroristischer Art im öffentlichen Raum vorliegt und auch die Notwendigkeit der Ausweitung von Sicherheitsmaßnahmen gesehen wird. Insgesamt ist der Einsatz von MULTISCHUTZ aus Sicht der Expertinnen und Experten vorstellbar und würde aus Perspektive der Bevölkerung dazu führen, dass diese sich im öffentlichen Raum tendenziell eher sicher fühlen würden.

Prototypen des Schutzsytems

Basierend auf dem Anforderungskatalog und unter Berücksichtigung der zivilgesellschaftlichen und marktwirtschaftlichen Rahmenbedingungen erfolgte die Entwicklung und experimentelle Validierung des Konzeptes. Es wurde ein Lagen-Aufbau aus verschiedenen Faserverbundstoffen entwickelt, teilweise in Kombination mit Panzerstahl. In experimentellen Tests wie Stoßrohr- und Ansprengtests wurden die Belastungsgrenzen von MULTISCHUTZ identifiziert und für die Anwendung optimiert. Es konnten drei verschiedene Schutzsysteme entwickelt werden: Eine flexible „ad hoc“, eine temporäre und eine stationäre Schutzlösung. Die mobile taktisch-modulare Variante hat ein flexibles Befestigungssystem für situative Schutzaufbauten. Hierdurch ist die Deckung und Absicherung am Einsatzort frei konfigurierbar. Die mobile Variante kann eingesetzt werden zur Eindämmung der Wirkung erkannter Sprengkörper. Dieses Schutzsystem eignet sich beispielsweise zur Umhausung von Gefahrengut, wie beispielsweise der „herrenlose Koffer“, sodass durch das Schutzsystem der Evakuierungsradius reduziert werden könnte. Die temporäre Variante kann als taktische Deckung verwendet werden. Ferner eignet sich dieses Schutzsystem als Personenleitsystem oder ermöglicht geschützte Bereiche. Die stationäre Schutzlösung kann als Deckung und Absicherung für Kritische Infrastrukturen verwendet werden. Dabei kann das Schutzelement „unsichtbar“ in die Umgebung einfließen in Form von beispielsweise Werbeträgern oder Anzeigetafeln.

Semimobile Variante.



Stationäre Variante.
(Fotos und Grafiken: Mehler)

An dieser Stelle ist noch darauf hinzuweisen, dass es nicht Ziel des Forschungsprojektes war, Explosionsereignisse zu verhindern, sondern die Auswirkungen von Explosionen in vorrangig öffentlichen Bereichen gegenüber der Bevölkerung und Einsatzkräften zu verringern. Somit dient das Forschungsprojekt der Erhebung von neuen Konzepten, der Grundlagenforschung und Anwendungslösungen zum Schutz der Bevölkerung vor Explosionen und Waffeneinwirkungen. Darüber hinaus gilt es hinzuzufügen, dass MULTISCHUTZ nur ein Aspekt ist zum Schutz vor terroristischen Anschlägen im öffentlichen Raum und nicht weitere Sicherheitsmaßnahmen ersetzt. Weitere Informationen zu dem Schutzsystem finden Sie in den Abschlussberichten unter den folgenden Förderkennzeichen: 13D0010 (Mehler), 13D0011 (BBK), 13 D0012 (EMI).

Dana Wessel-Annen ist Mitarbeiterin des Referates *Baulicher Bevölkerungsschutz* im BBK.

A Blind Story: Inklusion im Ehrenamt ausgezeichnet

ASB-Projekt belegte zweiten Platz des Förderpreises Helfende Hand

Am 5. Dezember 2022 wurde Deutschlands höchste Auszeichnung im ehrenamtlichen Bevölkerungsschutz vom Bundesministerium des Innern und für Heimat verliehen. Der ASB erhielt in der Kategorie Nachwuchsarbeit drei Auszeichnungen, darunter den zweiten Preis für das Projekt „A Blind Story: Inklusion im Ehrenamt". Es geht um die Geschichte der fast blinden Samariterin Pia Hemmerling, die sich seit 2017 als ehrenamtliche Verletztendarstellerin im Bevölkerungsschutz engagiert.

Die Preisverleihung des Ehrenamtspreises.

Sanft trägt Pia Hemmerling die rote Farbe auf den Arm ihres Trainers Thomas Krugeler auf, dem sie heute ein Hämatom mit Splittern schminkt. Vor drei Monaten erst hat die junge Frau bei der AG Maske des ASB-Landesverbandes Berlin begonnen, das Schminken von Verletzungen zu erlernen. Die AG Maske ist ein ist Team für Realistische Notfalldarstellung, bei dem sich ehrenamtliche Samariterinnen und Samariter auf einen Massenanfall von Verletzten nach Unfällen und Katastrophen vorbereiten. Einmal im Monat trifft sich das Team, um die Kunst des realistischen Schminkens zu üben. Als blinde Frau kann Pia Hemmerling neue Perspektiven und Fähigkeiten mit in die Arbeit einbringen. Das Projekt „A Blind Story" wurde daher mit dem Förderpreis der Helfenden Hand ausgezeichnet.

Sensibilisierung für vulnerable Gruppen

Der ASB Berlin bricht mit „A Blind Story" ein Tabu: „Das Thema vulnerable Gruppen war bis jetzt kein Bestandteil der Katastrophenschutzausbildung. Wir möchten die Helfer und Helferinnen jedoch für das Thema sensibilisieren", berichtet Ausbilder Thomas Krugeler. Vulnerable Menschen wir Pia Hemmerling können daher als Verletztendarstellerinnen und Verletztendarsteller bei Übungen im Bevölkerungsschutz genauso mitwirken wie ihre Kolleginnen und Kollegen und auch zur Schminkerin der AG Maske ausgebildet werden.

Pia Hemmerling ist beruflich als medizinisch-taktile Untersucherin in der Brustkrebsfrüherkennung tätig, da sie als blinder Mensch über einen sehr guten Tastsinn verfügt. Darüber hinaus engagiert sie sich gerne ehrenamtlich beim ASB. Besonders gut gefällt ihr, dass hier alle als ein großes Team miteinander arbeiten. „Wenn man einmal Fuß gefasst hat, dann ist man auch

Als blinde Frau kann Pia Hemmerling neue Perspektiven und Fähigkeiten mit in die Arbeit einbringen.

Pia hat ein Gefühl dafür entwickelt, bei welchen Bedingungen sie mehr und wann weniger Farbe verwenden muss.“ (Fotos: ASB / Hannibal)

dabei, das finde ich sehr schön“, meint die 35-Jährige begeistert.

Menschen mit Behinderung zum Ehrenamt ermutigen

Mit ihrem Engagement möchte die Ehrenamtlerin auch andere darauf aufmerksam machen, dass Menschen mit Behinderung einen festen Platz im Alltag brauchen. „Und ich möchte dazu ermutigen, sich auch mit einem Handicap ehrenamtlich zu engagieren. Ich will dem ASB und der Gesellschaft zeigen, dass das geht. Der Slogan von der Inklusion im Ehrenamt ist toll, aber noch schöner wäre es, wenn er Normalität würde“, sagt Pia Hemmerling. Bei der Preisverleihung der Helfenden Hand im Bundesinnenministerium, war sie ganz schön aufgeregt. „Ich habe damit gerechnet, dass wir vielleicht nicht den letzten Platz belegen, weil wir ein tolles Team sind. Inklusion im Ehrenamt macht ja definitiv neugierig. Aber ich war dann ganz schön baff, dass wir so weit nach vorne rutschten. Es hat mich sehr gefreut, dass auch das Thema Inklusion wahrgenommen wurde“, meint die Preisträgerin stolz.

Ein Gefühl für die Farbe entwickeln

Anfangs war es für Pia Hemmerling gar nicht so einfach, Schminken zu lernen. „Ich musste mir ganz genau einprägen, wo die Farbe Rot oder die Farbe Blau liegt. Dadurch ist der Lernprozess länger als bei anderen Menschen“, erklärt sie. Sie hat einen eigenen Schminkkasten mit Hilfsmitteln und besonderen Markierungen. Trainer Thomas Krugeler ist von so viel Einsatz begeistert. „Pia macht das toll. Man merkt, dass sie wirklich Lust auf das Schminken hat und vieles ausprobiert.“ Er zeigt der Schülerin, wie sie mit wenigen Materialien eine breite Palette von Verletzungen schminken kann. „Die Materialien verhalten sich jeden Tag und auch bei jeder Person anders. Pia hat ein Gefühl dafür entwickelt, bei welchen Bedingungen sie mehr und wann weniger Farbe verwenden muss.“ Als nächstes möchte Pia Hemmerling lernen, eine Kopfwunde zu schminken und ihre Brandwundentechnik verbessern. „Bis jetzt kann sie vor allem Verletzungen schminken, die großflächig sind. Eine komplette Unterarmamputation zum Beispiel wäre eher möglich als kleine, detailreiche Verletzungen“, erklärt Thomas Krugeler.

7.000 Euro Preisgeld erhielt die AG Maske von der Helfenden Hand. Damit möchte das Team Materialien wie ein neues Licht oder neue Markierungen kaufen, um ihrer Mitstreiterin die Arbeit zu erleichtern. „Denn natürlich soll mir das Schminken auch Spaß machen“, sagt die engagierte Samariterin lachend.

Maren Windfelder

Technisches Hilfswerk

Das THW-Jahr 2022: Außergewöhnliche Herausforderungen, große Erfolge

Wachstum und Großeinsätze für das Technische Hilfswerk (THW) im Jahr 2022: Ein Rekordhoch von 86.000 Helferinnen und Helfer, rund 500 neue Fahrzeuge, sechs neue Logistikzentren sowie Einsätze bei den G7-Gipfeln in Bayern, nach Zyklonen auf Madagaskar, im Zuge des Ukraine-Krieges und als Folge von Starkregen „Bernd". Trotz vieler Herausforderungen ging das Jahr für das THW positiv zu Ende. Mit ihrem beständigen Einsatz für den Bevölkerungsschutz erzielten die ehren- und hauptamtlichen Kräfte zahlreiche Erfolge.

Das Engagement des THW begeistert. Immer mehr Menschen möchten ehrenamtlich in der THW-Familie ihren Beitrag leisten. So traten 2022 rund 8.000 Interessierte in einen Ortsverband ein. Damit setzt sich der positive Trend aus dem Vorjahr fort. Damals hatten besonders die Berichterstattung über den Einsatz gegen die Corona-Pandemie und den Starkregen-Einsatz sowie die breit angelegte Werbe-Kampagne „Deine Zeit ist jetzt" viel Interesse an der Arbeit des THW und der Möglichkeit eines eigenen ehrenamtlichen Engagements geweckt.

Zufriedenheit im Ehrenamt: 86.000 Helferinnen und Helfer

Im Jahr 2022 war es vor allem der Einsatz im Zuge des Ukraine-Krieges, der das THW mit seinen zahlreichen Fähigkeiten in das Zentrum der Aufmerksamkeit rückte. Das Besondere an diesem Jahr: Mit 8.000 neuen Einsatzkräften in 2022 kann das THW zum dritten Mal in Folge auf ein jährliches Gesamtwachstum von mehr als 3.000 Helferinnen und Helfer blicken und erreicht damit die Marke von 86.000 Ehrenamtlichen. Damit ist es so groß wie nie zuvor. Auch der Frauen- und Mädchenanteil gibt Grund zur Freude: Wie bereits im vergangenen Jahr steigt er erneut an. Inzwischen engagieren sich rund 14.500 Helferinnen im THW, das sind rund 800 mehr als 2021. Dass ehrenamtliches Engagement im THW attraktiv ist, zeigten auch die Ergebnisse einer bundesweiten internen Befragung der freiwilligen Helferinnen und Helfer. Knapp 80 Prozent der Befragten geben an, dass sie mit ihrem Ehrenamt im THW zufrieden seien. Ihre größte Motivation sei dabei die Möglichkeit, in toller Gemeinschaft anderen Menschen helfen zu können.

„ Insgesamt 25 neue Brücken haben die Einsatzkräfte des THW nach der Flutkatastrophe errichtet.
(Foto: THW / Michael Simrock)

Mehr als eine Million Einsatzstunden

Im Jahr 2022 stellte das THW seine vielseitigen Fähigkeiten erneut unter Beweis: Zahlreiche Einsätze im In- und Ausland beschäftigten die Einsatzkräfte in insgesamt mehr als einer Million Einsatzstunden. Nach dem Vorjahr, in dem die Einsatzstunden mit rund 3,75 Millionen Stunden aufgrund

des großen Starkregen-Einsatzes ein außergewöhnlich hohes Maß erreicht hatten, bewegten sie sich 2022 wieder auf dem Niveau des Jahres 2020. Zum dritten Mal in Folge leisteten Helferinnen und Helfer damit mehr als eine Millionen Einsatzstunden und führen damit dem Aufwärtstrend der letzten zehn Jahre fort. Um diese enorme Leistung zu stemmen, arbeiten haupt- und ehrenamtliche THW-Kräfte Hand in Hand. Besonders im Bereich der Logistik, der sowohl zu Beginn des Einsatzes gegen Corona als auch jetzt im Zuge des Ukraine-Krieges stark gefordert ist, unterstützen ehrenamtliche Helferinnen und Helfer die Hauptamtlichen bei der (inter-) nationalen Koordinierung des Einsatzes.

Fluthilfe-Medaille für Einsatz nach Starkregen „Bernd“

Für ihr herausragendes Engagement im Starkregen-Einsatz seit Mitte Juli 2021 zeichnete Bundesinnenministern Nancy Faeser die ersten von mehr als 17.000 THW-Einsatzkräften im Oktober mit der Fluthilfe-Medaille aus. Sie würdigte damit auch die enormen Leistungen der ehrenamtlichen und hauptamtlichen Einsatzkräfte aller 668 Ortsverbände sowie der hauptamtlichen Stellen bei der Bekämpfung der durch die Wassermassen entstandenen Schäden. Ein Ende des Einsatzes ist auch heute noch nicht in Sicht. Durch sechs weitere im Jahr 2022 gebaute Brücken steigt die Zahl der „THW-Brücken“ in den betroffenen Regionen auf insgesamt 30 Stück an.

Technische-logistische Kompetenzen vielfältig gefragt

Mit 20 Prozent der Einsatzstunden spielte im vergangenen Jahr vor allem der Einsatz im Rahmen des Ukraine-Krieges die zentrale Rolle im In- und Ausland. Seit Februar waren tausende Einsatzkräfte aus mehr als 530 Ortsverbänden im Einsatz und errichteten Notunterkünfte in Deutschland, leisteten Soforthilfen in Nachbarländern der Ukraine und lieferten Hilfsgüter wie Matratzen, Hygieneartikel, Atemschutzgeräte und Stromgeneratoren an Partnerorganisationen vor Ort. Der Einsatz setzt sich auch im neuen Jahr fort. Mit einem Volumen von mehr als 70 Millionen Euro, finanziert durch Mittel des THW und des Auswärtigen Amtes, ist es einer der größten Logistik-Einsätze in der Geschichte des THW. Darüber hinaus waren die Kräfte außerdem in verschiedensten Einsätzen eingebunden, ob während des Fischsterbens auf Rügen und an der Oder, während der großen Waldbrände im Sommer, bei diversen Unfällen wie dem schweren Zugunglück in Garmisch-Partenkirchen oder den drei G7-Gipfeln in Bayern, Nordrhein-Westfalen und Hessen. Alleine auf Schloss Elmau in Bayern waren dafür im August rund 1.000 THW-Einsatzkräfte vor Ort.

Weltweit im Einsatz

Im Ausland waren die Helferinnen und Helfer unter anderem auf Madagaskar im Einsatz, nachdem mehrere Zyklone im Februar und März die Insel verwüstetet hatten. Dort bereiteten sie 370.000 Liter Trinkwasser für rund 20.000 betroffene Menschen auf. Im September bedankten sich Bundesinnenministerin Nancy Faeser und Bundesaußenministerin Annalena Baerbock bei einem Empfang bei rund 250 THW-Kräften für ihr Engagement bei Auslandseinsätzen. Zusätzlich arbeitete das THW auch in diesem Jahr in zahlreichen bilateralen Projekten mit Ländern wie Tunesien, dem Irak und Jordanien zusammen und beteiligte sich an diversen weltweiten Projekten der Europäischen Union und der Vereinten Nationen. Allein seit dem Jahr 2019 war das THW so in rund 40 Ländern tätig. Damit ist es auch international ein wichtiger Partner im Zivil- und Katastrophenschutz.

An der Ostküste von Madagaskar setzten THW-Experten fünf defekte Brunnen wieder instand. (Foto: THW / Sebastian Klein)

Wachstum im THW: neue Logistikzentren und neue Fahrzeuge

Die Fachkompetenz des THW im Bereich der Logistik kam bereits im Einsatz gegen die Corona-Pandemie zum Tragen und ist seit dem Krieg in der Ukraine erneut stark gefordert. Um seine Fähigkeiten in diesem Bereich optimal einsetzen zu können, strebt das THW den Aufbau von insgesamt acht Logistikzentren an, in denen Material für den Bevölkerungsschutz gelagert werden soll. Durch eine Verteilung der Standorte auf alle acht THW-Landesverbände sollen kurze Wege sichergestellt werden. Neben vier Zentren, die sich im Aufbau befinden oder bereits betriebsbereit sind, startete 2022 mit einer Gelände-Erkundung der

erste Schritt für zwei weitere Logistikstandorte. Dazu kamen rund 500 Fahrzeugübergaben, über die sich die THW-Ortsverbände in ganz Deutschland freuten. Mehrzweckgerätewagen (MzGW), Führungs- und Kommunikationskraftwagen (FüKomKW), mobile Werkstattcontainer und multifunktionale Anhänger modernisieren den Fuhrpark der Ortsverbände und stärken die technisch-logistische Hilfe. Insgesamt umfasst der Fuhrpark des THW mehr als 11.000 Fahrzeuge. Auch bei der Erneuerung und Vergrößerung der Unterkünfte für die Ortsverbände geht es voran. Das THW plant, neue Gebäude unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der THW-Ortsverbände einheitlich zu bauen, um so die Planungszeit zu verkürzen. Ab dem Jahr 2024 soll mit den ersten 60 Projekten begonnen werden.

„ Insgesamt 25 neue Brücken haben die Einsatzkräfte des THW nach der Flutkatastrophe errichtet.
(Foto: THW/Robin Ramos-Hoffmann)

Mit insgesamt 86.000 Helferinnen und Helfern erreichte das THW im Jahr 2022 ein Rekordhoch.
(Foto: THW/Michael Matthes)

Verbesserte Fähigkeiten durch neue Einheiten und internationale Kooperationen

Aber auch in anderen Bereichen baut das THW seinen Fähigkeitskatalog aus. In drei Fachgebieten entstehen neue Einheiten. Das „Virtual Operations Support Team“ (VOST) zeigte seine Stärke in der digitalen Einsatzunterstützung bereits in mehreren Einsätzen. In Zukunft werden die Fachgruppen „Bergungstauchen“ und die „Media Teams“ die Kompetenzen des THW ausweiten.
Kooperationen mit anderen Organisationen ermöglichen zudem verbesserte Einsatzmöglichkeiten. Das gemeinsame Auslandsmodul „Flood Rescue using Boats“ (FRB) vereint die technische Hilfe des THW mit den Fähigkeiten der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG) – ein echter Gewinn für die Wasserrettung. Die internationale Zusammenarbeit förderte unter anderem das Projekt „European Neighbourhood Policy – Civil Protection” (ENP-CP), das 2022 zu Ende ging. In ihm arbeiteten zwölf Organisationen aus zehn verschiedenen Ländern unter der Leitung des THW an einer Verbesserung des Zivil- und Katastrophenschutzes in Algerien, Marokko und Tunesien. In bilateralen Projekten pflegt das THW weiterhin mit verschiedenen Ländern den Kontakt und Austausch. So reiste THW-Präsident Gerd Friedsam zum Beispiel im September in die tunesische Region Manouba und besuchte eine Hochwasser-Übung der tunesischen Partnerorganisation „Office National de la Protection Civile“ (ONPC).

Fortschritt durch Forschung

Zusammenarbeit über Organisationsgrenzen hinaus findet vor allem auch bei der Forschung statt. Auf der Fachmesse Interschutz präsentierte das THW in Hannover auf seinem Stand unterschiedlichste Forschungsprojekte, von der Unterstützung bei der Bergung mit dem Roboter SMURF aus dem Cursor-Projekt oder mit Radar und Drohnen, wie es das LUPE+-Projekt entwickelte, über das neue Pontonboot-System, welches das THW zusammen mit Partnern aus Industrie und Wissenschaft entwickelte, bis hin zu großen Drohnen des Larus-Pro-Projekts, die zur Suche von Vermissten sowie der Erkundung bei Hochwasser und Waldbränden genutzt werden können.

Katastrophenschutz: Großübung in Bremerhaven

Seit dem 1. Oktober 2022 kommt es immer wieder zu schweren Cyberangriffen auf die Infrastruktur der Seestadt. Große Teile der Oberflächenentwässerung können derzeit nicht genutzt werden. Die durch den DWD angekündigten Niederschlagsmengen sind ergiebig und es kommt zu den ersten Überschwemmungen im betroffenen Gebiet. Zusätzlich ist das Tidesperrwerk der Geeste durch einen mechanischen Schaden ausgefallen und kann derzeit nicht geöffnet werden.

Dieses Szenario bot sich bei einer großen Katastrophenschutzübung vom 7. bis 9. Oktober 2022 den rund 450 beteiligten Einsatzkräften. Mit dabei waren DLRG, Feuerwehr Bremerhaven, Entsorgungsbetriebe Bremerhaven (EBB), bremenports, Malteser Hilfsdienst, DRK Bremerhaven, NHC Helikopter, Johanniter Unfallhilfe, Ortspolizeibehörde, Bundeswehr und Technisches Hilfswerk.

Für die Einsatzkräfte der DLRG Landesverbände Bremen und Niedersachsen begann die Übung am Freitagmittag. Abgestimmt wurde der Einsatz der niedersächsischen Kräfte durch die Koordinierungsstelle des Landesverbands Niedersachsen. Diese wurde für die Zivil- und Katastrophenschutzübung von Bad Nenndorf nach Bremerhaven verlegt.

Ein Novum war der Einsatz des 2022 etablierten Vorauskommandos der DLRG Niedersachsen. Dieses führt künftig bei Katastrophenschutzeinsätzen nach einer kurzen Ausrückzeit von maximal drei Stunden eine Lageerkundung (Kontaktaufnahme mit Koordinierungsstelle, Technischer Einsatzleitung und Stab, anschließend Lagebilderstellung) durch und gibt dann Empfehlungen weiterer Bedarfe an die eigene und die fremde Koordinierungsstelle sowie die Technische Einsatzleitung und den Stab ab. „Unsere erste Aufgabe war es, eine Erkundung in Bremerhaven durchzuführen. Dabei suchten wir eine geeignete Stelle, um Mehrzweckboote ins Hafenbecken zu kranen“, so der Leiter des Vorauskommandos, Dr. Jürgen Laudien. Und weiter: „Wir trafen Vereinbarungen mit einem Wassersportverein an der Geeste und machten eine Tankstelle ausfindig, bei der die Einsatzfahrzeuge der Wasserrettungszüge betankt werden konnten. Nach deren Eintreffen wiesen wir die Zugführer mit unserer mit Satellitenbildern erstellten Lagekarte ein.“

Motorrettungsboot in voller Fahrt.

Laudien übernahm in einem zweiten Schritt die Verbandführung. Seine Aufträge übermittelte das elektronische Führungsunterstützungssystem CommandX digital an den niedersächsischen Landeseinsatzzug Süd und den Wasserrettungszug Cuxhaven-Osterholz. „Das Führen mit Unterstützung von CommandX mit verteilten lokalen Datenbanken, die sich bei Netzverbindung automatisch replizieren, funktioniert äußerst gut“, befand der Landeseinsatzleiter der DLRG Niedersachsen, Martin Witt, im Nachgang.

Suche nach dem „Wal“

In den Bereitstellungsräumen wurden währenddessen Vorbereitungen für die Versorgung und Unterbringung der erwarteten Einsatzkräfte aus Niedersachsen und Bremerha-

Air Rescue Specialists (ARS) seilen sich vom Hubschrauber an einem Drahtseil mit einer Winde ab.

ven getroffen. Gegen 18 Uhr begann für den Wasserrettungszug Bremerhaven die Übung: Im Neuen Hafen waren etwa zehn Passagiere und vier Crewmitglieder vom manövrierunfähigen Dampf-Eisbrecher „Wal“ zu evakuieren. Die Motorrettungsboote wurden im Neuen Hafen gekrant, um schnellstmöglich zum Einsatzort fahren zu können. Zeitgleich bauten die Einsatzkräfte einen Betreuungsplatz für die erwarteten Patienten auf.

Auf der „Wal“ angekommen mussten die Retter die zu evakuierenden Personen teilweise zunächst suchen und sanitätsdienstlich betreuen. Insbesondere die Suche im dunklen Maschinenraum bot den Wasserrettern der DLRG eine nicht alltägliche Aufgabe. Die Mimen wurden nach einer ersten Sichtung mit den Motorrettungsbooten zum Betreuungsplatz gebracht und dort bis zur Übergabe an den Rettungsdienst betreut. „Ein Einsatz im Inneren eines Schiffes ist für uns alles andere als üblich. Das Labyrinth aus Decks, Kabinen und Kammern stellte unsere Einsatzkräfte vor die Aufgabe, sich zunächst einen Überblick zu verschaffen und diesen dann auch zu behalten“, sagte der Zugführer des DLRG Wasserrettungszuges Bremerhaven, Lars Mante. Während die DLRG üblicherweise für Einsätze im weitläufigeren Außenbereich alarmiert wird, erschwerten nun die absolute Dunkelheit, die Enge und steile Treppenaufstiege die Rettung von Gästen sowie Besatzungsmitgliedern. „Als Zugführer war es ohne Weiteres nicht möglich, ein umfassendes Lagebild zu erstellen“, so Mante weiter. Eine „klassische Lagekarte“ habe sich nicht erstellen lassen und wäre auch nicht hilfreich gewesen. „Daher war es von besonderer Bedeutung, den Gruppenführer als Augen und Ohren auf dem Schiff zu haben, um sich über die qualifizierten Rückmeldungen ein möglichst klares Bild zu verschaffen“, resümierte der Zugführer.

Rettung per Hubschrauber

In den Abendstunden trafen der DLRG Wasserrettungszug Bremen und der Landeseinsatzzug Süd der DLRG Niedersachsen am Einsatzort ein und begaben sich in die Bereitstellungsräume. Der Wasserrettungszug Cuxhaven-Osterholz rückte am Samstag, dem Hauptübungstag, nach. Für die Einsatzkräfte der DLRG begann dieser mit einer Übung zur hubschraubergestützten Rettung. Die Teilnehmer übten das Verbringen von Einsatzkräften per Hubschrauber in unwegsames Gelände, das Retten von Personen aus dem Wasser und die Evakuierung von vom Wasser eingeschlossener Personen. Hierfür seilen sich Air Rescue Specialists (ARS) vom Hubschrauber an einem Drahtseil mit einer Winde ab. Diese sichern die zu rettenden Personen mit einer Rettungsschlinge, ehe Retter und Gerettete an Bord des Hubschraubers gezogen werden.

Das Kranen der Motorrettungsboote im Neuen Hafen.

Für einige war dies sogar der erste Flug mit dem Hubschrauber: „Besonders beeindruckend fand ich schon im-

mer die Rettungsschwimmer der U.S. Coast Guard, die sich unter widrigen Bedingungen aus Helikoptern abseilen, um Menschen zu helfen. Dass ich nun wenigstens als verunfallter Mime die Gelegenheit zum Winschen hatte, brachte mich meinem Kindheitstraum so nah, wie es wahrscheinlich nie wieder der Fall sein wird," berichtete Florian Hintz-Evora von der DLRG Bremen begeistert.

Sanitäterin bei der sanitätsdienstlichen Betreuung. (Fotos: DLRG)

Ein zweiter Teil der Übung bestand darin, einen Deichbereich zu sichern und vor Durchfeuchtung zu schützen. Dazu dichteten die Einsatzkräfte den Deich seeseitig mit einer Folie ab. Da dieser Bereich gemäß Übungsszenario schwer erreichbar war, wurden die gefüllten Sandsäcke mit den Motorrettungsbooten zum Einsatzort verbracht.

Im weiteren Verlauf der Übung waren auch die DLRG Einsatztaucher mehrfach gefordert. Unter anderem hatten sie den Auftrag, im Kaiserhafen Personen und ein Fahrzeug unter Wasser zu suchen und zu bergen. Die DLRG Strömungsretter wiederum mussten am Reserveschleusentor/Nordschleuse eine im Sturm verunfallte Person aus der Höhe retten und zu einem Boot abseilen, um einen schnellen Abtransport zu ermöglichen. Zudem war an der alten Geeste-Brücke an der Fährstraße ein Mitarbeiter bei Sicherungsarbeiten in den Fluss gestürzt. Er wurde von einer Bootsbesatzung gerettet und zur Übergabe auf die Brücke vorbereitet. Hierzu seilte sich ein Strömungsretter mit einer Schleifkorbtrage auf das Motorrettungsboot ab, sicherte den Verletzten auf der Trage und wurde dann zusammen mit ihm wieder auf die Brücke gezogen.

Die Verpflegung aller Einsatzkräfte erfolgte durch die Feldküche des Betreuungsplatzes 500 des DLRG Landesverbandes Niedersachsen. Diese teilte während des zweiten Übungstages rund 300 Mahlzeiten aus. „Der Betreuungsplatz 500 eignet sich hervorragend, um auch außerhalb Niedersachsens einen Bereitstellungsraum für unsere Kräfte zu betreiben. Insbesondere bei Schadenslagen mit erheblichen Schäden an der Infrastruktur kann sich das als sehr positiv auf die Autarkie der entsandten Kräfte auswirken", sagte Landeseinsatzleiter Witt.

„Eine besondere Herausforderung für uns war unter anderem die Arbeit mit anderen, meist ortsfremden Organisationen. Insbesondere deshalb, da jede Hilfsorganisation eigene Strukturen hat", berichtete der Leiter Einsatz des DLRG Bezirks Bremerhaven, Alexander Rosenfeld, am Ende der Übung. Auch für die Bremerhavener Bürger sei die Übung sicher etwas Besonderes gewesen, da während der gesamten Zeit viele Kolonnen und Alarmfahrten durch die Stadt rollten.

Natürlich gab es auch für die anderen Hilfsorganisationen diverse Szenarien zu bewältigen. Hierzu zählte beispielsweise die Wasserversorgung über Notbrunnen, die Dekontamination von Personen und Material, der Betrieb einer Verletztensammelstelle oder die technische Rettung von verunfallten Personen. Zum Abschluss lud die Bremerhavener Feuerwehr alle Einsatzkräfte zu einem gemeinsamen Austausch ein. Branddirektor Olaf Jongeling und der Branddirektor beim Bundesamt für Bevölkerungs- und Katastrophenhilfe (BBK), Ben Bockelmühl, dankten den ehren- und hauptamtlichen Kräften für die Beteiligung an der Übung.

Margret Holste

DEUTSCHER FEUERWEHR VERBAND

DFV-Präsident: „Gewalt gegen Einsatzkräfte ist rigoros zu ahnden!“

Brennende Barrikaden, Plünderungsversuche an Feuerwehrfahrzeugen, Schreckschusspistolen und Böller gegen Einsatzkräfte: „Die Befürchtungen haben sich bestätigt: Rund um den Jahreswechsel gab es erneut zahlreiche Übergriffe auf die Einsatzkräfte von Feuerwehr, Rettungsdienst und Polizei. Das ist absolut nicht hinnehmbar!“, erklärte Karl-Heinz Banse, Präsident des Deutschen Feuerwehrverbandes (DFV). Er forderte: „Der Staat muss die gesetzlichen Möglichkeiten zu Ermittlung und Bestrafung der Täter voll ausschöpfen und Gewalt gegen Einsatzkräfte rigoros ahnden!“

Das Strafgesetzbuch sieht bei Behinderung durch Gewalt oder deren Androhung die Bestrafung nach § 113 eine Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren oder eine Geldstrafe vor. Der tätliche Angriff bei einer Diensthandlung wird nach § 114 mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren bestraft. Feuerwehrangehörige sind seit der Änderung des Strafgesetzbuches im Jahr 2017 bei tätlichem Angriff bzw. die Behinderung ihrer Arbeit gleichgestellt mit Angehörigen der Polizei. Dies gilt auch für Kräfte im Rettungsdiensteinsatz. Der Deutsche Feuerwehrverband hatte sich damals für die Verschärfung der Vorgaben und die Einbeziehung der Kräfte der nichtpolizeilichen Gefahrenabwehr stark gemacht.

Banse befürchtete Schwierigkeiten beim Erhalt der Mitgliederzahlen und der Gewinnung neuer Kräfte in Haupt- und Ehrenamt: „Wie soll man jemanden für den Dienst an der Gesellschaft motivieren, wenn sich Teile dieser Gesellschaft gewalttätig dagegenstellen? Alle Menschen müssen es verstehen: Helfende Hände schlägt man nicht, sonst können sie nicht helfen!“ Der Präsident des Deutschen Feuerwehrverbandes wünschte allen verletzten Einsatzkräften gute und vollständige Genesung.

Karl-Heinz Banse forderte Maßnahmen zur Prävention: „Es muss geprüft werden, ob eine Abschreckung durch Technik wie Dashcams oder Bodycams möglich ist. Hier müssen aber auch die Menschen eingebunden werden, die das dann in der Praxis auch einsetzen sollen, damit es durchführbar ist.“ Zudem verwies Banse auf die Möglichkeit, in besonders gefährdeten Bereichen lokale Böllerverbotszonen zu errichten.

Der Zentralrat der Muslime in Deutschland steht solidarisch hinter der Feuerwehr!

Seit Jahren verfolgen der Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD) und der Deutsche Feuerwehrverband (DFV) gemeinsame Ziele.

Zur Fortsetzung des Dialogs trafen sich DFV-Präsident Karl-Heinz Banse und ZMD-Vorsitzender Aiman A. Mazyek zum größeren Austausch. Beide hatten sich sofort nach der Silvesternacht schockiert über die Ausschreitungen gegen Einsatzkräfte geäußert. Auch Tage nach den Ereignissen zeigte sich Mazyek betroffen: „Es ist Konsens in unserer deutschen Gesellschaft und muslimischen Communities, dass Gewalt gegen Feuerwehrleute absolut verwerflich ist, ja auch im religiösen Sinne eine Sünde darstellt.“ Banse kündigte an, die Bekämpfung von Gewalt gegen Einsatzkräfte zu einem Schwerpunktthema für 2023 zu machen und lud den ZMD ein, sich daran zu beteiligen.

DFV-Präsident Karl-Heinz Banse und ZMD-Vorsitzender Aiman A. Mazyek (Foto: DFV)

Der ZMD hat zudem Unterstützung bei der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in das Feuerwehr-Ehrenamt angeboten: „Die Türen islamischer Einrichtungen stehen den Kameradinnen und Kameraden der Feuerwehr offen."

Der staatsbürgerlichen Pflicht gegenseitiger Hilfe könnten religiöse Verbände auch theologischen Rückhalt bieten. So sind in vielen Religionen Barmherzigkeit und der solidarische Schutz vor Katastrophen fest verankert. Soziale Wohltätigkeit („Zakat") gilt als eine der fünf Säulen des Islams. Der ZMD zählt darum das „Erfolgsmodell Freiwillige Feuerwehr" zu den deutschen „Exportschlagern", die die international insbesondere in der muslimischen Welt vernetzte deutsche Religionsgemeinschaft in Zukunft stärker in ihr Programm einbauen wird. Im Gespräch war auch die Beteiligung im Beirat des DFV neben der Mitgliederwerbung, in der Notfallseelsorge und bei interreligiösen Gottesdiensten. An dem Gespräch nahmen unter anderem auch DFV-Bundesgeschäftsführer Rudolf Römer und ZMD-Generalsekretär Abdassamad El Yazidi teil.

JOHANNITER
Aus Liebe zum Leben

Die Zahl der Engagierten im Bevölkerungsschutz wächst

„Außergewöhnlich" ist das erste Wort, welches uns, Nancy Kestler, Referentin Ehrenamt und Sebastian Wayß, Referent Bevölkerungsschutz, in den Sinn kam, als uns die Ergebnisse der Ehrenamtsbefragung der Johanniter-Unfall-Hilfe im September 2022 vorlagen.

Die anonyme Befragung wurde von Frau Dr. Doris Rosenkranz wissenschaftlich begleitet und von der Firma Modus durchgeführt. Bundesweit beteiligten sich 4.200 Helfer und Helferinnen aus unterschiedenen Tätigkeitsfeldern an der Befragung.

Über 40.000 Menschen engagieren sich ehrenamtlich bei der Johanniter-Unfall-Hilfe. Unsere Mitglieder engagieren sich überdurchschnittlich häufig (60 % wöchentlich) und über einen langen Zeitraum hinweg. Im Schnitt sind die meisten Ehrenamtlichen bereits seit elf Jahren bei den Johannitern tätig.

Der Bevölkerungsschutz kann sich auf die unermüdliche ehrenamtliche Arbeit von über 22.000 Johannitern verlassen. Entgegen dem gesellschaftlichen Trend zu projektbezogenen Engagements ist die Zahl der fortlaufend

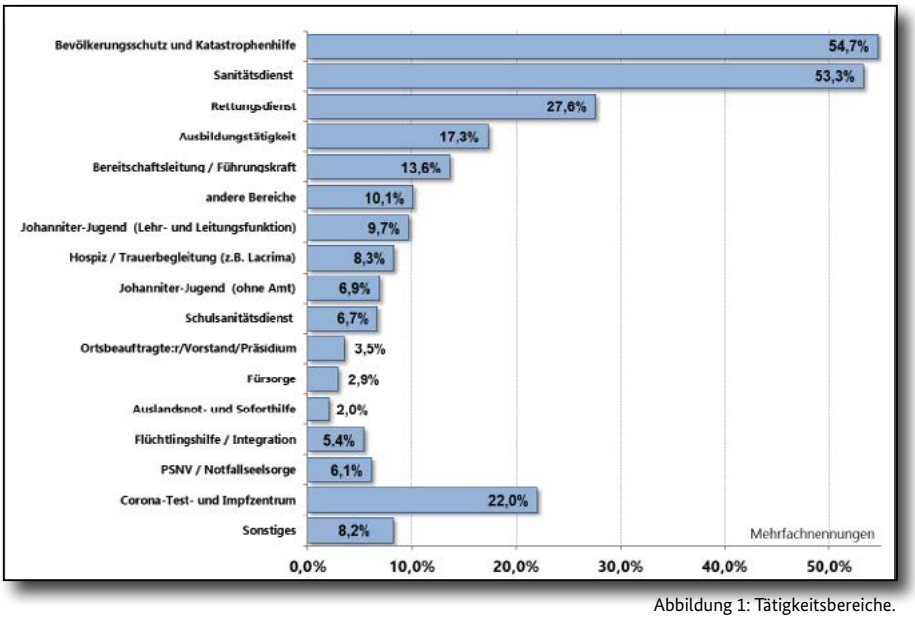


Abbildung 1: Tätigkeitsbereiche.

Engagierten im Bereich Bevölkerungsschutz in den letzten Jahren stetig gewachsen. Ein Großteil der Nachwuchskräfte kommt aus dem Schulsanitätsdienst und der Johanniter Jugend. Das Ehrenamt ist im Bevölkerungsschutz eine unersetzbare Größe, auf die sich alle beteiligten Träger stark stützen. Dank unserer ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer sind wir durchgehend in der Lage, auch auf unvorhersehbare Krisen wie die Pandemie umfangreich und fortlaufend zu reagieren.

Während der Pandemie setzten viele Johanniter ihr Engagement, trotz privaten und beruflichen Einschränkungen, fort. Sie waren u. a. in Test- und Impfzentren tätig, richteten Einkaufsservices ein und unterstützten den Patiententransport. Besonders in dieser schwierigen Zeit zeigten die Ehrenamtlichen ihre Flexibilität, Anpassungsfähigkeit und enormen Willen, sich für ihre Mitmenschen einzusetzen.

Tätigkeitsbereich	Weiblich	Männlich	Divers
Bevölkerungsschutz	31,3%	68,0%	0,7%

Die Rückmeldung der Befragten verdeutlicht außerdem wie wichtig die zielführende Ansprache bei der Gewinnung neuer Ehrenamtlichen ist. Anhand der erlangten demographischen Erkenntnisse sehen wir uns in der Lage, künftige Kampagnen zielgruppenorientierter zu gestalten. Zum Beispiel konnten wir feststellen, dass im Bereich Bevölkerungsschutz / Katastrophenschutz die Ehrenamtlichen im Durchschnitt 36 Jahre alt sind und die Zahl der weiblichen Helferinnen auf etwas über 30 % gestiegen ist.

Für diejenigen, die erwerbstätig sind und ehrenamtlich tätig sein wollen, ist es häufig notwendig bzw. leichter, wenn sie durch ihren Arbeitgeber dabei unterstützt werden. Etwa 20 % der erwerbstätigen Ehrenamtlichen fühlen sich von ihrem Arbeitgeber sehr stark unterstützt. Weitere 27 % schätzen die Unterstützung als stark ein. Den größten Anteil nehmen allerdings diejenigen ein, die angeben, dass der Arbeitgeber sie nur zum Teil (28 %) gering (11 %) oder gar nicht (10 %) unterstütze. Wie wichtig die Unterstützung seitens der Arbeitgebers ist, wurde besonders deutlich, als unsere Einsatzkräfte während der Flutkatastrophe im Ahrtal mehrere Tage im Einsatz waren.

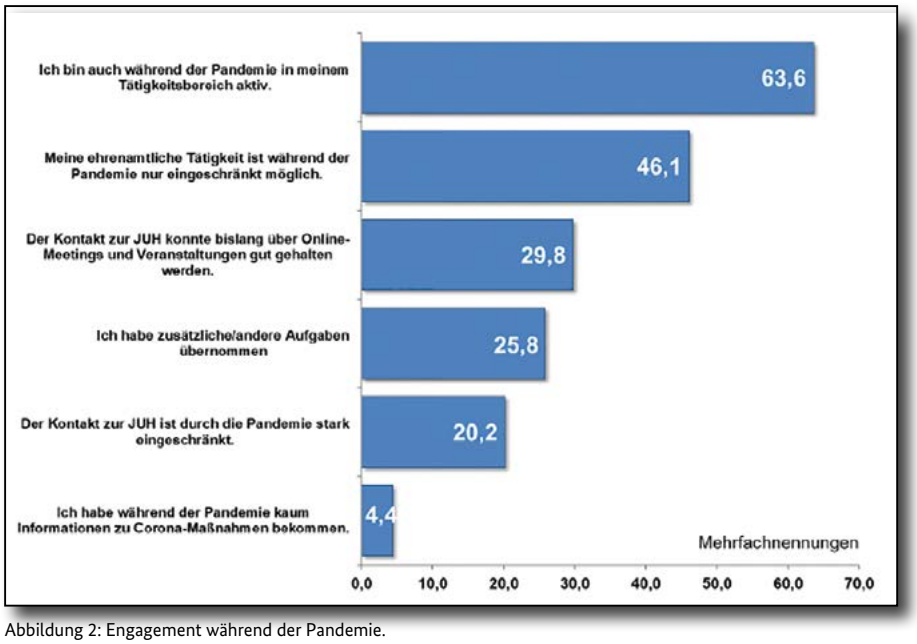


Abbildung 2: Engagement während der Pandemie.
(Quelle Abbildungen: JUH Ehrenamtsbefragung, Berechnung und Darstellung MODUS GmbH Bamberg, 2022)

Die Ehrenamtsbefragung der Johanniter zeigt im Wesentlichen, dass eine hohe Bindung und Identifikation mit den Johannitern, ihren Zielen und Idealen, aber auch mit der Organisation und den vorhandenen Strukturen besteht.

Nancy Kestler, Referentin Ehrenamt
Sebastian Wayß, Referent Bevölkerungsschutz

Malteser
…weil Nähe zählt.

Ein Geschenk

AMANDA GLÜCK – Die Rollstuhlfahrerin besucht ehrenamtlich die Menschen im Passauer Malteserstift – und teilt ihre Freude mit ihnen.

Vorlesen, das Smartphone erklären, in Katalogen stöbern, in den Garten oder auch mal in die Stadt gehen und vor allem miteinander plaudern: Meist sind es Studierende, die auf Vermittlung der katholischen Hochschulgemeinde einmal pro Woche ehrenamtlich ins Malteserstift St. Nikola in Passau kommen, um Lichtblicke wie diese in die Alltagsroutine der Bewohnerinnen und Bewohner zu bringen. Anders Amanda Glück. Sie hat sich als ehrenamtliche Betreuerin selbst bei der Hausleitung gemeldet, und das hat einen Grund.

Ein neues Leben

„Ich will etwas zurückgeben, weil ich selbst nach meinem Unfall auf sehr viel Hilfe angewiesen war“, sagt die 34 Jahre alte Rollstuhlfahrerin. „Ich habe auch mal im Heim gelebt und gemerkt, wie wenig Ansprache und Kontakt es da gibt.“ Vor sechs Jahren war die Germanistin und Anglistin mit vietnamesischen Wurzeln „zur falschen Zeit am falschen Ort“, wie sie sagt, bekam einen schweren Schlag auf Kopf und Rücken und brauchte ein Jahr, um – dann im Rollstuhl – ihren Alltag wieder selbst bewältigen zu können. Eine bleibende Disposition zu Epilepsie-ähnlichen Krampfanfällen bewirkte, dass sie für arbeitsunfähig erklärt und in Rente geschickt wurde. Doch sie startete durch: „Es war vom ersten Moment an klar, dass es ein neues Leben ist. Es ist nicht schlechter, nur anders. Ich musste einfach nur umdenken, und dann hat alles wunderbar funktioniert.“

„Sie weiß, wie es mir geht“

„Sie hat so eine positive Lebenseinstellung und so viel Freude, die sie mit anderen teilen möchte“, beschreibt die Stiftsseelsorgerin Dorothée von Manteuffel, die die etwa 15 Ehrenamtlichen im Malteserstift koordiniert, ihre erste Rollifahrerin im Besuchsdienst. „Wie frisch und aufgeschlossen sie auf die Menschen zugeht, das ist schon etwas Besonderes und ein Geschenk für uns alle“, betont die Seelsorgerin. „Und für unsere Bewohnerinnen und Bewohner, die im Rollstuhl sitzen, ist es nochmal etwas anderes, weil sie intuitiv erkennen: Die weiß, wie es mir geht.“

Amanda Glück: „Man kann auch im Rollstuhl ein wundervoll erfülltes Leben haben.“ (Foto: Dominik Gigler)

Dazu Amanda Glück: „Ich merke, wie die Bewohner das überhaupt nicht bemerkenswert finden, weil hier jeder einen Rollstuhl hat. Für sie ist das total normal, und es gibt

auch mir etwas, dass ich so gesehen werde."

„Ich hab halt Räder"

Das mitten in Passau gelegene Malteserstift St. Nikola mit seinen 135 Pflegplätzen, davon 31 in der gerontopsychiatrischen, nach Böhm zertifizierten Schwerpunktpflege, ist – wie alle 35 Malteserstifte – rundum behindertengerecht gestaltet. Auch für Amanda Glück ist das ein Vorteil. Aber der Rollstuhl bewirkt trotzdem ein paar Einschränkungen. So kann sie mit Bewohnern, die im Rolli geschoben werden müssen, nicht in den kleinen bunten Garten am Haus mit seinen zwitschernden Wellensittichen gehen, oder auch mal jemanden in den Arm nehmen, wenn sie oder er es braucht, oder grad mal jemanden beim Umsetzen helfen. „Da ist der Rolli schon eine gewissen Barriere", stellt Glück sachlich fest, „ansonsten empfinde ich ihn nicht als Hindernis. Ich bin mit Rolli da. Das ist so. Ich hab halt Räder."

„Sie ist so sympathisch, und wir verstehen uns gut", freut sich Annemarie Klesel auf die Besuche von Amanda Glück. (Foto: Andreas Köhring)

Kleine und große Extras

Wie ist Amanda Glück aufs Malteserstift gekommen? „Ich wollte ein Haus, bei dem es auch den Mitarbeitern und der Leitung ein Anliegen ist, dass die Bewohner zwischenmenschlich mehr Kontakte haben, weil vieles aufgrund der Personalengpässe nicht geleistet werden kann. Und dann habe ich auf meinen Bauch gehört und habe mich im St. Nikola vorgestellt. Da hat es von Anfang an super gut geklappt." Und Glück, die nach dem Studienabschluss als stellvertretende Teamleiterin in der Personalabteilung der Münchner Uniklinik gearbeitet hat, wurde nicht enttäuscht: „Hier ist jeder aufmerksam, hilfsbereit und gibt sich wirklich Mühe, die feste Tagesstruktur immer wieder mit kleinen Extras oder großen Veranstaltungen wie Herbst- und Oktoberfest oder Ausflügen zu durchbrechen."

Zukunftspläne

Und die mit dem Mathematikprofessor Jochen Glück verheiratete geborene Mandy Nguyen-Huu hat Zukunftspläne. In ihren Gesprächen im Malteserstift, in denen es oft um Verlust und Trauer geht, hat sie für sich erkannt, dass sie die Menschen gerne besser begleiten würde, und eine Ausbildung zur Heilpraktikerin für Psychotherapie mit anschließender Ausbildung zur Trauerbegleiterin begonnen. „Ich merke immer wieder, dass die Leute mir gerne erzählen, was sie auf dem Herzen haben. Und das möchte ich später einmal mit einer kleinen Praxis für Psychotherapie und Trauerbegleitung beruflich machen. Aber mein Ehrenamt will ich gerne behalten!"

Landkreis München: ABC-Zug (Regie) entwickelte Gerätewagen Analytik

Der ABC-Zug München-Land ist eine vom Landratsamt München gestellte Regieeinheit für die Bekämpfung von CBRN-Gefahren. Zu Zeiten des Kalten Kriegs wurden solche Einheiten flächendeckend im Freistaat Bayern installiert. Mit der scheinbar sinkenden Bedrohung entschied die Politik damals, die in den 1970er Jahren implementierten Einheiten aufzulösen, wobei „gut funktionierende Einheiten“ nicht aufgelöst werden sollten, hierbei sollte jedoch „ein strenger Maßstab angelegt werden“. Da der ABC-Zug des Landkreises München schon damals in die öffentliche Gefahrenabwehr eingebunden war, entschied das bayerische Staatsministerium des Innern, diese Einheit nicht aufzulösen. Dem Landkreis München mit seinen ca. 350.000 Einwohnern gehören 27 Gemeinden und zwei Städte an, die insgesamt über 45 eigenständige Feuerwehren verfügen. Gleichzeitig sind sieben Werkfeuerwehren sowie eine Einheit der Bundeswehrfeuerwehr im Einsatzgebiet angesiedelt. Die hohe Anzahl an Werkfeuerwehren zeigt das hohe Gefährdungspotential in im Landkreis München: Hier sind zahlreiche Unternehmen der chemischen Industrie (inkl. Störfallbetriebe), Einrichtungen mit Laboren der Bio-Gefahrengruppe III und zahlreiche Anwender und Produzenten von Radionukliden niedergelassen. Zudem befinden sich auch der Forschungscampus der Technischen Universität München mit (radio-)chemischen und physikalischen Laboren und einer Forschungsneutronenquelle im Schutzgebiet, sowie ein Forschungscampus mit Tierhaltung und einem Forschungsreaktor im sog. sicheren Einschluss.

Der ABC-Zug München-Land leistet jährlich ca. 20-40 Einsätze aus dem gesamten CBRN-Spektrum im Landkreis München sowie darüber hinaus auch in anderen Landkreisen mit festgeschriebenen Alarmordnungen (u.a. mit dem CBRN-Erkunder des Bundes). Zusätzlich fungieren die im Schichtsystem organisierten Einsatzleiter vom Dienst als Fachberater CBRN im Landkreis; ebenso stellt der ABC-Zug einen vorab benannten Örtlichen Einsatzleiter. Neben einer Vorhaltung (24/7) an (naturwissenschaftlich-technisch ausgebildeten) Einsatzpersonal ist die vorhandene Einsatzmitteltechnik, hier insbesondere die Messtechnik, der Einheit herausragend.

Radiologische Messtechnik		
Messgerät zur Nuklididentifikation (Radeaglet, InnoRIID)	Dosisleistungsmessung (Gamma/Neutronen) (Radeaglet, InnoRIID; DOLMO, Nuvia Tech Instruments)	Kontaminationsnachweis (COMO-170 ZS, Nuvia Tech Instruments)
Biologische Messtechnik		
PCR-Analyse (FilmArray, BioFireDefence)		
Chemische Messtechnik		
Raman-Spektrometrie (First Defender RM, Thermo Fisher Scientific)	Photoionisationsdetektor (Tiger PID, ISM Deutschland GmbH)	Gaschromatograph-Massenspektrometer (GC-MS) (Hapsite ER, Inficon AG)
FTIR-Spektrometrie (Tru Defender FTX, Thermo Fisher Scientific)	Gas Detector Array (GDA First Response, Airsense Analytics GmbH)	Thermodesorber für GC-MS (TDSS, Inficon AG)
Röntgenfluoreszenzanalyse (RFA) (Niton XL2, Thermo Fisher Scientific)	Mehrgasmessgerät (X-am 8000, Dräger Safety)	

Tabelle 1: Radiologische, biologische und chemische Messtechnik auf dem Gerätewagen Analytik.
(Quelle: Dr. Patrick Woidy

Bisher musste die im Einsatz benötigte oder von den Feuerwehren oder der Polizei angeforderte Messtechnik (siehe Tabelle 1) bei Einsatzbeginn vorab in Koffer gepackt und in ein Mehrzweckfahrzeug oder den CBRN-Erkunder des Bundes geladen werden. Dieses Koffersystem war an der

Einsatzstelle oft nachteilig, da die Aufbereitung von Gefahrstoffen zu Messpräparaten und komplexere Analysen nur schwer und unter widrigen Bedingungen durchführbar waren. Infolge der vergleichsweise hohen Einsatzfrequenz, aber auch des im Landkreis vorhandenen Gefahrenpotentials entschied sich das Landratsamt zur Entwicklung eines besonderen Gerätewagens zur Wahrnehmung der analytischen Aufgaben im Einsatz.

Ein mobiles Labor.

Mit dem Gerätewagen Analytik kann der ABC-Zug München-Land nun innerhalb kurzer Zeit ein mobiles Labor mit den entsprechenden Gerätschaften für seine naturwissenschaftlich ausgebildeten Einsatzkräfte am Einsatzort zur Verfügung stellen. Kernstück des Fahrzeuges / Kofferaufbau ist ein Chemikalienabzug (Digestorium), in welchen die unbekannten Stoffe eingebracht und passende Messpräparate für die Messtechnik erstellt werden können. Durch die Verwendung dieses Chemikalienabzuges ist ein kontaminationsfreies Arbeiten der Einsatzkräfte möglich und eine Inkorporation wird durch den Unterdruck im Abzug vermieden.

Da ein solches Fahrzeug im Segment des Katastrophenschutzes kaum zu finden ist, war es den Experten der Regieeinheit nicht möglich, vorab vergleichbare Fahrzeuge zu sichten und hiervon geeignete Technologien und Ideen zu übernehmen. Der Gerätewagen Analytik musste selbst entwickelt und zur Anwendungsreife gebracht werden. Zur Erstellung eines praxisorientierten Grundkonzepts und eines rechtssicheren Leistungsverzeichnisses wurde ein externes Ingenieurbüro betraut, welches eng mit den Führungskräften des ABC-Zugs zusammenarbeitete. Ziel war es, einerseits die Anforderungen eines stationären Labors bestmöglich zu erfüllen, diese mit allen vergaberechtlichen Rahmenbedingungen zu koppeln und in einem Fahrzeug zu realisieren. Zu den wesentlichen Anforderungen eines wissenschaftlichen Labors für den Umgang mit teils unbekannten gefährlichen Stoffen zählt insbesondere die Gewährleistung der Sicherheit des Laborpersonals nach den sicherheitstechnischen Grundsatzanforderungen der chemischen Industrie sowie der Unfallversicherer. Daher war zu gewährleisten, dass das Fahrzeug mit Nothilfeeinrichtungen für Laborunfälle versehen ist. Hierzu zählt beispielsweise auch die Beachtung der Luftströmung im Fahrzeug, da die Umluft- und Abluftfunktion des Laborbereiches nicht durch die Klimaanlage des Fahrzeuges in Ihrer Wirkung beeinträchtigt werden darf.

Infolge der Empfindlichkeit der im Fahrzeug zur Verwendung kommenden Messtechnik war es im Weiteren zwingend erforderlich, eine redundante, absolut sicher wirksame und rund um die Uhr unterbrechungsfreie Stromversorgung zu gewährleisten, sowohl unter den Bedingungen an Einsatzstellen wie auch beim Abstellen im Gerätehaus. Zudem musste sichergestellt werden, dass die Messtechnik nicht durch Belastungsmomente während Einsatzfahrten beschädigt oder negativ beeinflusst wird. Daher mussten alle Anbringungs- und Lagerorte dieser Systeme besonders schwingungs- und vibrationsarm ausgebildet werden. Schubladen, die zur Aufnahme zerbrechlicher Laborausstattung, bspw. Glasware, dienen, mussten mit Arretierungen, Dämpfungselementen, Polsterungen und Endanschlägen versehen werden. Die praxisorientierte Umsetzung und Einhaltung all dieser Grundforderungen waren, neben den individuellen aus dem Einsatzdienst herrührenden Erfahrungen und Wünschen der Anwender, von elementarer Bedeutung.

Weitere besondere Merkmale des Fahrzeugs sind die auf die geplante Beladung angepassten und mit einer chemikalienbeständigen Oberfläche beschichteten Schränke und Schubladen, ein chemikalienbeständiger Labortisch und ein Chemikalienabzug. Diese Vorrichtung ermöglicht den Einsatzkräften einen sicheren Umgang mit unbekannten Substanzen. Die gefilterte Abluft wird an der linken Fahrzeugseite nach außen abgegeben. Zur Wartung der Messgeräte wird ein 10-Liter-Behälter mit synthetischer Luft sicher verankert im Heckschrank mitgeführt.

Um ein ungestörtes und damit sicheres Arbeiten des Fachpersonals zu gewährleisten, wurde durch den Ersteller der Grundkonzeption ein spezielles Warn-, Abschottungs- und Verriegelungssystem festgelegt, das unbefugten Zutritt und unerwünschte Einblicke während laufender Messungen von außen unterbindet. Dieses System wurde durch

den Aufbauhersteller speziell für das Fahrzeug entwickelt. Mittels Aktivierung durch einen Druckschalter am inneren Bedienpanel verriegeln sowohl die Heck- als auch die seitliche Einstiegstüre. Zudem wird das längliche Türfenster blickdicht verschlossen und zwei gelbe Warnleuchten an den Türen zum Arbeitsraum aktiviert, welche auf das Zutrittsverbot hinweisen. Technische Forderung war ferner, im Falle von Notfällen im Laborbereich mittels Notentriegelung den Zugriff auf das Laborpersonal vornehmen zu können. Mit dieser Einrichtung ist es auch möglich, einen Strahlenschutzbereich für den Einsatz der Röntgenapparatur (RFA) einzurichten.

Der Gerätewagen Analytik.
(Fotos: Dr. Patrick Woidy)

Um eventuelle Beschädigungen des Fahrzeugs durch die zahlreich mitgeführten Akkumulatoren der Messgeräte zu unterbinden, ist ein Ladeschrank verbaut. In diesem ist ein Rauchwarnmelder integriert, welcher künftig mit der Brandmeldeanlage des Gerätehauses gekoppelt werden soll.

Ein belüfteter Chemikalienschrank ermöglicht einen sicheren Probentransport und das Mitführen von Chemikalien für nasschemische Nachweise. Ein durch Fußtaster automatisch ausfahrbarer Abwurf ermöglicht eine kontaminationsfreie Entsorgung der Verbrauchsmaterialien nach Laborstandard. Zur persönlichen Hygiene stehen im Einstiegsbereich drei Spender mit Desinfektionsmittel, Hautreinigungsmittel, Wasser sowie eine Entnahmebox für Einmaltücher bereit.

Das Einsatzkonzept beim ABC-Zug München-Land sieht vor, dass der Gerätewagen Analytik immer im Verbund mit dem CBRN-Erkunder Bund oder dem Gerätewagen Gefahrgut zusammenarbeitet. In diesem Fahrzeug werden neben der persönlichen Schutzausrüstung nach FwDV 500 auch Mittel zur Probennahme (Probennahmerucksäcke des Bundes) und weitere Messgeräte (IMS, PID, Prüfröhrchen) und radiologische Messtechnik mitgeführt.

Die Ausschreibung des Fahrzeuges erfolgte in drei Losen, dem Fahrgestell, dem feuerwehrtechnischen Aufbau und der feuerwehrtechnischen Beladung. Das Fahrgestell ist auf Basis eines Mercedes-Benz Sprinter mit 5000 kg zulässigem Gesamtgewicht realisiert. Den weiteren Aufbau übernahm im Los 2 die Fa. Häusler Funksysteme. Hierbei wurde neben dem kompletten Koffer inkl. des Innenausbaus auch die Sondersignalanlage sowie ein Rundumsichtsystem mit integrierter Rückfahrkamera (Birdview) installiert.

Weitere Informationen unter
www.abc-zug.info
patrick.woidy@gmail.com

Dr. Patrick Woidy
ABC-Zug München-Land

Deutschland nimmt 600. Kleeblatt-Verlegung aus der Ukraine auf

Das im Rahmen des Ukrainekrieges geschaffene sogenannte sechste Kleeblatt des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) koordiniert seit nunmehr über neun Monaten erfolgreich Evakuierungen von Verletzten und Verwundeten aus der Ukraine. Dies ist Teil der Hilfeleistungen Deutschlands im Rahmen des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine.

Eine Maschine wartet auf dem Rollfeld, um Verletzte in deutsche Krankenhäuser zu transportieren. (Foto: BBK)

In einer medizinischen Evakuierungsmission (MEDEVAC) am 14.12.2022 wurde gemeinsam mit weiteren Patientinnen und Patienten der 600ste erfolgreich nach Deutschland geflogen, um hier in einem Krankenhaus medizinisch behandelt zu werden. Der Flug erfolgte im Rahmen des deutschen Engagements im EU-Katastrophenschutzmechanismus (UCPM) gemeinsam mit dem UCPM-Partner Norwegen. Diese erfolgreiche und enge Kooperation für gemeinsame Flugmissionen besteht schon seit mehreren Wochen.

Erfolgreiche Zusammenarbeit von Bund und Ländern im Kleeblattmechanismus

In Deutschland werden die Patientinnen und Patienten über den sogenannten Kleeblattmechanismus aufgenommen und verteilt. Im Frühjahr 2020 wurde das Kleeblatt-Konzept für die strategische Patientenverlegung von an COVID-19 erkrankten Intensivpatientinnen und -patienten etabliert. In Deutschland gibt es fünf Kleeblattregionen. Diese basieren entweder auf dem Zusammenschluss mehrerer Bundesländer oder bilden aufgrund ihrer Größe ein eigenständiges Kleeblatt. Seit Beginn des Angriffskrieges auf die Ukraine wurde das Konzept erweitert und dieser Mechanismus wird nunmehr für die Evakuierung und Versorgung von ukrainischen Verletzten und Verwundeten genutzt.

Die Koordination der Patiententransporte aus der Ukraine nach Deutschland erfolgt über das Gemeinsame Lagezentrum von Bund und Ländern (GMLZ) beim Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK). Dort werden Hilfeleistungsgesuche der Ukraine oder ihrer Anrainerstaaten aufgenommen. Es kommt der Katastrophenschutzmechanismus der Europäischen Union (UCPM) zum Tragen. Innerhalb des Bundesgebiets werden im Einzelnen die Verfahren und Steuerungsmechanismen des sog. Kleeblattkonzepts genutzt. Zusätzlich zu den fünf bestehenden Kleeblattregionen in Deutschland wurde das BBK im Rahmen des Ukraine-Kriegs als sechstes Kleeblatt etabliert. In dieser Rolle koordiniert das BBK den Transport und die Übernahme von Patientinnen und Patienten aus der Ukraine. Die Verteilung der Patientinnen und Patienten auf Krankenhäuser in den fünf Kleeblättern erfolgt anschließend gemeinsam mit den Kleeblattpartnern.

Diejenigen, die bereits in Deutschland sind, werden hier erfolgreich durch verschiedenste Kliniken und Krankenhäuser ihren medizinischen Bedarfen nach spezialisiert versorgt. Hierzu zählen verschiedenste Verletzungsmuster und andere Krankheitsbilder.

Starker Partner Norwegen – Zusammenarbeit beim Transport

Derzeit werden die Evakuierungsmissionen in Zusammenarbeit mit Norwegen durchgeführt. Norwegen ist einer der Partner, mit denen Deutschland im Rahmen von medizinischen Evakuierungen kooperiert. Die MEDEVAC-Missionen werden mit einer Boeing 737-700 durchgeführt, die für Evakuierungen unterschiedlich und den jeweiligen medizinischen Bedürfnissen der Patientinnen und Patienten entsprechend konfiguriert werden kann.

Die letzten Wochen der Zusammenarbeit haben die Optimierung der Prozesse ermöglicht. Bislang konnten fast 300 der evakuierten Patientinnen und Patienten im Rahmen dieser Kooperation nach Deutschland transportiert werden. Norwegen engagiert sich neben den Flügen für andere Mitglieds- und Partnerstaaten auch selbst durch Behandlungen von Patientinnen und Patienten.

Neben Norwegen stehen noch weitere zuverlässige Partner zur Verfügung. Bis vor Kurzem unterstützte die Bundeswehr mit einer nunmehr außer Dienst gestellten A310-MEDEVAC-Maschine die Evakuierungen nach Deutschland. Aufgrund dieses gemeinsamen und unermüdlichen Einsatzes sowie der fortbestehenden Hilfsbereitschaft aller nationalen und internationalen Partner kann die Ukraine auch weiterhin beim Transport und der Versorgung von Verletzten und Erkrankten unterstützt werden. Deutschland als leading nation im Bereich medizinischer Evakuierungen im Rahmen des UCPM wird auch weiterhin sich im Rahmen über den Kleeblattmechanismus engagieren.

NOAH feierte 20-jähriges Jubiläum

Die Koordinierungsstelle bietet Betroffenen und Angehörigen psychosoziale Hilfe nach Schadensereignissen

Am 18. Dezember 2002 wurde die Koordinierungsstelle Nachsorge, Opfer-

und Angehörigenhilfe (NOAH) gegründet. 2022 feierte das multiprofessionelle Team sein 20-jähriges Bestehen.

Fast 400 Einsätze auf der ganzen Welt
Die Koordinierungsstelle NOAH wird grundsätzlich bei Terroranschlägen, Verkehrsunglücken wie Schiffs- und Bootsunglücken, Busunglücken oder Flugzeugunglücken, Naturkatastrophen, Entführungen, Geiselnahmen, Evakuierungen und sonstigen Unglücken im Ausland tätig.

Sie berät Betroffene und ihre Angehörigen nach derartigen Ereignissen und vermittelt psychosoziale Hilfen im Inland.

In den vergangenen 20 Jahren verzeichnete die Koordinierungsstelle NOAH 388 Einsätze. So war sie beispielsweise anlässlich des Schiffsunglücks der Costa Concordia 2012 in Italien, beim Germanwings-Absturz 2015 oder bei den Terroranschlägen 2015 und 2016 in Paris, Istanbul, Nizza und Brüssel im Einsatz.

Im Rahmen der Amtshilfe bietet die Koordinierungsstelle zudem Unterstützungsleistungen bei inländischen Schadensereignissen.

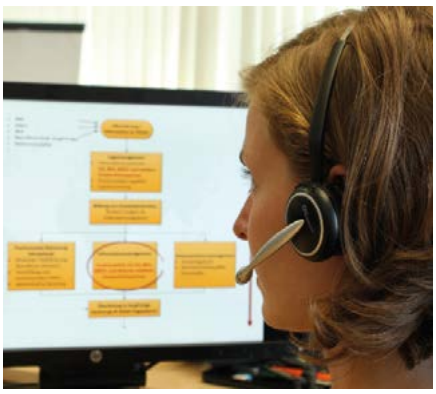
NOAH bündelt eine Vielzahl an Kompetenzen

Das Team der Koordinierungsstelle besteht aus erfahrenen Fachkräften aus den Bereichen Psychologie, Sozial- und Kommunikationswissenschaften, Theologie, Trauerbegleitung, Rettungsingenieurwesen sowie Verwaltung. Durch dieses multiprofessionelle Team wird eine lückenlose und bedarfsgerechte psychosoziale Betreuung der Betroffenen sichergestellt.

Lücke bei psychosozialer Versorgung durch NOAH geschlossen

Nach den Terroranschlägen am 11. September 2001 in den vereinigten Staaten von Amerika, im April 2002 auf Djerba (Tunesien) und im Oktober des gleichen Jahres auf Bali (Indonesien) wurde eine Lücke bei der psychosozialen Versorgung Betroffener und ihrer Angehörigen deutlich.

Das Auswärtige Amt betreute damals die betroffenen deutschen Staatsangehörigen vor Ort im Ausland. Auch im Inland bestand ein vielfältiges psychosoziales Hilfsangebot von Behörden und unterschiedlichen Trägern. Bis zur Einrichtung der Koordinierungsstelle NOAH fehlte jedoch eine Schnittstelle zwischen In- und Ausland bei Großschadensereignissen.



Koordinierungsstelle Nachsorge, Opfer- und Angehörigenhilfe (NOAH) (Foto: BBK)

Durch das psychosoziale Beratungsangebot der Koordinierungsstelle NOAH konnte seit dem 18. Dezember 2002 diese Versorgungslücke geschlossen werden.

Die Koordinierungsstelle steht mit einer 24 / 7-Hotline im Inland sowohl den direkt Betroffenen nach ihrer Rückkehr nach Deutschland sowie den in Deutschland lebenden Angehörigen als zentrale Ansprechstelle zur Verfügung.

BBK-Präsident Tiesler besucht Brandschutzforum BEBA

Ralph Tiesler dankt dem Deutschen Feuerwehrverband (DFV) und der Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes (vfdb) für die Initiative einer Kooperation und freut sich auf die künftige Zusammenarbeit.

Am 11. November 2022 war BBK-Präsident Ralph Tiesler zu Gast auf Deutschlands größtem Treffen für Brandschutzerziehung und -aufklärung. Er sprach vor mehr als 300 Fachleuten auf dem Forum Brandschutzerziehung und Brandschutzaufklärung (BEBA) in Saarbrücken über die Zukunft der Zusammenarbeit von BBK, DFV und vfdb.

Der Gemeinsame Ausschuss BEBA setzt sich aus Angehörigen aus dem Deutschen Feuerwehrverband (DFV) und der Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes (vfdb) zusammen. Als solcher ist er das Gremium für alle Brandschutzerzieherinnen und Brandschutzerzieher bundesweit. Auch das BBK engagiert sich schon seit Jahren in ihm.

BEBA ist „Familientreffen“

Auf der Bühne sprach Herr Tiesler mit dem Leiter des Gemeinsamen Ausschusses, Herrn Frieder Kircher, unter anderem über die Umsetzung der kürzlich unterschriebenen Kooperationsvereinbarung zwischen DFV, vfdb und BBK. Dabei hob er hervor, dass sie die künftige enge Zusammenarbeit in der Aufklärung der Menschen auf ein festes Fundament stellt:
„Das jährliche Forum BEBA ist ein „Familientreffen“ und eine Austauschplattform und darum der beste Rahmen, von einem neuen Weg der Zusammenarbeit zu sprechen: [...] Ich bin sehr froh, dass der Ausschuss im Jahre 2021, durch besondere Initiative von Herrn Kircher, mit der Idee an das BBK herangetreten ist, die Selbsthilfefähigkeit der Bevölkerung zu stärken, indem eine gemeinsame Kooperationsvereinbarung mit dem DFV und der vfdb unterzeichnet wird.“

Der Erfahrungs- und Informationsaustausch zwischen den Expertinnen und Experten von DFV, vfdb und BBK auf der einen Seite und den Einsatzkräften der Feuerwehren, die zum Beispiel aktiv in der Brandschutzerziehung und Brandschutzaufklärung bundesweit arbeiten, auf der anderen Seite soll mithilfe der Kooperation gestärkt werden.

So können die Bedarfe der Menschen in der Notfallvorsorge aufgenommen und in angepasste Sachinformationen zu Selbstschutz- und Selbsthilfemöglichkeiten umgesetzt werden.

Inhaltliche Schwerpunkte der gemeinsamen Vereinbarung sind unter anderem:

- die Institutionalisierung eines regelmäßigen fachlichen Austauschs,

Gruppenfoto mit BBK Präsident Ralph Tiesler, dem saarländischen Minister für Inneres, Bauen und Sport, Reinhold Jost und Angehörigen des DFV und der vfdb. (Foto: Stephan Böttcher)

- die gemeinschaftliche Ausarbeitung von Aufklärungs- / Bildungsangeboten sowie
- die breit angelegte und organisierte Steuerung der Informationen und Angebote in die Bevölkerung.

Kooperationsvereinbarung bereits unterzeichnet

Die Kooperationsvereinbarung wurde am 7. November 2022 von den Präsidenten des BBK, DFV und der vfdb unterzeichnet. Damit wurde eine engere Zusammenarbeit in der Zukunft beschlossen, in die alle drei Partner ihre Stärken einbringen können.

Das BBK hat nach dem Zivilschutz- und Katastrophenhilfegesetz den Auftrag, die Länder bei der Förderung der Selbstschutzfähigkeiten der Bevölkerung zu unterstützen. Der Abschluss der Kooperationsvereinbarung bietet die Möglichkeit, über die Netzwerke der Verbände insbesondere die effektive, zielgruppengerechte Streuung der erstellten Produkte und Fachinformationen in die Breite sicherzustellen. Außerdem ermöglicht sie es, konkrete Bedarfe an neuen und / oder revidierten Angeboten zu ermitteln, die sich am besten in der Praxis abzeichnen.

Mit dem DFV steht dem BBK bei der Förderung der Selbstschutzfähigkeit der bundesweit größte Fachverband der Feuerwehren mit seiner Expertise in Sachen Brandschutz und auch mit seiner großen Reichweite zur Seite, die sich bundesweit bis hin zu den Menschen vor Ort erstreckt. Gleiches gilt unter ihrem Fachfokus auch für die vfdb, in der zudem insbesondere Multiplikatorinnen und Multiplikatoren organisiert sind – ein entscheidender Pfeiler in der Kommunikation mit der Bevölkerung. In der beschlossenen Kooperation sollen die Schwerpunkte aller drei Partner einander konstruktiv ergänzen, um die Selbstschutzfähigkeiten der Menschen bundesweit nachhaltig zu stärken und so die Resilienz der Gesellschaft zu erhöhen.

IMPRESSUM

Herausgeber: Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK),
Provinzialstraße 93, 53127 Bonn
Postfach 1867, 53008 Bonn
redaktion@bbk.bund.de
https://www.bbk.bund.de

Redaktion: Ursula Fuchs (Chefredakteurin), Tel.: 022899-550-3600
Nikolaus Stein, Tel.: 022899-550-3609
Petra Liemersdorf-Strunk, Tel.: 022899-550-3613

Layout: Nikolaus Stein
Petra Liemersdorf-Strunk

Bevölkerungsschutz erscheint vierteljährlich (Februar, Mai, August, November), Redaktionsschluss ist jeweils der erste Werktag des Vormonats.

Auflage: 30.000 Exemplare

Vertrieb und Versand:
Bevölkerungsschutz wird kostenfrei geliefert. Bestellungen und Adressänderungen bitte an: redaktion@bbk.bund.de

Druck und Herstellung:
BONIFATIUS Druck · Buch · Verlag
Karl Schurz-Straße 26, 33100 Paderborn
Postf. 1280, 33042 Paderborn
Tel.: 05251-153-0
Fax: 05251-153-104

Manuskripte und Bilder nur an die Redaktion. Für unverlangt eingesandte Beiträge keine Gewähr. Nachdruck einzelner Beiträge, auch im Auszug, nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Mit Namen gezeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder und müssen nicht unbedingt mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird i. d. R. auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für beiderlei Geschlecht.

Titelbild: BBK

Heute: Pretziener Wehr, Sachsen-Anhalt

Der gestaltende Umgang mit Gewässern und die Entwicklung von Flutbarrieren sind Jahrtausende alte Kulturleistungen des Menschen. Es verwundert also nicht, wenn bedeutende historische Anlagen zur Wasserregulierung Denkmalstatus erlangen. Und ebenjene sind als unbewegliches Kulturgut von der Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten besonders geschützt.

Ein solch herausragendes und für den Hochwasserschutz der Region Magdeburg bis in die Gegenwart wichtiges Bauwerk ist das ab 1871 errichtete Pretziener Wehr, das gemeinsam mit dem dazugehörigen Umflutkanal die Regulierung des Wasserstandes der Elbe zum Ziel hat. Denn der in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder mäandernde Elbstrom, dessen Lage sich häufig änderte, hinterließ eine flache von Altarmen, Teichen und Seen geprägte Landschaft.

Im Verlauf ihrer Geschichte wurde die Stadt Magdeburg und das südlich davon gelegene Schönebeck immer wieder von Hochwasserereignissen heimgesucht. Etwa 1845, 1862 und 1865, als ein Großteil der Deiche in der Niederung bei Magdeburg und südlich davon zerstört wurde. Neben den Fluten waren die saisonalen Niedrigwasser der Elbe ein Problem. Sie behinderten den Warenverkehr auf dem viertgrößten Strom Mitteleuropas regelmäßig.1865 stellte der Regierungs- und Baurat Hermann Wurffbain eine Lösung für dieses Problem vor: einen Umflutkanal der die gefährdeten Städte Schönebeck und Magdeburg im Hochwasserfall durch das Umleiten erheblicher Wassermassen schützen sollte und gleichzeitig im Normalfall das Wasser aufstaute, um den Wasserstand der Elbe konstant zu halten. Das zugehörige Wehr südöstlich von Schöneck wurde mit den technischen Möglichkeiten seiner Zeit äußerst ehrgeizig und innovativ realisiert.

Die Baumasse, mit der das Wasser auf einer Länge von 163 Metern aufgestaut wird, besteht aus zwei Widerlagern, acht Brückenpfeilern und – dies ist die technische Raffinesse – 324 kleinen Tafeln, die mithilfe von sogenannten Losständern zwischen den Brückenpfeilern und Widerlagern das Wasser aufstauen und einzeln entfernt werden können. In rund 150 Jahren hat sich das Bauwerk bis heute in über 60 Hochwasserfällen bewährt. 2010 wurde das Wehr unter enger Begleitung der Denkmalpflege grundlegend saniert und bietet so dem Großraum Magdeburg auch in den kommenden Jahrzehnten zuverlässig Schutz bei Hochwasserlagen.

Die Einwohner der Region sehen in dem Pretziener Wehr nicht nur eine verlässliche wasserbauliche Anlage, sondern identifizieren sich mit diesem für die Region so wichtigen Bauwerk. Kommt es heute zum „Ziehen“ der Tafeln, begleiten tausende Menschen dieses Spektakel.

Im Jahr 2015 zeichnete die Bundesingenieurkammer das Bauwerk als „Historisches Wahrzeichen der Ingenieurbaukunst in Deutschland“ aus.

Das Pretziener Wehr
(Foto: FrankBothe / wikimedia.org)

Das Land Sachsen-Anhalt hat das Pretziener Wehr im Jahr 2021 als Kandidat für die engere Wahl potentieller Weltkulturerbestätten ins Spiel gebracht. Als eines der vielen Denkmale in Deutschland, die immer noch in ihrer ursprünglichen Funktion in Betrieb sind, zeigt das Bauwerk zweierlei: Erstens sind Funktionalität, Kulturerbe und Denkmalschutz keine sich ausschließenden Kategorien. Zweitens erinnern uns ingenieurstechnische Meisterleistungen wie das Pretziener Wehr daran, wie weitsichtig und nachhaltig bereits Generationen vor uns dachten. Der Erhalt von Denkmalen ist kein Selbstzweck, er stiftet Identität, vermittelt historischen Innovationsgeist und schützt die Bevölkerung zuverlässig in Krisenlagen.

Mehr Informationen unter:
https://wahrzeichen.ingenieurbaukunst.de/wahrzeichen/das-pretziener-wehr-an-der-elbe/

Bastian Brombach, Staatskanzlei und Ministerium für Kultur des Landes Sachsen-Anhalt

Bevölkerungsschutz
ISSN: 0940-7154
Bundesamt
für Bevölkerungsschutz
und Katastrophenhilfe
Postfach 1867, 53008 Bonn

www.bbk.bund.de